

Die Theorie der Domination von
François Perroux
Darstellung und kritische Würdigung

Dissertation
vorgelegt
der

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der
Johannes Gutenberg-Universität
in Mainz

zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Staatswissenschaften
(Dr. rer. pol.)

von
Diplom-Volkswirt Ute Jeck

Mainz 1966

Die Theorie der Domination von
François Perroux
Darstellung und kritische Würdigung

Dissertation

vorgelegt

der

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der

Johannes Gutenberg-Universität

in Mainz

zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Staatswissenschaften

(Dr. rer. pol.)

von

Diplom-Volkswirt Ute Jeck

Mainz 1966

Die Theorie der Domination von
François Perroux
Darstellung und kritische Würdigung



Hauptberichterstatter:
Professor Dr.rer.pol. Antonio Montaner

Berichterstatter:
Professor Dr.rer.pol. Werner Bosch

Tag der mündlichen Prüfung: 22.Dezember 1966

Inhaltsangabe

	Seite
Einleitung	1
<u>Teil I:</u> Die Darstellung der Theorien François Perroux': Die Theorie der Domination - Die Theorie der Wachstumspole - Die Theorie des wirtschaft- lichen Fortschritts	3
A) <u>Die Theorie der Domination</u>	3
1. Die Machtfreiheit des generellen Gleichgewichts- systems und das Auftreten von Machterscheinungen	4
2. Die Analyse der Machterscheinungen mit Hilfe des Vormachteffekts	7
a) Die Begriffe der Macht und des Zwanges bei Perroux	7
b) Der Vormachteffekt als Instrument der Ana- lyse von Machterscheinungen	9
3. Die mikro- und makroökonomische Analyse der Machterscheinungen in der Volkswirtschaft . . .	12
a) Die mikroökonomischen Einheiten und der Vor- machteffekt	12
b) Die makroökonomischen Einheiten und der Vor- machteffekt	15
4. Die Analyse der Machterscheinungen zwischen den Volkswirtschaften: Perroux' Theorie der "économie dominante"	20
a) Die Vormachteffekte der Volkswirtschaft . .	22
b) Die unvollständige Konkurrenz in den inter- nationalen Wirtschaftsbeziehungen	25
c) Die dynamische Analyse der Machterscheinun- gen in den internationalen Wirtschaftsbe- ziehungen	27
B) <u>Die Theorie der Wachstumspole</u>	31
1. Die Wachstumspole und ihr Einfluß auf das Wachs- tum der Volkswirtschaft	32
a) Der Begriff des wirtschaftlichen Wachstums und die Strukturanalyse	32

	Seite
b) Die Wachstumspole der Wirtschaft und ihre Ankurbelungseffekte	34
ba) Die Definition des Wachstumspols . .	34
bb) Die Entstehung des Wachstumspols . .	35
bc) Die Ankurbelungseffekte des Wachstumspols in seiner Umgebung	38
c) Die Gesamtheit der Wachstumspole und das wirtschaftliche Wachstum	43
Exkurs: Die Entwicklungspole der Wirtschaft	44
2. Die Wachstumspole und ihr Einfluß auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen	47
a) Die Wachstumspole und das Ungleichgewicht im internationalen Handel	47
b) Die Idee der "économie généralisée" . . .	50
C) <u>Die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts . .</u>	53
1. Die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts	53
2. Die Entstehung und die Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte	55
a) Die kollektive Schöpfung der wirtschaftlichen Fortschritte	55
b) Die Verbreitung der wirtschaftlichen Fortschritte	57
<u>Teil II: Die kritische Würdigung der wissenschaftlichen Beiträge François Perroux'</u>	63
A) <u>Die Würdigung der Theorien Perroux' in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur</u>	63
B) <u>Der Erkenntniswert der generellen Gleichgewichtstheorie und die Anforderungen an eine leistungsfähige Theorie</u>	72
1. Der Erkenntniswert der generellen Gleichgewichtstheorie	74

	Seite
a) Die Werttheorie als Grundlage der generellen Gleichgewichtstheorie	74
aa) Die Lösung der individuellen Wertpro- blematik	74
ab) Die Lösung der gesellschaftlichen Wert- problematik	77
b) Der explikative Gehalt der generellen Gleichgewichtstheorie	78
c) Der normative Gehalt der generellen Gleich- gewichtstheorie	81
d) Die logische Indeterminiertheit der gene- rellen Gleichgewichtstheorie	84
e) Die Gesetze der Gleichgewichtstheorie	88
2. Die Anforderungen an eine leistungsfähige Theorie	90
a) Die Beschaffenheit einer Theorie	90
b) Die Beurteilung einer Theorie	92
C) <u>Die kritische Würdigung der Theorie der Domination</u>	95
1. Die Analyse der Machterscheinungen mit Hilfe des Vormachteeffekts	95
a) Der Begriff der ökonomischen Macht	95
b) Der Vormachteeffekt als Instrument der Ana- lyse von Machterscheinungen	100
2. Die mikro- und makroökonomische Analyse der Machterscheinungen in der Volkswirtschaft und ihre kritische Würdigung	111
a) Die mikroökonomischen Einheiten und der Vormachteeffekt	111
b) Die makroökonomischen Einheiten und der Vormachteeffekt	119
3. Die Theorie der "économie dominante" und ihre kritische Würdigung	123
a) Die Definition der Volkswirtschaft	123
b) Die Vormachteeffekte der Volkswirtschaft	126
c) Die statische und dynamische Analyse der Machterscheinungen im internationalen Handel	131
D) <u>Die kritische Würdigung der Theorie der Wachstums- pole und der Theorie des wirtschaftlichen Fort- schritts</u>	135

	Seite
1. Die kritische Würdigung der Theorie der Wachstumspole	135
a) Der Vergleich zwischen der modernen Wachstumstheorie und Perroux' Theorie der Wachstumspole	135
aa) Die Kennzeichen der modernen Wachstumstheorie	135
ab) Die Kennzeichen der Theorie der Wachstumspole	140
b) Der Vergleich zwischen der Theorie der Wachstumspole und der Theorie der Domination	143
ba) Der Vergleich zwischen den antreibenden und den dominierenden Wirtschaftseinheiten	144
bb) Der Vergleich zwischen den Ankurbelungs- und den Vormachteffekten der Wirtschaftseinheiten	149
2. Die kritische Würdigung der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts	153
a) Die Einwände gegen den Begriff des wirtschaftlichen Fortschritts	153
b) Die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte	156
<u>Schluß</u>	162
Literaturverzeichnis	164

Einleitung

Im generellen Gleichgewichtssystem von W a l r a s werden unter der Voraussetzung rationalen Verhaltens, gegebener Datenkonstellation und vollständiger Konkurrenz die Gleichgewichtswerte aller Variablen durch ein System simultaner Gleichungen eindeutig determiniert. Einflüsse, die vom Außenhandel und von der Aktivität des Staates ausgehen können, sind dabei ausgeschlossen. Unter diesen Voraussetzungen besitzen alle mikroökonomischen Einheiten die gleiche Größe, was sich in ihren gleich großen Marktanteilen zeigt. Gegen dieses Modell richtet sich François P e r r o u x' Kritik. Nicht nur die Prämisse der vollständigen Konkurrenz, auch die Gleichgewichtsbetrachtung ist für ihn mit der Realität unvereinbar; denn unvollständige Konkurrenz und Ungleichgewicht charakterisieren die realen Erscheinungen. Alle Untersuchungen P e r r o u x' dienen dazu, die statische Gleichgewichtstheorie zu widerlegen.

P e r r o u x' Theorie der Domination untersucht die Ungleichheit der Wirtschaftseinheiten. Sie wendet sich damit gegen die Gleichheit der Einheiten im Modell W a l r a s'. Die unterschiedlichen Marktanteile der Wirtschaftseinheiten bei unvollständiger Konkurrenz verschaffen ihnen unterschiedliche Machtpositionen und machen autonome Strategien möglich. Die Wirtschaftseinheiten, die relativ größere Marktanteile und damit relativ stärkere Machtpositionen besitzen, können diese im Laufe der Perioden kumulativ vergrößern. Hierdurch verringern sich die Marktanteile und Machtpositionen aller anderen entsprechend. Die Ungleichheit zwischen den Wirtschaftseinheiten verstärkt sich.

Auch im internationalen Handel lassen sich unterschiedliche Marktanteile und Machtpositionen der am Außenhandel beteiligten Länder feststellen. Damit beschäftigt sich P e r r o u x' Theorie der dominierenden Wirtschaft.¹⁾ Mit dieser Unter-

1) In der Literatur wird allgemein nur von der Theorie der dominierenden Wirtschaft gesprochen. Diese Bezeichnung erscheint jedoch nicht umfassend genug, da sich P e r r o u x' Analyse auf die Gesamtheit der Machtphänomene innerhalb der Volkswirtschaft und zwischen den Volkswirtschaften erstreckt. Für die vorliegende Untersuchung wird deshalb die Bezeichnung "Theorie der Domination" gewählt.

suchung ergänzt P e r r o u x das W a l r a s' sche Modell, das den Außenhandelsbereich unberücksichtigt läßt.

Weiterhin untersucht P e r r o u x eingehend die Aktivität des Staates und ihren Einfluß auf die Ungleichheit der Einheiten.¹⁾

Die dynamische Analyse der unterschiedlichen Marktanteile führt P e r r o u x zur Analyse des wirtschaftlichen Wachstums; er bemängelt dessen Fehlen im generellen Gleichgewichtssystem.

Seine Theorie der Wachstumspole soll im Gegensatz zur modernen Wachstumstheorie, die die Bedingungen des gleichgewichtigen Wachstums formuliert, die Ursachen des Wachstums erklären.

Eng verbunden mit der Theorie der Wachstumspole ist

P e r r o u x' Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts.

Hierbei untersucht er die Entstehungsgründe und die Verbreitung des technischen Fortschritts. Diese Analyse richtet sich gegen die von W a l r a s verwendete Produktionsfunktion.

Im generellen Gleichgewichtssystem W a l r a s' bestimmen konstante technische Koeffizienten die Einsatzmenge der produktiven Dienste. Eine Gütereinheit wird stets mit der gleichen, technisch bedingten, nicht substituierbaren Menge an produktiven Diensten hergestellt.²⁾ Durch den technischen Fortschritt ändern sich aber die Produktionskoeffizienten und damit die Produktionsfunktionen ständig. Diese Tatsache wird in der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts berücksichtigt.

P e r r o u x' Theorie der Wachstumspole und die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts sind in der Literatur als Phasen der Theorie der Domination bezeichnet worden. Mit der Untersuchung dieses Einwandes beschäftigt sich vornehmlich die kritische Würdigung im II. Teil dieser Arbeit.³⁾

-
- 1) P e r r o u x' Kritik richtet sich auch gegen die Hypothese der rationalen Verhaltensweise innerhalb der Gleichgewichtstheorie. Diese Kritik bleibt in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt.
 - 2) Vgl. Walras, Léon, Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter, Vier Denkschriften, Übersetzung von Ludwig von Winterfeld, Stuttgart 1881, S. 42; vgl. auch: Walras, Léon, Elements d'économie politique pure et théorie de la richesse sociale, 4e édition, Lausanne-Paris 1900, § 325, S. 374 ff.
 - 3) Da beide Theorien vornehmlich in ihrer Beziehung zur Theorie der Domination betrachtet werden, sind sie nicht namentlich im Thema aufgeführt worden.

Teil I : Die Darstellung der Theorien François Perroux':
 Die Theorie der Domination, die Theorie der
 Wachstumspole und die Theorie des wirtschaft-
 lichen Fortschritts

A) DIE THEORIE DER DOMINATION

Mit der Theorie der Domination hat sich P e r r o u x das Ziel gesetzt, die Machterscheinungen in der Wirtschaft zu erklären. Gewalt, Macht und Zwang sollen dadurch in die Wirtschaftstheorie eingeführt werden, in der sie entweder als Daten behandelt oder als außerökonomische Faktoren ausgeschaltet sind.¹⁾ Das Machtproblem ist zwar der Wirtschaftstheorie nicht fremd: Bereits das erste geschlossene wirtschaftspolitische System, der Merkantilismus, kann als Machtsystem angesehen werden.²⁾ Marxisten und InstitutionalistInnen haben sich mit diesem Phänomen beschäftigt. P e r r o u x selbst verweist auf die deutschsprachige Literatur, die sich an B ö h m - B a - w e r k s Artikel "Macht oder ökonomisches Gesetz"³⁾ angeschlossen hat. Den Beitrag, den die moderne Theorie der unvollständigen Konkurrenz zur Erklärung des Machtphänomens geleistet hat, hebt er besonders hervor. Hierbei lassen sich typische Machterscheinungen feststellen, die auch erklärt werden können (wie z.B. das Schicksal des Grenzunternehmers). Viele Machterscheinungen bleiben aber unberücksichtigt.

In der Theorie der Domination versucht P e r r o u x, die Gesamtheit aller ökonomischen Machterscheinungen in den nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu erfassen. Wie alle Untersuchungen P e r r o u x' richtet sich auch die Analyse des Machtphänomens gegen das generelle Gleich-

1) Perroux, Fr., Une théorie de l'économie dominante, in: L'économie du XXe siècle, 2e édition augmentée, Paris 1964, p. 25; bereits erschienen als: Esquisse d'une théorie de l'économie dominante, in: Economie appliquée, t. I, nos 2-3, avril-sept. 1948, p. 243; auf deutsch: Entwurf einer Theorie der dominierenden Wirtschaft, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. XIII, 1952, S. 1 ff und S. 242 ff.
 Die in dem Sammelband "L'économie du XXe siècle", 2e éd. augm., Paris 1964 erschienenen Artikel werden in der vorliegenden Arbeit immer nach diesem Erscheinungsort zitiert, wenn sie auch wiederholt erschienen sind.

2) Schumpeter, Joseph Alois, History of Economic Analysis, New York 1954, S. 346 f.

3) Böhm-Bawerk, Eugen v., Macht oder ökonomisches Gesetz, in: Gesammelte Schriften von Eugen v. Böhm-Bawerk, hrsg. v. Franz X. Weiss, Bd. 1, Wien-Leipzig 1924, S. 230.

gewichtssystem bei vollständiger Konkurrenz. Die Prämissen dieses Modells garantieren die Gleichheit aller Wirtschaftseinheiten. Die Ungleichheit der Wirtschaftseinheiten ist dagegen ursächlich für die Machterscheinungen. Bevor P e r r o u x' Theorie im einzelnen dargestellt wird, soll zur Erläuterung des Machtphänomens die Machtsituation des generellen Gleichgewichtssystems untersucht werden.¹⁾

1. Die Machtfreiheit des generellen Gleichgewichtssystems und das Auftreten von Machterscheinungen

1. Die Gleichheit der Wirtschaftseinheiten äußert sich im generellen Gleichgewichtssystem darin, daß jede Einheit den gleichen Marktanteil besitzt. Bei vollständiger Konkurrenz auf dem Absatzmarkt ist der Produktpreis durch die Vielzahl der Anbieter und Nachfrager homogener Güter für alle ein Datum. Bei vollständiger Konkurrenz auf dem Faktormarkt können auch die Preise der Produktionsfaktoren nicht differieren. Damit stimmen Grenzerlös- und Grenzkostenkurve aller Unternehmen überein. Sie erzielen bei rationalem Verhalten den gleichen Gewinn bzw. bei freiem Zutritt zum Markt einen Gewinn von Null. Jeder besitzt den gleichen Anteil am Gesamtangebot an Gütern und an der Gesamtnachfrage nach Produktionsfaktoren. Ihre Marktanteile entsprechen sich.²⁾ Die Prämissen des generellen Gleichgewichtssystems erlauben keinem Unternehmen, seine individuellen Daten, also Faktorpreise und Kostenstruktur, Produktpreise und Marktanteil, und dadurch die Daten der Mitanbieter zu ändern.

2. Ändert sich eine der Bedingungen des Modells derart, daß sie für alle Wirtschaftseinheiten unterschiedliche Bedeutung annimmt, also nicht mehr bei allen den gleichen Wert besitzt, wird die Gleichheit der Wirtschaftseinheiten aufgehoben und Machterscheinungen treten auf. Stellen z.B. alle Unternehmen das gleiche Produkt bei gleicher Kostenstruktur her, so kann kein Unternehmen seinen Anteil am Gesamtangebot erhöhen und

1) Diese an den Anfang von P e r r o u x' Theorie gestellte Untersuchung wird dadurch gerechtfertigt, daß die oftmals schwer verständlichen Aussagen P e r r o u x' besser erläutert werden können.

2) Ebenso läßt sich die Gleichheit der Haushalte, die Faktorleistungen anbieten und Produkte nachfragen, ableiten. Da P e r r o u x' nur die Machterscheinungen im Unternehmensbereich analysiert, beschränkt sich die Untersuchung auf die Produktionseinheiten.

den Produktpreis ändern. Ist es einem Unternehmen möglich, ein Gut herzustellen, das sich von den Gütern aller anderen in irgend einer Weise unterscheidet, so werden Präferenzen geschaffen, die zu einer Nachfragesteigerung führen. Dadurch kann das Unternehmen bei gegebener Kapazität einen höheren Preis fordern und einen höheren Gewinn als alle anderen erzielen. Mit diesem Überschuß vermag es seine Kapazität auszudehnen und seinen Marktanteil im Laufe der Perioden bei gegebener Gesamtnachfrage auf Kosten der Mitanbieter zu erhöhen. Die Gleichheit ist damit aufgehoben. Hierbei ist nur die Bedingung "homogene Güter" geändert und nur von einem Unternehmen ein heterogenes Gut hergestellt, also nur die Wertänderung eines Faktors eingeführt worden. Bei jeder Änderung einer der für alle Unternehmen gleichen Bedingungen kommt ein solcher Prozeß zustande, der zu unterschiedlichen Marktanteilen führt.

Durch die ungleich großen Marktanteile erlangen die Unternehmen unterschiedliche Möglichkeiten, die Disposition ihrer Konkurrenten zu beeinflussen. Sie besitzen also unterschiedliche Stärke bzw. unterschiedlich starke Machtpositionen. Können sie sich untereinander nicht beeinflussen, so sind sie gleich stark bzw. besitzen gleich starke Machtpositionen. Im generellen Gleichgewichtssystem kann kein Unternehmen durch seine Dispositionen seine Daten und damit die der anderen Unternehmen in irgend einer Weise verändern. Jedes Unternehmen verfügt auf Grund des gleich großen Marktanteils über eine gleich starke Machtposition. Es zeigen sich keine Machterscheinungen. Das generelle Gleichgewichtssystem ist also ein machtfreies System. Machterscheinungen treten erst dann auf, wenn durch die ungleich großen Marktanteile unterschiedliche Machtpositionen und damit unterschiedliche Einflußmöglichkeiten geschaffen werden.

3. Die Machtposition eines Unternehmens bestimmt über den Spielraum seiner Dispositionsmöglichkeiten. Je stärker seine Machtposition ist, umso größer ist dieser Spielraum. Durch die Dispositionen eines Unternehmens mit relativ stärkerer Machtposition wird der Spielraum der Dispositionsmöglichkeiten eines Unternehmens mit relativ schwächerer Machtposition verengt.¹⁾ Die relativ stärkere Machtposition des Unternehmens im obigen

1) Sambach, Eckhard, Untersuchungen zum Problem der wirtschaftlichen Macht, Diss. Frankfurt/M. 1960, S. 56.

Beispiel kommt durch die Änderung seines Produkts zustande. Die dadurch erzielte Nachfragessteigerung erhöht seinen Gewinn. Diese Gewinnerhöhung erlaubt dem Unternehmen, Kapazitätserweiterungen vorzunehmen und dadurch seinen Marktanteil im Laufe der Perioden auszudehnen. Durch den höheren Gewinn haben sich die Dispositionsmöglichkeiten des Unternehmens erweitert; es kann im Gegensatz zu den anderen Unternehmen seine Kapazität erhöhen. Die Dispositionsmöglichkeiten der anderen Unternehmen sind dagegen relativ verringert worden. Erhöht das relativ stärkere Unternehmen mit Hilfe seines höheren Gewinns im Laufe der Perioden seinen Marktanteil, so werden bei gegebener Gesamtnachfrage die Gewinne und damit der Spielraum der Dispositionsmöglichkeiten aller anderen Unternehmen immer mehr verringert.

4. Nach dieser Untersuchung des Machtphänomens auf dem Absatzmarkt sollen allgemein die Bedingungen für das Auftreten von Machterscheinungen nach *S a m b a c h* formuliert werden.¹⁾

Ändert sich irgend ein in jedem Wirtschaftsplan vorhandener subjektiver oder objektiver Faktor derart, daß dieser für alle Einheiten unterschiedliche Bedeutung oder Werte annimmt, so ändert sich im Laufe der Perioden die Größe und die Machtposition der Wirtschaftseinheiten. Besitzen alle Faktoren bei allen in einer bestimmten Situation betrachteten Wirtschaftseinheiten die gleichen Werte, so ist die Situation ökonomisch machtfrei. Die Existenz ökonomischer Machterscheinungen setzt also voraus, daß mindestens ein Faktor bei den in der betreffenden Situation betrachteten Wirtschaftseinheiten unterschiedliche Werte annimmt. Weisen die in einer Situation existierenden Faktoren mehrere Wertunterschiede auf, so ist jeder einzelne dieser Wertunterschiede eine Komponente, auf der die Macht der Wirtschaftseinheit beruht. Welche der Einheiten "stärker" ist, also eine größere Machtposition besitzt, hängt nach *S a m b a c h* von der simultanen Wirkung sämtlicher zwischen ihnen wirkenden Machtkomponenten ab.²⁾

Bei der nun folgenden Darstellung von *P e r r o u x'* Theorie ist es nicht immer möglich, streng zwischen darstellendem und beurteilendem Teil zu trennen. Die für den Gang der Unter-

1) *Sambach*, Eckhard, a.a.O., S. 48 ff. *S a m b a c h* hat die Machtfreiheit des generellen Gleichgewichtssystems eingehend analysiert.

2) Derselbe, S. 198.

suchung notwendigen Einwendungen und Korrekturen werden bereits vorgenommen.

2. Die Analyse der Machterscheinungen mit Hilfe des Vormachteeffekts

a) Die Begriffe der Macht und des Zwangs bei Perroux

1. P e r r o u x versteht unter der Macht die Fähigkeit, einen Zwang auf Personen und Sachen auszuüben und Machteinflüsse anderer Personen und Sachen abzuwehren.¹⁾

Aus dieser Definition wird nicht ersichtlich, ob es sich um ökonomische Macht handelt. Unter ökonomischer Macht werden alle diejenigen Erscheinungen des Machtphänomens verstanden, die innerhalb des ökonomischen Prozesses entstehen und seinen Ablauf erklären helfen.²⁾ P e r r o u x' Untersuchung des Machtphänomens beschränkt sich, wie die folgende Darstellung zeigt, auf die Machterscheinungen des Wirtschaftsprozesses.

2. Den Begriff des Zwangs erläutert P e r r o u x nicht näher. Wird die Untersuchung des vorangehenden Abschnitts zur Interpretation von P e r r o u x' Definition herangezogen, so kann man annehmen, daß der Zwang dem Einfluß entspricht, der von einer gegenüber anderen relativ stärkeren Machtposition eines Unternehmens ausgeht und auf die Dispositionsmöglichkeiten der Unternehmen mit relativ schwächeren Machtpositionen einwirkt. Der Zwang wäre damit eine sekundäre Erscheinung, die von der Machtposition einer Wirtschaftseinheit abgeleitet wird.

Näher wird die Art dieses Einflusses charakterisiert, wenn man P e r r o u x' Ausführungen über den beabsichtigten und unbeabsichtigten Zwang heranzieht.³⁾ Als unbeabsichtigten Zwang be-

1) Perroux, Fr., Le dynamisme du psychisme humain, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 480; bereits erschienen in: Lagler, Ernst-Messner, Johannes, Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung, Wien 1952, S. 185. "Le pouvoir est capacité d'exercer une contrainte sur les choses et sur autrui et aussi bien, de se libérer soi-même des contraintes des choses et d'autrui."

2) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 51.

3) Diese Trennung macht P e r r o u x bei der Untersuchung der rationalen Verhaltensweise in der ökonomischen Theorie. Die individuelle Werttheorie als Explikation des Rationalprinzips muß ihm zufolge durch den Einbau weiterer Verhaltensweisen erweitert werden. Auch Zwangsmaßnahmen und Geschenke der Wirtschaftseinheiten können nach P e r r o u x der Grenzanalyse unterzogen werden. Voraussetzung ist hierbei, daß es sich bei beiden um ein Wirtschaftsgut handelt. Siehe hierzu: Perroux, Fr., Zwang, Tausch, Geschenk, Zur Kritik der Händlergesellschaft, Stuttgart 1961.

zeichnet P e r r o u x den Einfluß, den z.B. der gegebene Preis der vollständigen Konkurrenz auf die Wirtschaftseinheiten ausübt. Der beabsichtigte Zwang besitzt für ihn die Eigenschaften eines Wirtschaftsgutes.¹⁾ Nach P e r r o u x ist "der Zwang" eine alternative Gesamtheit von Diensten.²⁾ Sein Einsatz verursacht Kosten, denen eine bestimmte Leistung gegenübersteht. Er unterliegt also dem Knappheitsprinzip. Zudem muß er nach P e r r o u x der Befriedigung eines Bedürfnisses dienen, da er sonst nicht von einem Wirtschaftssubjekt ausgeübt wird.³⁾ Der Zwang ist wie jedes Gut substitutiv und komplementär zu anderen Gütern. Er vergrößert, kombiniert mit diesen, das von einem Wirtschaftssubjekt beabsichtigte Ergebnis. Daher vermag er auch in bestimmten Grenzen ein Gut zu ersetzen.⁴⁾ Besitzt der Zwang die Eigenschaft eines Gutes und wird er zu einem Faktor im Kalkül des Wirtschaftssubjekts, so müßte sein Einsatz auch durch das Verhältnis von Kosten und Erlös bestimmbar sein.⁵⁾ Schwierigkeiten ergeben sich bei der exakten Erfassung beider Größen. Können eventuell noch die Kosten des Zwangs ermittelt werden, so ist sein Erlös oft nicht zu isolieren und damit auch nicht exakt kalkulierbar.

Ein Unternehmen vermag also nach P e r r o u x, durch den bewußten Gebrauch des Zwangs seinen Gewinn zu erhöhen. Daß der Zwang mit dem von einem Unternehmen ausgehenden Vormachteffekt identisch ist, wird die nun folgende Untersuchung zeigen.

-
- 1) Perroux, Fr., Zwang, Tausch, Geschenk, a.a.O., S. 81 f.
 - 2) Perroux, Fr., Les macrodécisions, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 303; bereits erschienen in: Économie appliquée, t. II, no 2, avril-juin 1949, p. 321.
 - 3) Perroux, Fr., Le dynamisme du psychisme humain, a.a.O., S. 475/476; ebenso: Perroux, Fr., Zwang, Tausch, Geschenk, a.a.O., S. 82/83.
 - 4) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 303; als Beispiel die Verkaufskosten, die eine Zwangswirkung haben, siehe: Perroux, Fr., La théorie de la concurrence monopolistique, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 117 f; bereits erschienen als: Une théorie générale de l'activité économique: La théorie de la concurrence monopolistique, Préface à l'édition française du livre de E.H. Chamberlin, La Théorie de la Concurrence Monopolistique, Une nouvelle orientation de la Théorie de la Valeur, Paris 1953, p. IX.
 - 5) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 308, S. 312.

b) Der Vormachteeffekt als Instrument der Analyse von Machterscheinungen

Mit dem Instrument des Vormachteeffekts (effet de domination)¹⁾ versucht P e r r o u x, die Gesamtheit aller Machterscheinungen in den nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu erfassen und zu erklären.

1. Er definiert diesen Effekt als einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß, den eine Einheit A auf die Einheit B auszuüben vermag. Asymmetrie und Irreversibilität bedeuten, daß der Vormachteeffekt immer nur in einer Richtung, nämlich von A auf B, verläuft und nicht umkehrbar ist.²⁾ Die Einheit A bezeichnet P e r r o u x als dominierende, B als dominierte Einheit.³⁾

2. Zwischen dominierenden und dominierten Einheiten können nach P e r r o u x beabsichtigte und unbeabsichtigte Beziehungen bestehen. Er führt hierzu folgende Beispiele an: Um eine unbeabsichtigte Beziehung zwischen A und B handelt es sich dann, wenn A seine Größe erhöht oder verringert und sich dadurch automatisch die Größe von B erhöht oder verringert.⁴⁾ Eine beabsichtigte Beziehung liegt nach P e r r o u x dann vor, wenn A einen Einfluß auf B ausüben will.⁵⁾ Wenn z.B. A an B Güter verkauft und von B Dienstleistungen bezieht, so wird A versuchen, die von B gelieferten Dienste zu einem unter ihrem Grenzwert liegenden Preis zu beziehen und dafür B Produkte zu einem über dem Grenzwert des Produkts liegenden Preis zu verkaufen. Als dominierende Einheit kann A sowohl einen

1) Der in der deutschen Übersetzung von P e r r o u x' Artikel "Une théorie de l'économie dominante" geprägte Begriff des "Vormachteeffekts" wird hier beibehalten.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 30. Anstelle einer Definition des Vormachteeffekts führt P e r r o u x folgendes Beispiel an: "A ne considérer que deux unités économiques nous dirons que A exerce un effet de domination sur B; quand, abstraction faite de toute intention particulière de A, A exerce une influence déterminée sur B sans que la réciprocité soit vraie ou sans qu'elle le soit au même degré. Une dissymétrie ou irréversibilité de principe ou de degré est constitutive de l'effet en examen."

3) Derselbe, S. 29.

4) Derselbe, S. 30.

5) Derselbe, S. 31.

höheren Produktpreis als auch einen niedrigeren Faktorpreis erzwingen.¹⁾ Ein beabsichtigter Vormachteeftekt würde danach in allen Monopolsituationen vorliegen. An anderer Stelle²⁾ definiert ihn P e r r o u x als den durch den Gebrauch von bewußten Zwangsmaßnahmen hervorgerufenen Einfluß.

Ein beabsichtigter Einfluß käme also zustande, wenn ein Unternehmen im Rahmen seiner Dispositionsmöglichkeiten sein Gewinnmaximum realisiert und wenn es durch Zwangsmaßnahmen seine Dispositionsmöglichkeiten auf Kosten der Mitanbieter bewußt erhöht. Unbeabsichtigt wären die Beziehungen zwischen zwei Unternehmen nur dann, wenn A auf B keinen Vormachteeftekt ausüben will.

Dagegen läßt sich einwenden, daß von einem Unternehmen in einer monopolistischen Situation der Vormachteeftekt ausgehen kann, ohne daß diese Wirkung von ihm beabsichtigt ist; es will nur sein Gewinnmaximum realisieren, um sich rational zu verhalten. Wird zudem nur der Wille eines Wirtschaftssubjekts als Unterscheidungskriterium herausgegriffen, so lassen sich in der Realität beabsichtigte und unbeabsichtigte Vormachteeftekte kaum nachweisen.

In der Wirtschaftstheorie werden gewöhnlich die Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte danach unterschieden, ob sie zu Kampfmaßnahmen greifen oder ob eine friedliche Anpassung, die weder dem Willen zum Kampf noch dem Willen zu Verhandlungen entspringt, vorliegt.³⁾ Entsprechend wird auch in der folgenden Untersuchung zwischen dem Vormachteeftekt, den eine Einheit auf Grund ihrer Marktstellung ausübt, und dem Vormachteeftekt, der durch den bewußten Gebrauch von Kampfmitteln zustande kommt, unterschieden.⁴⁾

3. Nach P e r r o u x läßt sich der Vormachteeftekt messen, indem man die Abweichung von dem Ergebnis bei vollständiger Konkurrenz feststellt.⁵⁾

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 31.

2) Vgl. Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 298 ff. Siehe auch die Trennung zwischen beabsichtigtem und unbeabsichtigtem Zwang im vorangehenden Abschnitt.

3) Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, II. Teil, 6. verb. Aufl., Tübingen 1960, S. 68.

4) Diese Trennung findet sich auch bei P e r r o u x, siehe: Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 299, S. 311.

5) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 31. Eine nähere Erläuterung dieser Aussage fehlt bei P e r r o u x.

Im allgemeinen Gleichgewichtssystem bei vollständiger Konkurrenz besitzen alle Unternehmen eine gleich starke Machtposition. Die generelle Interdependenz erlaubt keinem Unternehmen, die Dispositionen seiner Mitanbieter zu beeinflussen, also einen Vormachteeffekt auszuüben. Kann ein Unternehmen seinen Marktanteil und damit seine Machtposition erhöhen, so erweitert sich der Spielraum seiner Dispositionsmöglichkeiten. Der Spielraum der Dispositionsmöglichkeiten aller anderen Unternehmen erfährt dadurch eine relative Verengung. An der Stärke dieser Verengung zeigt sich die Stärke des Vormachteeffekts. Die unterschiedlich starken Machtpositionen in einem bestimmten Zeitpunkt bestimmen also, verglichen mit den Machtpositionen gleicher Stärke im generellen Gleichgewichtssystem, die Stärke der Vormachteeffekte.

4. Die unterschiedlichen Machtpositionen haben ihre Ursache in drei Faktoren, die *P e r r o u x* als Komponenten des Vormachteeffekts bezeichnet.

Diese Komponenten sind die unterschiedliche Verhandlungsmacht (*la différence de bargaining power*), die unterschiedliche Größe (*la différence de dimension*)¹⁾ und die Art der Aktivität bzw. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wirtschaftszone.²⁾ Die Größe einer Einheit wird durch ihren relativen Anteil am Gesamtangebot und der Gesamtnachfrage, also durch ihren Marktanteil, bestimmt.

Besitzen die Einheiten A und B den gleichen Marktanteil, so kann nach *P e r r o u x* A nur dann einen Vormachteeffekt auf B ausüben, wenn ihre Verhandlungsmacht bei gleichem Marktanteil von A und B größer als die der Einheit B ist. Ist dagegen die Verhandlungsmacht bei A und B gleich stark, so kommt ein Vormachteeffekt nur durch die ungleich großen Marktanteile zustande. Die unterschiedlichen Machtpositionen werden weiterhin durch die Tätigkeit der Einheiten oder durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wirtschaftszone geschaffen.³⁾ Bei Unterbeschäftigung erhält z.B. der Unternehmenssektor und damit das einzelne Unternehmen eine relativ stärkere Machtposition gegenüber dem Arbeitnehmerbereich und dem einzelnen Arbeitnehmer. Der Vormachteeffekt geht vom Unternehmensbereich aus. Bei Voll- und Überbeschäftigung besitzt der Arbeitnehmerbereich und der einzelne Arbeitnehmer eine relativ stärkere

1) *Perroux, Fr., Une théorie...a.a.O., S. 33.*

2) *Derselbe, S. 34.*

3) *Derselbe, S. 33 f.*

Machtposition.

5. Als Vormachteeffekt bezeichnet P e r r o u x den asymmetrischen, irreversiblen Einfluß, der von einem Unternehmen (Einheit) mit relativ stärkerer Machtposition ausgeht und sich bei dem Unternehmen (Einheit) mit relativ schwächerer Machtposition zeigt.¹⁾ Die unterschiedlich starken Machtpositionen der Unternehmen kommen durch die unterschiedlichen Marktanteile, die unterschiedliche Verhandlungsmacht der Unternehmen und die Art ihrer Produktionstätigkeit bzw. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wirtschaftszone zustande.

Welcher Art der von einem Unternehmen mit relativ stärkerer Machtposition, einem dominierenden Unternehmen, bewirkte Einfluß ist, wird von P e r r o u x nicht näher bestimmt. Der Vormachteeffekt charakterisiert nur die Richtung des Einflusses.

3. Die mikro- und makroökonomische Analyse der Machterscheinungen in der Volkswirtschaft

Mit Hilfe des Vormachteeffekts versucht P e r r o u x die Gesamtheit aller Machtbeziehungen in einer Volkswirtschaft zu erfassen und zu erklären.

a) Die mikroökonomischen Einheiten und der Vormachteeffekt

Im mikroökonomischen Bereich können Vormachteeffekte zwischen dominierenden und dominierten Unternehmen auftreten.

1. Die unterschiedlichen Machtpositionen der Unternehmen in einem bestimmten Zeitpunkt werden von der Theorie der unvollständigen Konkurrenz untersucht. Es handelt sich um die statische Analyse der Machterscheinungen zwischen mikroökonomischen Produktionseinheiten. Die Marktanteile bestimmen hier die Konkurrenzbeziehungen zwischen den Unternehmen. Durch die ungleich großen Marktanteile besitzen die einzelnen Unternehmen unterschiedlich starke Machtpositionen und einen unterschiedlich weiten Spielraum ihrer Dispositionsmöglichkeiten. Dieser bestimmt die Art des Preisbildungsprozesses. Durch seine autonome Preisbildung vermag das dominierende Unternehmen einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß auszuüben.

1) P e r r o u x weist ausdrücklich darauf hin, daß der als Vormachteeffekt bezeichnete asymmetrische, irreversible Einfluß mit der generellen Interdependenz des Gleichgewichtssystems bei vollständiger Konkurrenz und ihrer automatischen Korrektur in Störungsfällen unvereinbar ist; siehe: Perroux, Fr., La concurrence et l'effet de domination, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.99/100; bereits erschienen als: Concurrence et l'effet de domination, in: Banque, 21e année, no 71, mai 1952, p.265.

P e r r o u x weist mit Hilfe des Vormachteeffekts die Machterscheinungen in den Marktformen der unvollständigen Konkurrenz nach.¹⁾ Die Art seines Vorgehens wird kurz verdeutlicht, ohne seine Ableitung im einzelnen wiederzugeben. Der Vormachteeffekt zeigt sich z.B. zwischen dem Monopolisten und der Nachfrage. Durch seine relativ stärkere Machtposition kann der Monopolist einen Preis fixieren, den die Nachfrager nicht ändern können. Damit bestimmt er über die Dispositionen nachfragender Wirtschaftseinheiten, ohne daß diese seine Dispositionen beeinflussen können. Im Oligopol läßt sich der asymmetrische, irreversible Einfluß, der von der relativ stärkeren Machtposition ausgeht, sowohl gegenüber der Nachfrage als auch zwischen den Oligopolisten nachweisen. Auf diese Weise interpretiert P e r r o u x alle Monopolsituationen der Marktformentheorie.

2. Als dynamische Analyse der Machterscheinungen ist P e r r o u x' Versuch zu bezeichnen, die Entwicklung der unterschiedlichen Machtpositionen im Zeitablauf zu verfolgen. Besitzt ein Unternehmen eine relativ stärkere Machtposition als alle anderen Unternehmen in einer bestimmten Situation, so vermag es im Laufe der Perioden seine Machtposition und damit den Spielraum seiner Dispositionsmöglichkeiten ständig auszudehnen, während die Machtpositionen und die Dispositionsmöglichkeiten aller anderen laufend verringert werden. Die relativ stärkere Machtposition der dominierenden Firma kommt nach P e r r o u x dadurch zustande, daß diese einen Vorteil gegenüber allen anderen Firmen erlangt. Die durch den technischen Fortschritt entstehende Abweichung (la déviation massive), die allmähliche Abweichung (la déviation insensible)²⁾ und das exogene historische Ereignis verschaffen ihr nach P e r r o u x einen solchen Vorteil.³⁾ Hat aber eine Firma eine dominierende Machtposition erreicht, setzt der kumulative Prozeß ihrer Machtausdehnung ein. Diesen Prozeß leitet P e r r o u x nicht theoretisch exakt ab, sondern

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 38 f.

2) Anscheinend ist hier die Abweichung vom generellen Gleichgewichtssystem bei vollständiger Konkurrenz gemeint.

3) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 40.

beschreibt nur seine "typischen Verkettungen".¹⁾

Die dominierende Firma erzielt auf Grund ihrer Machtposition von Periode zu Periode einen ständigen Überschuß der Verkäufe über die Käufe (mengen- und wertmäßig). Da nach P e r r o u x die dominierende Firma die Tendenz zu einem vertikalen Integrationsprozeß aufweist, produziert sie selbst einen Teil der sonst von anderen Unternehmen bezogenen Güter und Dienstleistungen. Hinzu kommt, daß sie auf Grund ihrer Machtposition bei ihren Lieferanten einen niedrigeren Preis, für ihr Produkt dagegen einen höheren Preis als den Konkurrenzpreis realisiert. Die daraus resultierende laufende Gewinnerhöhung wird von ihr zu Investitionen verwandt, die ihre technische und wirtschaftliche Überlegenheit sichern und sie vom Kapitalmarkt unabhängig machen.²⁾ Die dominierende Firma kann ihren Absatz erhöhen, indem sie die Nachfrage durch großzügige Kreditgewährung finanziert. Durch Beteiligungen und Kreditvergabe beeinflusst sie die Verhaltensweisen von Konkurrenzunternehmen zu ihren Gunsten. Über Banken und Interessengruppen kann sie sogar auf die staatlichen Entscheidungen einwirken.³⁾ Durch diese Strategien schafft sich die dominierende Firma nach P e r r o u x auf dem Güter- und Dienstleistungsmarkt eine "Autarkie der Isolierung" (autarcie d'isolement), die eine "Autarkie der Ausdehnung" (autarcie d'expansion) mit sich bringt.⁴⁾ Die dominierende Firma ruft nach P e r r o u x zwei Reaktionen der von ihr dominierten Unternehmen hervor: die Koalition und den Boykott.⁵⁾

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 40.

2) Derselbe, S. 41; vgl. auch: Perroux, Fr., Economie et Industrie: l'effet de domination dans les relations économiques, in: Hommes et Techniques, 5e année, no 49, jan. 1949, p. 12.

3) Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 88; bereits erschienen als: Note sur le dynamisme de la domination, in: Economie appliquée, t. III, no 2, 1950, p. 247; vgl. auch: Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 41.

4) Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S. 88; vgl. hierzu: Perroux, Fr., Autarcie et expansion, Empire ou Empires?, Paris 1940; und: Autarcie de repliement et autarcie d'expansion, Paris 1943.

5) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 43.

Unterschiedlich starke Machtpositionen der Unternehmen lassen also im Zeitablauf kumulative Prozesse auftreten. Die Ungleichheit zwischen dominierenden und dominierten Unternehmen wird dadurch laufend erhöht und das Ungleichgewicht des Wirtschaftsablaufs ständig verstärkt.

b) Die makroökonomischen Einheiten und der Vormachteffekt

Auch im makroökonomischen Bereich zeigen sich Machterscheinungen, die durch die "Makro-Entscheidungen" hervorgerufen werden.

Makroökonomische Größen werden in der allgemeinen Wirtschaftstheorie allein durch die Entscheidungen mikroökonomischer Einheiten beeinflusst.¹⁾ Die Entscheidungen makroökonomischer Einheiten, die Perroux als "Makro-Entscheidungen" (macro-décisions)²⁾ bezeichnet, bleiben dabei unberücksichtigt. Diese Makro-Entscheidungen sind den Mikro-Entscheidungen der Unternehmen und Haushalte übergeordnet. Sie bestimmen nach Perroux die einzelwirtschaftlichen Dispositionen nachhaltig, wenn sie gesamtwirtschaftliche Strukturänderungen³⁾ hervorrufen oder die Entstehung von Makro-Größen ex ante⁴⁾ beeinflussen.

1. Makro-Entscheidungen werden von organisierten komplexen Einheiten mit einheitlichem Entscheidungszentrum, von Makro-Einheiten, getroffen.

Während einfache Einheiten, wie Haushalte und Unternehmen, einen Wirtschaftsplan und ein einheitliches Entscheidungszentrum besitzen, umfassen komplexe Einheiten, wie z.B. die Volkswirtschaft, eine Vielzahl von Wirtschaftsplänen und Entscheidungs-

1) Vgl. Perroux' Ausführungen über die Entscheidungen der herkömmlichen Theorie in: *Le néo-marginalisme*, Paris 1941; und: *La valeur*, Coll. "Théoria", Paris 1943; vgl. auch Perroux' Untersuchungen der Keynes'schen Theorie in: *La Généralisation de la "General Theory"* (Conférences faites en Décembre 1949 à la Faculté des Sciences Economiques et Sociales d'Istanbul), Istanbul 1950, p.39; und: *La généralisation de la théorie de l'intérêt de Keynes*, in: *Banque*, 19e année, no 45, mars 1950, p. 138.

2) Perroux, Fr., *Les macrodécisions*, a.a.O., S.296; vgl. auch: Perroux, Fr., *Les macrodécisions et la théorie des choix*, in: *Neue Beiträge zur Wirtschaftstheorie*, Festschrift anlässlich des 70.Geburtstages von Hans Mayer, Wien 1949, S. 62 f.

3) Vgl. als Beispiel für eine solche Entscheidung, Perroux, Fr., *Le Plan Monnet et l'avenir économique de la France*, in: *Banque*, 19e année, no 46, avril 1950, p.201.

4) Perroux, Fr., *Les macrodécisions*, a.a.O., S. 295.

zentren mikroökonomischer Einheiten.¹⁾ Diese Wirtschaftspläne werden von dominierenden und dominierten Einheiten aufgestellt, die nach P e r r o u x zu Kampfmaßnahmen greifen, um ihre unvereinbaren Pläne durchzusetzen.²⁾ Die Verluste des Kampfes können nach P e r r o u x nur dadurch vermieden werden, daß die Wirtschaftspläne dominierender und dominierter Wirtschaftseinheiten durch die Zwangsmaßnahmen einer Einheit mit absolut stärkerer Machtposition vereinbar gemacht werden. Diese Einheit stellt einen Gesamtplan auf, der für die mikroökonomischen Einheiten verbindlich ist, und dessen Daten in ihre Wirtschaftspläne eingehen. Dadurch bestimmt sie *ex ante*, wie sich die Makro-Größen der Wirtschaft bilden sollen. Sie trifft nach P e r r o u x eine Makro-Entscheidung.³⁾

"Quand une unité prévoyant et prétendant apprécier ex ante l'incompatibilité des plans de plusieurs autres unités, emploie la contrainte publique ou privée, pour rendre ces plans compatibles ou concordants, c'est-à-dire pour réaliser une ou plusieurs quantités globales qui supposent la partie jouée avant qu'elle soit commencée, elle prend une macro-décision".⁴⁾

Stellt diese Einheit einen Gesamtplan auf, so muß sie über ein einheitliches Entscheidungszentrum verfügen. Da sie als komplexe Einheit mehrere mikroökonomische Einheiten umfaßt, besitzt sie mehrere Entscheidungszentren. Die einheitliche Entscheidungsmacht einer komplexen Einheit kommt nach P e r r o u x dadurch zustande, daß sich entweder eine Koalition aller Mikro-Einheiten bildet, die sich dem Gesamtplan der Koalitionsspitze unterwerfen, oder daß sich unter den Mikro-Einheiten eine dominierende Einheit findet, die ihren Plan für alle anderen Pläne verbindlich erklären kann.⁵⁾ Vermag die komplexe Einheit eine für alle verbindliche Entscheidung zu treffen, handelt es sich um eine Makro-Einheit. Makro-Einheiten sind also komplexe Einheiten mit einheitlicher Entscheidungsmacht.

1) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 297.

2) Derselbe, S. 299.

3) Derselbe, S. 301; vgl. auch: Perroux, Fr., Les macrodécisions et la théorie..., a.a.O., S. 63; und: L'indétermination du plein emploi, in: Banque, 19e année, no 51, sept. 1950, p. 533.

4) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 301.

5) Derselbe, S. 317.

P e r r o u x gebraucht die Begriffe Makro-Einheit und komplexe Einheit synonym. Eine komplexe Einheit wird aber erst durch ein Entscheidungszentrum, das einen Gesamtplan aufstellen kann, zu einer Makro-Einheit. Die komplexe Einheit selbst kann keine Makro-Entscheidung fällen.

Die Makro-Einheit vermag durch ihre Machtposition, die relativ stärker als die Machtposition der von ihr koordinierten Einheiten ist, auf diese einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß auszuüben. Hierbei greift sie zu Zwangsmaßnahmen, um die dominierenden und dominierten Wirtschaftspläne beeinflussen zu können. Es handelt sich also um einen beabsichtigten Vormachteffekt. Die Makro-Entscheidung wird stets von Zwangsmaßnahmen öffentlicher oder privater Art begleitet.

2. Je nach der Art des Zwangs können Makro-Entscheidungen von privaten oder öffentlichen Makro-Einheiten getroffen werden. Private Makro-Einheiten sind alle privaten organisierten Wirtschaftsgruppen. Das typische Beispiel ist für P e r r o u x der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband.¹⁾ In der Volkswirtschaft stehen sich die Dachverbände der Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppen gegenüber. Die jeweilige Stärke ihrer Machtpositionen bestimmt, von welcher Gruppe der Vormachteffekt ausgeht. Beide Makro-Einheiten beeinflussen die ihnen untergeordneten Verbände und diese wiederum die Einzelpläne der Nachfrager bzw. Anbieter von Arbeitsleistung.²⁾ Die privaten Makro-Einheiten sind also für die in ihnen enthaltenen Mikro-Einheiten und für andere Makro-Einheiten, wenn sie auf diese einen Vormachteffekt ausüben können, dominierende Einheiten.

Den Staat bezeichnet P e r r o u x als eine öffentliche Makro-

1) Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S.89; vgl. hierzu die zahlreichen Abhandlungen P e r r o u x' über diese Gruppen z.B.: Les caractères contemporains du salaire, Coll. "Pragma", Paris 1946; Travail et civilisation, in: Esprit, 24e année, no 10, oct. 1956, p. 481; Structural Inflation and the Economic Function of Wages: The French Example, in: The Theory of Wage Determination, Proceedings of a Conference held by the International Economic Association, London 1957, Chapt. 16, p. 251; siehe auch das Vorwort zu Goetz-Girey, Robert, Les Syndicats Ouvriers Allemands après la Guerre, Paris 1936, p. I-XXII; Le sens du nouveau droit du travail, Paris 1943; La personne ouvrière et le droit du travail, in: Esprit, 4e année, no 42, mars 1936, p. 866.

2) Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S.90; ebenso: Les macrodécisions, a.a.O., S.301; vgl. hierzu auch den Gruppenbegriff in: La notion de groupe industriel, in: Revue d'économie politique, 45e année, 1931, p. 1378.

Einheit. Sein Plan ist für alle dominierenden und dominierten Mikro- und Makro-Einheiten der Wirtschaft verbindlich.¹⁾ Der öffentliche Zwang ist dem privaten Zwang überlegen. Er kann jedoch nur eingesetzt werden, wenn er durch die öffentliche Meinung legitimiert ist.²⁾ Der Staat beeinflusst die Gesamtheit aller Wirtschaftspläne durch die Fülle wirtschaftspolitischer Maßnahmen, mit deren Hilfe er Gesamtgrößen bildet,³⁾ und durch den verstaatlichten Teil der Wirtschaft.⁴⁾ Seine wirtschaftli-

- 1) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S.301/302; vgl. auch: Perroux, Fr., Intelligence de la Nation in: Esprit, 7e année, no 75, déc. 1938, p.347 ff über den Unterschied zwischen Staat und Volkswirtschaft.
- 2) Perroux, Fr., Zwang, Tausch, Geschenk, a.a.O., S.137 f; ebenso: Les macrodécisions, a.a.O., S.304; vgl. auch Perroux, Fr., Le pouvoir politique et ses fonctions, "Groupes Travail", Paris 1945, S.7 ff; und: Marxisme et pouvoir politique, "Groupes Travail", Paris 1945.
- 3) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S.304 f; in zahlreichen Artikeln hat sich Perroux über die Maßnahmen des Staates auf wirtschaftlichem Gebiet und über ihre Orientierung an bestimmten Globalgrößen geäußert, siehe z.B. in: Le revenu national, Son calcul et sa signification, Paris 1947; ebenso die in "Les comptes de la nation, Apparences et réalités dans notre comptabilité nationale, Paris 1949" gesammelten Aufsätze: Chap.II: Le revenu national et la politique économique quantitative, p.59; bereits erschienen als: L'évaluation du revenu national et la politique économique quantitative, in: L'actualité économique et financière à l'étranger, 5e année, no 6, juin 1946, p.3; ebenso erschienen in: Économie appliquée, t.I, no 4, oct.-déc. 1948, p.458; Chap.IV: Les incertitudes du contrôle des quantités globales: consommation, investissement et épargne dans la reconstruction, p.154; bereits erschienen in: Économie appliquée, t.I, no 1, janv.-mars 1948, p.23; und Chap.VI: La comptabilité de notre reconstruction, p.211; bereits erschienen in: Productions françaises, oct.-déc. 1947.
- 4) Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S.92; vgl. hierzu auch: Perroux, Fr., Les nationalisations et la comptabilité nationale, in: Les comptes de la nation, a.a.O., Chap.V, p.188; bereits erschienen in: Économie appliquée, t.II, no 1, janv.-mars 1949, p.59; vgl. auch: Les choix de l'Etat producteur et l'application de la théorie des surplus du producteur et du consommateur, in: Econometrica, Vol.16, 1948, p.68 und Vol.17, 1949, (Erg.heft) p.147; ebenso: Les nationalisations, "Groupes Travail", Paris 1945; Le secteur public industriel et les concitions de "cohérence", in: Économie et Humanisme, XIIe année, no 81, sept.-oct. 1953, p.3; vgl. auch: Le IVe Plan français (1962-1965), Coll. "Que sais-je?", no 1021, Paris 1962; deutsch: Frankreichs Wirtschaftsprojektion, Der IV. französische Plan 1962-1965 (Erw.Übers.), Berlin 1964; siehe auch: Le IVe Plan français 1962-1965, En quoi consiste notre planification indicative?, in: Économie appliquée, t. XV, nos 1-2, janv.-juin 1962, p.5.

chen Interventionen werden immer größer, ohne daß es ein Kriterium gibt, woran die Rationalität der staatlichen Entscheidungen festgestellt werden kann. Dem Staat fehlt für seine Entscheidungen ein Maßstab, wie ihn die Unternehmen im Wirtschaftlichkeitsprinzip besitzen. Die staatlichen Maßnahmen beruhen allein auf empirischen Beobachtungen. Darauf verweist P e r r o u x an Hand zahlreicher Beispiele.¹⁾ Der Staat besitzt also die relativ stärkste Machtposition in der Volkswirtschaft und kann deshalb durch seine Makro-Entscheidungen alle Dispositionen der Einheiten in der Volkswirtschaft beeinflussen, soweit seine Maßnahmen legitimiert sind.

Das Ergebnis des vorangehenden Kapitels soll kurz zusammengefaßt werden. Der Vormachteeffekt zeigt sich, wenn unterschiedlich starke Machtpositionen vorhanden sind. Im Unternehmensbereich lassen sich in einem bestimmten Zeitpunkt stets Unternehmen mit relativ stärkeren und Unternehmen mit relativ schwächeren Machtpositionen, dominierende und dominierte Unternehmen, finden. Zwischen diesen bestehen Vormachteeffekte. Im Laufe der Perioden dehnen dominierende Unternehmen ihre Machtpositionen kumulativ aus, wodurch sich ihre Vormachteeffekte entsprechend verstärken. Die mikroökonomischen Vormachteeffekte werden von den Vormachteeffekten privater und öffentlicher Makro-Einheiten überlagert. Da diese Einheiten eine relativ stärkere Machtposition als die in ihnen zusammengefaßten Mikro-Einheiten besitzen, können sie diese in Hinblick auf ein bestimmtes Ziel beeinflussen. Vormachteeffekte zeigen sich aber nicht nur innerhalb der privaten Makro-Einheiten sondern auch zwischen ihnen. Der Staat als öffentliche Makro-Einheit besitzt die stärkste Machtposition in der Wirtschaft. Seine Vormachteeffekte werden gegenüber allen Mikro- und Makro-Einheiten wirksam.

Die unterschiedlichen Machtpositionen in der Volkswirtschaft werden auf diese Weise mit Hilfe des Vormachteeffekts kenntlich

1) Vgl. Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S.32o ff; Les macrodécisions et la théorie..., a.a.O., S.65 ff; und: L'analyse économique moderne, in: Les comptes de la nation, a.a.O., Chap.I, p. 33 ets; bereits erschienen als: L'alliance de l'exigence abstraite et de l'exigence expérimentale dans l'économie "positive": une leçon de l'oeuvre de Gaëtan Pirou, in: Revue d'économie politique, t. 57, no 4, 1947, p. 631.

gemacht. P e r r o u x stellt jedoch nur fest, daß von dominierenden Machtpositionen asymmetrische, irreversible Einflüsse ausgehen, ohne aber zu erklären, welche Wirkung diese bei den dominierten Machtpositionen zeigen. Die unterschiedlich starken Machtpositionen sollen ihre Ursache in ungleich großen Marktanteilen, unterschiedlicher Verhandlungsmacht und der Art der Aktivität haben. P e r r o u x untersucht aber nicht, ob die als Komponenten des Vormachteeffekts bezeichneten Faktoren auch für die makroökonomischen Machtpositionen Gültigkeit besitzen.

Ebenso wie sich innerhalb der Volkswirtschaft Vormachteeffekte zeigen, treten diese auch zwischen den Volkswirtschaften auf. Die unterschiedlichen Machtpositionen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen werden in P e r r o u x' Theorie der dominierenden Wirtschaft untersucht.

4. Die Analyse der Machterscheinungen zwischen den Volkswirtschaften: Perroux' Theorie der "économie dominante"

Die heute gültige Außenwirtschaftstheorie läßt unberücksichtigt, daß in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen unterschiedlich starke Machtpositionen vorhanden sind. Sie ist eine Gleichgewichtstheorie unter der Voraussetzung vollständiger Konkurrenz. Das trifft sowohl für die güterwirtschaftliche als auch für die monetäre Analyse zu.¹⁾

Im Modell W a l r a s' werden die Gleichgewichtspreise bei gleich großen mikroökonomischen Einheiten in der Volkswirtschaft abgeleitet. Der Preisbildungsprozeß im internationalen Handel setzt die Gleichheit der Länder voraus. Das kann nicht bedeuten, daß die Länder völlig gleiche Struktur aufweisen; denn der Außenhandel wird erst durch unterschiedliche Preisrelationen hervorgerufen, die auf den unterschiedlichen Produktionsbedingungen der einzelnen Länder beruhen. Sind die Länder durch Außenhandelsbeziehungen verbunden, so kommt bei vollständiger Konkurrenz für ein bestimmtes Gut ein Preis zustande, der Export und Import dieses Gutes bei allen Ländern

1) Vgl. hierzu: Haberler, Gottfried, Die Gleichgewichtstheorie des internationalen Handels, in: Deutschland und die Weltwirtschaft, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Bd. 10, Berlin 1954.

ausgleicht.¹⁾ Das gilt für alle gehandelten Güter.²⁾ Das Gleichgewichtspreissystem des internationalen Handels unter der Voraussetzung vollständiger Konkurrenz garantiert somit allen Ländern den Ausgleich ihrer Handelsbilanz.³⁾ Die Gleichheit der Volkswirtschaften besteht darin, daß sich bei allen Export und Import wert- und mengenmäßig entsprechen. Alle Länder besitzen den gleichen Anteil am internationalen Markt und damit eine gleich starke Machtposition.

Im internationalen Handel ist die Annahme gleicher Volkswirtschaften ebenso unrealistisch wie die Annahme gleicher Wirtschaftseinheiten in der Volkswirtschaft. Unterschiedlich große Weltmarktanteile bringen unterschiedliche Machtpositionen und Dispositionsmöglichkeiten der Volkswirtschaften mit sich. Im Bereich des Außenhandels fehlt aber eine Theorie der unvollständigen Konkurrenz, wie sie für die mikroökonomischen Konkurrenzbeziehungen innerhalb der Volkswirtschaft bereits existiert. In der Theorie der "économie dominante" stellt sich P e r r o u x die Aufgabe, die unterschiedlich starken Machtpositionen der Länder in einem Zeitpunkt und die Entwicklung der Volkswirtschaften mit relativ stärkeren Machtpositionen im Zeitablauf zu untersuchen. P e r r o u x' Verdienst besteht darin, statt der statischen Gleichgewichtsanalyse bei vollständiger Konkurrenz eine Analyse der unvollständigen Konkurrenz und des Ungleichgewichts im internationalen Handel in Angriff genommen zu haben. Mit Hilfe des Vormachteffekts weist er die unterschiedlichen Machtpositionen der Volkswirtschaften nach.

Zunächst ist zu untersuchen, wodurch die Machtposition einer Volkswirtschaft bestimmt wird und welchen Einfluß sie im internationalen Handel ausüben kann.

-
- 1) In der Außenwirtschaftstheorie schwankt man zwischen den Annahmen, der Handel vollziehe sich zwischen Ländern oder zwischen mikroökonomischen Einheiten. Bei der Ableitung des Gleichgewichtspreises werden stets Länder unterstellt.
 - 2) Das gilt entsprechend für Dienstleistungs- und Kapitalbewegungen im internationalen Handel.
 - 3) Das Gleichgewicht wird immer nur für zwei Länder und zwei Güter abgeleitet. Daß es sich auch bei vielen Ländern und zahlreichen Gütern einstellt, wird lediglich vermutet, ohne dies exakt zu zeigen. Vgl. hierzu: Bockelmann, Horst, Zur Kritik der klassischen Tradition der Außenhandels-theorie, Frankfurt/M. 1958, S. 42.

a) Die Vormachteeffekte der Volkswirtschaft

1. Unter der Volkswirtschaft versteht P e r r o u x die Gesamtheit privater Firmengruppen, die durch den "Monopolisten der öffentlichen Gewalt", den Staat, koordiniert und gelenkt wird. Die kombinierte Wirkung der Entscheidungen des Staates, der Unternehmer und Konsumenten mache sie aktionsfähig.¹⁾

Die unterschiedlich starken Machtpositionen der Firmengruppen einer Volkswirtschaft rufen im nationalen Bereich Vormachteeffekte hervor. In gleicher Weise gehen von der Machtposition des Staates Einflüsse auf die Wirtschaftseinheiten aus. Nimmt die Volkswirtschaft Handelsbeziehungen zu anderen Volkswirtschaften auf, so können die Firmengruppen der Volkswirtschaft je nach der relativen Stärke ihrer Machtpositionen über den internationalen Handel Firmengruppen anderer Volkswirtschaften beeinflussen. Ebenso kann der Staat durch die Stärke seiner Machtposition die Entscheidungen anderer Staaten bestimmen. Stehen zwei Wirtschaften A und B miteinander in Verbindung, so kann nach P e r r o u x der Vormachteeffekt 1) zwischen den Firmengruppen der Wirtschaft A und der Wirtschaft B, 2) zwischen dem Staat in A und dem in B, 3) zwischen dem Staat A(B) und den Firmengruppen in A(B) wirksam werden.²⁾ Heben sich die von Wirtschaft A und von Wirtschaft B ausgehenden Vormachteeffekte gegenseitig auf, so verfügen beide über die gleiche Struktur und die gleiche Machtposition. Ein asymmetrischer, irreversibler Einfluß zeigt sich nicht.

P e r r o u x bezeichnet als "économie dominante" eine Volkswirtschaft, die in einer historischen Epoche den Vormachteeffekt in einem höheren Grade als die übrigen Volkswirtschaften

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 44. Um alle Gruppen der Wirtschaft in die Definition einzubeziehen, müßte diese weiter gefaßt werden. Vgl. hierzu: Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, Paris 1954, S. 81 f. Hier definiert er die Volkswirtschaft als eine Gruppe von gesellschaftlichen Gruppen, die vom Staat gelenkt wird. Diese Gruppen sind Arbeitnehmer-, Arbeitgeber-, Käufer- und Verkäufergruppen. Die Zentralnotenbank gehört je nach ihrer Organisation zur Gruppe der privaten oder öffentlichen Makro-Einheiten.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 44.

ausübt.¹⁾

2. Von den Firmengruppen der Wirtschaft A gehen Vormachtheffekte aus, wenn sie über relativ stärkere Machtpositionen als die Firmengruppen der Wirtschaft B verfügen. Die unterschiedlichen Machtpositionen werden durch die als Komponenten des Vormachtheffekts bezeichneten Faktoren - ungleich große Marktanteile, unterschiedliche Verhandlungsmacht und Art der Produktionstätigkeit - hervorgerufen.²⁾

Die Stärke der Firmengruppen im internationalen Handel wird entscheidend durch die relative Stärke des Staates bestimmt. Dieser darf nach P e r r o u x die seiner Entscheidungsgewalt unterliegenden Firmengruppen nicht gegenüber ihren Konkurrenten schwächen. Er kann ihre Machtpositionen dagegen stärken, wenn er einen Vormachtheffekt auf den Staat einer anderen Volkswirtschaft ausübt.³⁾ Der Wettbewerb im internationalen Handel vollzieht sich nicht nur zwischen den Firmengruppen, sondern auch zwischen den Staaten. Staatliche Maßnahmen, wie z.B. die Festsetzung des Zollltarifs oder des Wechselkurses, oder Entscheidungen über die Höhe der Beteiligung an einem Internationalen Währungsfonds sind nach P e r r o u x für den Außenhandel von überragender Bedeutung.⁴⁾

3. Die relative Stärke der Machtpositionen von Firmengruppen und Staat im internationalen Handel bestimmt die relative Stärke der Machtposition einer Volkswirtschaft. Auf Grund ihrer Machtposition kann nach P e r r o u x von der Volks-

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 66/67. Das würde bedeuten, daß auch von den dominierten Wirtschaften, also den Wirtschaften mit relativ schwächeren Machtpositionen im internationalen Handel, ein Vormachtheffekt ausgeht. Bisher sind mit dem Vormachtheffekt nur dominierende Machtpositionen festgestellt worden. Jetzt wird der Begriff des Vormachtheffekts durch P e r r o u x verwässert.

2) Derselbe, S. 48 f.

3) Derselbe, S. 46. Hierbei führt er als Ursache der staatlichen Machtposition Größe (dimension) und Verhandlungsmacht an. Die Komponenten des Vormachtheffekts gelten also auch für den Staat. Bei der Ableitung des Vormachtheffekts definiert er die Größe als den Marktanteil. Was unter der Größe des Staates verstanden werden soll, bleibt völlig ungeklärt.

4) Derselbe, S. 54.

wirtschaft ein globaler Vormachteeffekt ausgehen.¹⁾

Mit dem Instrument des Vormachteeffekts als asymmetrischer, irreversibler Einfluß der dominierenden Machtposition eines Unternehmens lassen sich aber nur dann die Einflußmöglichkeiten einer Volkswirtschaft auf den internationalen Handel erklären, wenn diese die Eigenschaften einer Produktionseinheit besitzt. Ein Unternehmen verfügt über ein einheitliches Entscheidungszentrum. Für die Volkswirtschaft trifft das nur im Falle einer Planwirtschaft zu.²⁾ Durch die gleichgerichteten Entscheidungen der Wirtschaftseinheiten kann man nach P e r r o u x dennoch von einer einheitlichen Entscheidung der Volkswirtschaft sprechen. Die Entscheidungen sind gleichgerichtet, da die Wirtschaftseinheiten alle der Entscheidungsgewalt des Staates und der Zentralnotenbank unterworfen sind. Die inländische Währung und die "external economies" der inländischen Wirtschaft schaffen zudem ein gewisses Solidaritätsbewußtsein der Unternehmer. Deren Strategien stimmen auch als Folge und in Erwartung bestimmter politischer Ereignisse oft überein. Dadurch kann nach P e r r o u x die Volkswirtschaft als eine Gesamteinheit mit einheitlicher Entscheidung auf dem internationalen Markt auftreten.³⁾ Der globale Vormachteeffekt setzt voraus, daß die Volkswirtschaft über eine relativ stärkere Machtposition als andere Volkswirtschaften verfügt.⁴⁾ Ihre Machtposition wird durch

-
- 1) Der Vormachteeffekt kann beabsichtigt und unbeabsichtigt sein. P e r r o u x untersucht nur letzteren. Die Analyse des bewußten Einsatzes von Zwangsmaßnahmen, mit deren Hilfe eine Volkswirtschaft ihre Machtposition zu erhöhen sucht, verweist er in den Bereich der Imperialismustheorie; vgl. hierzu: Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 51, Anm. 2; ebenso: Perroux, Fr., L'Amérique et les responsabilités d'une économie internationalement dominante, in: Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde, Paris, 1948, Chap. II, p. 45ets; vgl. auch: Moret, Michel, Impérialisme et domination, in: Revue d'économie politique, t. 62, nov.-déc. 1952, p. 1014.
 - 2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 43.
 - 3) Ebenda.
 - 4) Derselbe, S. 47 ff; seine Ausführungen sind anscheinend so zu interpretieren, daß der globale Vormachteeffekt nur von dominierenden Machtpositionen der Volkswirtschaften ausgehen kann. Dem widerspricht jedoch die Definition der dominierenden Wirtschaft: siehe S. 66/67; und S. 22 dieser Arbeit.

ihren relativ größeren Weltmarktanteil, durch ihre stärkere Verhandlungsmacht und die Art ihrer Produkte bestimmt.¹⁾ Der globale Vormachteeffekt einer dominierenden Wirtschaft ist nach P e r r o u x maximal, wenn diese relativ stärkere Firmengruppen als alle anderen Wirtschaften besitzt, wenn die Vormachteeffekte ihrer Gruppen durch die Machtposition des relativ mächtigsten Staates verstärkt werden und sie durch die Art ihrer wirtschaftlichen Gesamtstruktur zahlreiche Wirtschaften beeinflussen kann.²⁾

Die Wirkung des globalen Vormachteeffekts zeigt sich nach P e r r o u x dann, wenn sich z.B. das Volkseinkommen der dominierenden Wirtschaft erhöht. Ruft aus irgend einem Grund diese Einkommenserhöhung in A eine Einkommenserhöhung in B hervor und ist der umgekehrte Effekt weniger stark, so werden Asymmetrie und Irreversibilität deutlich.³⁾

Die unterschiedlich starken Machtpositionen der am Außenhandel beteiligten Länder lassen Vormachteeffekte auftreten und verhindern das automatische Erreichen des Gleichgewichtszustandes. Die unvollständige Konkurrenz des internationalen Handels bringt ein Ungleichgewicht mit sich, das sich kumulativ verstärken kann.

b) Die unvollständige Konkurrenz in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen

1. Die unterschiedlich starken Machtpositionen der Volkswirtschaften im internationalen Handel sind bisher nicht untersucht worden. Mit der Theorie der unvollständigen Konkurrenz können nur die Preisbildungsprozesse bei unterschiedlich starken Machtpositionen mikroökonomischer Einheiten erklärt werden. Die Preisbildung auf dem internationalen Markt läßt sich aber nach P e r r o u x mit dieser statischen mikroökonomischen Theorie nicht ableiten, da die Volkswirtschaft kein einheitliches Entscheidungszentrum besitzt.⁴⁾ Außerdem stellt sie eine Vielzahl unterschiedlicher Produkte und nicht nur ein Produkt her.

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 56; vgl. auch: L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 86.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 49.

3) Derselbe, S. 47 f. Die gleiche Wirkung zeigt sich bei Preisvariationen und Beschäftigungsänderungen der Wirtschaft. P e r r o u x verweist hier auf den Außenhandelsmultiplikator.

4) Derselbe, S. 52.

Mit der Theorie der unvollständigen Konkurrenz können jedoch die Beziehungen zwischen den Volkswirtschaften interpretiert werden.¹⁾

2. Von einem Monopol im Sinne der Marktformentheorie kann man nach P e r r o u x nur sprechen, wenn der Staat die einheitliche Entscheidung der Wirtschaft durch einen Gesamtplan garantiert. Durch die staatlichen Entscheidungen lassen sich auch in marktwirtschaftlichen Systemen die mikroökonomischen Entscheidungen so koordinieren, daß dadurch die Volkswirtschaft eine Monopolstellung für ein bestimmtes Produkt auf dem internationalen Markt einnehmen kann.²⁾ Ein bilaterales Monopol liegt nach P e r r o u x dann vor, wenn sich das gruppierte und koordinierte Angebot eines Gutes und die gruppierte und koordinierte Nachfrage nach diesem Gut gegenüberstehen.³⁾ Es handelt sich um den Fall zweier Planwirtschaften, die beide Außenhandelsmonopole besitzen.⁴⁾ Oligopolistische Konkurrenzbeziehungen bestehen im internationalen Handel sowohl zwischen den Firmengruppen der Volkswirtschaften als auch zwischen den Volkswirtschaften selbst.⁵⁾ Die monopolistische Konkurrenz läßt sich im Außenhandel kaum feststellen. Zwei Eigenschaften dieser Konkurrenzform, die Produktdifferenzierung und die Rechtsverschiebung der Nachfragekurve durch eine gezielte Politik, sind jedoch nach P e r r o u x für das Verständnis des Vormachteffekts wichtig.⁶⁾

P e r r o u x' statische Analyse der Machterscheinungen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen beschränkt sich darauf, von der Zahl der sich den Markt eines bestimmten international gehandelten Produkts teilenden Volkswirtschaften auf die Marktform zu schließen, ohne zu erklären, wie sich die Preisbildung vollzieht.

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 56.

2) Derselbe, S. 56 f.

3) Derselbe, S. 57.

4) Derselbe, S. 58.

5) Derselbe, S. 59.

6) Derselbe, S. 60ff. P e r r o u x führt hierzu zahlreiche Beispiele, die sich auf die Wirtschaft der Vereinigten Staaten von Amerika beziehen, an.

c) Die dynamische Analyse der Machterscheinungen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen

Ebenso wie die Prämisse der vollständigen Konkurrenz ist die Gleichgewichtsbetrachtung der Außenwirtschaftstheorie mit den empirischen Erscheinungen unvereinbar. Eine dominierende Wirtschaft ruft in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen ein Ungleichgewicht hervor, das sich von Periode zu Periode, anstatt durch Automatismen beseitigt zu werden, kumulativ verstärken kann. P e r r o u x leitet auch hier diesen kumulativen Prozeß nicht theoretisch exakt ab; er beschreibt nicht einmal wie bei der dominierenden Firma die "typischen Verkettungen" der Machtausdehnung, sondern verweist nur darauf, daß sich der Zahlungsbilanzüberschuß der dominierenden Wirtschaft nicht beseitigen läßt.

1. Eine Volkswirtschaft mit Außenhandelsbeziehungen befindet sich im Gleichgewicht, wenn ihre Zahlungsbilanz ausgeglichen ist.¹⁾ Das ist dann der Fall, wenn die Gold- und Devisenreserven konstant bleiben. Von einer ungleichgewichtigen Zahlungsbilanz spricht man, wenn Gold- und Devisenbewegungen nötig werden.²⁾ Ein Überschuß des Gold- und Devisenbestandes, also ein Zahlungsbilanzüberschuß³⁾, kommt dadurch zustande, daß die zu Zahlungseingängen führenden Transaktionen von Leistungs-, Schenkungs- und Kapitalbilanz größer sind als die entsprechenden zu Zahlungsausgängen führenden Transaktionen ohne Gold- und Devisenbewegungen. Dieses Ungleichgewicht der Zahlungsbilanz wird in der Außenwirtschaftstheorie durch drei Mechanismen - Einkommens-, Wechselkurs- und Preismechanismus - stets beseitigt. Nach P e r r o u x bleibt jedoch das durch die dominierende Wirtschaft geschaffene Ungleichgewicht auf jeden Fall bestehen.⁴⁾

1) Vgl. Rose, Klaus, Theorie der Außenwirtschaft, Berlin und Frankfurt/M. 1964, S. 3; Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, I. Teil, 8. Aufl., Tübingen 1960, S. 7; Kruse, Alfred, Außenwirtschaft, Die internationalen Wirtschaftsbeziehungen, Berlin 1958, S. 163.

2) Rose, Klaus, Theorie der Außenwirtschaft, a.a.O., S. 15.

3) Dieser Begriff ist nicht korrekt, da die Zahlungsbilanz buchmäßig immer ausgeglichen ist. Er wird jedoch hier verwandt.

4) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 68 f.

Die relativ stärkere Machtposition der dominierenden Wirtschaft beruht nach P e r r o u x auf ihrem relativ größeren Anteil am internationalen Markt, also auf der Höhe ihres Export- und Importvolumens, und auf ihrer relativ höheren Faktorproduktivität.¹⁾ Der von dieser Machtposition ausgehende Einfluß läßt sich mit Hilfe von Elastizitäten beschreiben.

1) Die Importelastizität der dominierenden Wirtschaft ist im Verhältnis zu ihrem Volkseinkommen gleich oder größer als 1, also elastisch, und im Verhältnis zu den internationalen Preisen kleiner als 1, also unelastisch.

2) Die Importelastizitäten der übrigen Volkswirtschaften sind im Verhältnis zu ihrem Volkseinkommen gleich oder größer als 1, also elastisch, und im Verhältnis zu den Außenhandelspreisen gleich oder größer als 1, also ebenfalls elastisch.²⁾

Durch das Verhältnis der Elastizitäten wird nach P e r r o u x das Ungleichgewicht im internationalen Handel hervorgerufen.

2. Das Ungleichgewicht in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen bleibt nach P e r r o u x bestehen, weil die dominierende Wirtschaft ein starres Importvolumen aufweist und sowohl der automatischen Beseitigung des Exportüberschusses als auch der Anpassung von Auslandsanleihen an diesen Ausfuhrüberhang besondere Widerstände entgegensetzt. Dies untersucht er am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika (USA), die er als die dominierende Wirtschaft des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Das starre Importvolumen der dominierenden Wirtschaft ergibt sich nach P e r r o u x daraus, daß die Rohstoffe den wesentlichen Teil der Einfuhr in einer hochindustrialisierten Wirtschaft mit großem Weltmarktanteil bilden. Der Rohstoffimport hängt vor allem von der Änderung des Produktionsvolumens und des Volkseinkommens ab, jedoch weniger von den Preisen. Zudem werden auf dem Binnenmarkt zahlreiche, stark differenzierte sekundäre Erzeugnisse durch die zunehmende Automatisierung zu ständig sinkenden Preisen angeboten. Weiterhin verschafft die Ausdehnung des inländischen Verteilungsapparats den inländischen Produkten zusätzliche Präferenzen.³⁾

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 64, S. 69.

2) Derselbe, S. 70.

3) Derselbe, S. 71.

Aus diesen Gründen wird sich das Importvolumen kaum erhöhen, um den Exportüberschuß zu kompensieren.

Dieser kann aber nach P e r r o u x auch nicht auf andere Weise, z.B. durch bestimmte Ausgleichsmechanismen, beseitigt werden. Ein Exportüberschuß ruft zwar in der Wirtschaft eine Erhöhung von Volkseinkommen und Beschäftigung und diese wiederum eine Erhöhung der Importe hervor. Da aber die Importneigung der dominierenden Wirtschaft relativ niedrig ist, läßt sich ein völliger Ausgleich durch zusätzliche Importe nicht erreichen.¹⁾ Zudem bringt die Beschäftigungserhöhung kaum Preis- und Lohnsteigerungen mit sich, die zu steigenden Exportgüterpreisen führen. Sie ist im Verhältnis zu dem bereits bestehenden Beschäftigungsvolumen relativ gering.²⁾ Durch den Einkommensmechanismus kann also der Exportüberschuß nicht beseitigt werden. Auch die Höhe der Auslandsanleihen wird nach P e r r o u x der Höhe des bei anderen Volkswirtschaften induzierten Defizits nicht automatisch angepaßt.³⁾ Erhöhen sich nämlich durch den Exportüberschuß Volkseinkommen und Beschäftigung in der dominierenden Wirtschaft, so erhöht sich auch die inländische Kreditnachfrage durch die positiven Gewinnerwartungen der Unternehmen. Steigen hierdurch die Zinsen, so ist es vorteilhaft, Kapital in der eigenen Wirtschaft anzulegen. Der Kapitalexport der dominierenden Wirtschaft wird dadurch behindert. Zudem werden eventuell Auslandsanleihen zurückgerufen, um Inlandsinvestitionen vorzunehmen.⁴⁾ Da nach P e r r o u x die Ausgleichsmechanismen bei der Korrektur des Exportüberschusses versagen, kann das sich kumulativ vergrößernde Ungleichgewicht nur durch interventionistische Maßnahmen beseitigt und dadurch der Außenhandel aufrechterhalten werden.⁵⁾ Als Nutznießer des Marktmechanismus

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 71 ff.

2) Derselbe, S. 73.

3) Derselbe, S. 72.

4) Derselbe, S. 73; vgl. auch über das Kapital als Machtinstrument: Perroux, Fr., Le capital national et les comptes de la nation, in: Les comptes de la nation, a.a.O., Kap. III., S. 114.

5) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 75.

hat nach P e r r o u x die dominierende Wirtschaft für dessen Funktionieren zu sorgen. Sie muß vor allem die Koalitionen und den Boykott der dominierenden Wirtschaft verhindern.¹⁾

3. Die Theorie der dominierenden Wirtschaft ist der Versuch, die durch die Vormachtstellung der USA geschaffene Situation theoretisch zu erklären. P e r r o u x beschäftigt sich besonders mit den Maßnahmen der Vereinigten Staaten, das durch ihre Machtposition geschaffene Ungleichgewicht im internationalen Handel zu reduzieren. Währungs- und kreditpolitische Maßnahmen sind der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg der Marshall-Plan. Mit diesen Maßnahmen befaßt sich P e r r o u x in zahlreichen Publikationen.²⁾ Auch die Einfuhrpolitik der USA untersucht er. Die USA müßten ihre Importe ausdehnen. Das maximale Importvolumen resultiere aus einem steigenden Volkseinkommen bei steigender Importneigung.³⁾ Dem wirke jedoch die relative Verschlechterung der "terms of trade" der Rohstoffländer entgegen, die Hauptlieferanten der dominierenden Wirtschaft seien.⁴⁾

P e r r o u x bezeichnet die USA als die dominierende Wirtschaft des 20. Jahrhunderts und Großbritannien als die do-

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 76.

2) Derselbe, S. 77 ff; vgl. auch: Perroux, Fr., La monnaie dans une économie internationale organisée, in: Revue de l'Economie Contemporaine, no 20, déc. 1943, p. 5; vgl. auch: Perroux, Fr., Le Plan Marshall, son contenu et ses options politiques, in: Le Plan Marshall ou..., a.a.O., Kap. III, S. 73; L'investissement international, la Banque de Bretton-Woods et le Plan Marshall, in: Le Plan Marshall ou..., a.a.O., Kap. IV, S. 125; Le Plan Marshall et la distribution du crédit international, in: Le Plan Marshall ou..., a.a.O., Kap. V, S. 179; Les accords de Bretton-Woods, Ce que chacun en doit savoir, Paris 1945; La Banque de Bretton-Woods et l'Investissement international, in: La Revue Economique et Sociale, 2e année, no 18, août 1945, p. 43.

3) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 79.

4) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., La stabilisation des produits de base et la croissance harmonisée, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 566; Perroux, Fr., L'Algérie de demain, de Tiers Monde, Paris 1962, Préface de Fr. Perroux, p. 3.

minierende Wirtschaft des 19. Jahrhunderts.¹⁾ Von der Entwicklung Englands versucht er auf die zukünftige Entwicklung der USA zu schließen. Er stellt also mit Hilfe des Vormachteeffekts ein langfristiges Entwicklungsschema auf.

B) DIE THEORIE DER WACHSTUMSPOLE

P e r r o u x' interessantester Beitrag ist zweifellos seine Wachstumstheorie, die auf einer Strukturanalyse beruht.²⁾ Auch diese Theorie ist als Kritik an dem generellen Gleichgewichtssystem anzusehen, denn im Modell W a l r a s' bleibt das wirtschaftliche Wachstum unberücksichtigt.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die allgemeine Wirtschaftstheorie mit der generellen Gleichgewichtstheorie identisch. Die Ereignisse der Weltwirtschaftskrise bewirkten, daß man sich auch mit dem wirtschaftlichen Ungleichgewicht zu beschäftigen begann. Zunächst untersuchte die Wirtschaftstheorie jedoch nur die kurzfristigen Schwankungen von Volkseinkommen und Beschäftigung. Die erheblichen Änderungen dieser Größen ließen einen Wachstumstrend nicht erkennen.³⁾ Erst später führte die allgemeine Wirtschaftslage zur Analyse des Wachstums und zur Ausbildung der modernen Wachstumstheorie.

Bei der nun folgenden Darstellung von P e r r o u x' Theorie der Wachstumspole werden ebenso wie bei der Theorie der Domination kritische Einwände, die für den Gang der Untersuchung erforderlich sind, bereits vorgebracht.

-
- 1) Ausführlich werden beide im ersten Teil der Monographie: "L'Europe sans rivages", a.a.O., S. 33 ff. und S. 124 ff. behandelt; vgl. auch Perroux, Fr., L'économie des Etats-Unis: un "leadership" difficile, in: Revue Tiers-Monde, t. IV, no 16, oct-déc. 1963, p. 539.
 - 2) Siehe hierzu: Balassa, Bela, Book Review: L'économie du XXe siècle (Paris 1961), in: The American Economic Review, Vol. 52, Nr. 3, June 1962, p. 532.
 - 3) Bombach, Gottfried, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 70, 1953 I, S. 111.

1. Die Wachstumspole und ihr Einfluß auf das Wachstum der Wirtschaft

a) Der Begriff des wirtschaftlichen Wachstums und die Strukturanalyse

Das Wachstum der Wirtschaft zeigt sich in der steten Erhöhung einer oder mehrerer Realgrößen, z.B. des Realeinkommens, des Sozialprodukts oder der Produktionskapazität der Volkswirtschaft über mehrere Perioden hinweg.¹⁾ Wie sich aus der Beobachtung der Realität ergibt, wird dieses Wachstum stets von beträchtlichen Strukturänderungen in der Wirtschaft begleitet. An der Wachstumsrate des Sozialprodukts sind z.B. die einzelnen Produktionseinheiten im Zeitablauf mit unterschiedlichen Produktionsanteilen beteiligt. Dadurch verändert sich die Struktur dieser Gesamtgröße ständig.²⁾ Die Struktur einer Gesamtheit definiert P e r r o u x folgendermaßen: "La struc-

- 1) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., Innovation et croissance, Quelques suggestions pour un renouvellement nécessaire, in: Progresso Tecnologico e la società italiana, Aspetti di Teoria e Politica Economica, Centro Nazionale di Prevenzione e difesa sociale, Milano 1961, pag. 101. An anderer Stelle definiert P e r r o u x das Wachstum als die stete Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens, vgl. hierzu: Perroux, Fr., La croissance économique selon Colin Clark, in: Banque, 18e année, no 31, janv. 1949, p.2. Jedoch lehnt er diese Definition wieder ab, vgl. Perroux, Fr., Sur l'idée de progrès devant la science économique de ce temps, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.645; bereits erschienen in: L'Univers économique et social, L'Encyclopédie française, t.IX, Paris 1960, section H, chap.IV, p.9,72-8; ebenso in: Cahiers de l'ISEA, No 110, févr. 1961, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 9: Le Progrès, p. 135.
- 2) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., La firme motrice dans une région et la région motrice, in: Cahiers de l'ISEA, no 111, mars 1961, Série AD: Evolution des Techniques et Progrès de l'Economie, no 1, S. 12, Anm.1. Dieser Artikel ist auch in: "L'économie du XXe siècle", a.a.O., S.192 erschienen, ohne aber die oben zitierte Anmerkung zu bringen. Vgl. hierzu auch: Perroux, Fr., La stabilité financière et l'équilibre de la balance de paiements, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 538; ebenso: Perroux, Fr., L'analyse de la croissance économique et son application à l'économie française (1820-1914), Résumé, Annales de l'Université, 2e série, no 5, Actes du 73 Congrès de l'Association Française pour l'Avancement de la Science, Poitiers, 16-22 juillet 1954, p.1; wieder veröffentlicht als: Prise de Vues sur la Croissance de l'Economie Française, 1780-1950, in: Income and Wealth, Series V, Edited by Simon Kuznets, International Association for Research in Income and Wealth, London 1955, p.41.

ture d'un ensemble économique se définit par le réseau des liaisons qui unissent, entre elles, les unités simples et complexes, et par la série des proportions entre les flux et entre les stocks des unités élémentaires et des combinaisons objectivement significatives de ces unités."¹⁾

Die Ursachen des wirtschaftlichen Wachstums können nach P e r r o u x nur aufgedeckt werden, wenn eine eingehende Analyse der volkswirtschaftlichen Produktionsstruktur und ihrer Änderungen vorgenommen wird.

Der industrielle Bereich umfaßt die Gesamtheit der einzelnen Industriezweige. Strukturänderungen kommen hier durch das Auftreten und Verschwinden von Industrien und durch den sich ändernden Anteil der verschiedenen Industrien am Gesamtprodukt im Laufe der Perioden zustande.²⁾

In der Realität lassen sich gewisse Industrien beobachten, die während bestimmter Perioden höhere Wachstumsraten ihres Produktionsausstoßes als die durchschnittliche Wachstumsrate des industriellen Gesamtprodukts oder des Sozialprodukts aufweisen. Ebenso gibt es Industrien mit einer abnehmenden (relativ abnehmenden, aber absolut noch steigenden oder absolut sinkenden Produktion) und Industrien mit einer konstanten Wachstumsrate ihrer Produktion. Die Höhe des wirtschaftlichen Wachstums wird vor allem durch die Zahl der Industrien mit zunehmender Wachstumsrate bestimmt.

Zusätzliche Strukturänderungen werden in der Wirtschaft dadurch hervorgerufen, daß das Erscheinen einer neuen Industrie oder das Wachstum eines bereits bestehenden Industriezweiges oder eines Industriekomplexes in der Volkswirtschaft Strukturänderungen bei anderen Industrien mit sich bringt. Durch diese Strukturänderungen werden nach P e r r o u x zusätzliche

-
- 1) Perroux, Fr., La notion de structure économique, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 335; bereits erschienen als: Structures économiques, in: Cahiers de l'ISEA, no 96, déc. 1959, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 6, p. 87; ebenso erschienen als Vorwort zu: Biays, Michel, Formation du capital et reconstruction française, Paris 1952.
 - 2) Perroux, Fr., Les industries motrices et la croissance d'une économie nationale, in: Économie appliquée, t. XVI, no 2, 1963, p. 151; bereits erschienen als: Les industries motrices et la planification de la croissance d'une économie nationale, in: Bulletin de l'Association des ingénieurs de la Faculté polytechnique de Mons (Belgique), no 2, févr. 1964, p. 5.

Wachstumsprozesse induziert.¹⁾ Das Wachstum der Wirtschaft vollzieht sich also nicht gleichmäßig bei unveränderter Struktur, sondern manifestiert sich nach P e r r o u x in Wachstumspolen ("pôles de croissance" oder "points de croissance").²⁾

b) Die Wachstumspole der Wirtschaft und ihre Ankurbelungseffekte

ba) Die Definition des Wachstumspols

P e r r o u x versteht unter einem Wachstumspol eine antreibende Einheit in einer bestimmten Umgebung.³⁾ Bei dieser Einheit kann es sich um eine einfache Einheit, ein Unternehmen, oder eine komplexe Einheit, eine Industrie oder eine Industriengruppe, handeln. Die komplexe Einheit untersteht einem Entscheidungszentrum. Sie wird von P e r r o u x als eine Produktionseinheit behandelt.⁴⁾ Es ist daher gleichgültig, ob bei der Analyse des Wachstumspols eine einfache oder eine komplexe Einheit betrachtet wird. P e r r o u x untersucht vornehmlich den Einfluß, den eine antreibende komplexe Einheit, eine Industrie, auf das wirtschaftliche Wachstum ausüben kann.⁵⁾

Eine antreibende Industrie (industrie motrice) besitzt die Eigenschaft, bei der Ausdehnung ihres Absatzes und ihrer Faktorkäufe den Absatz und die Faktorkäufe einer oder mehrerer anderer Industrien zu vermehren.⁶⁾ Sie induziert Strukturänderungen und technische Fortschritte. Eine antreibende Einheit (einfacher oder

1) Perroux, Fr., La notion de pôle de croissance, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.143; ebenso erschienen als: Note sur la notion de "pôle de croissance", in: Economie appliquée, t. VIII, 1955, nos 1-2, janv.-juin, p. 307.

2) Ebenda.

3) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région et la région motrice, zitiert nach: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.238.

4) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz? II. Buch: Nationalstaaten oder industrielle Entwicklungszentren, Stuttgart 1961, S.203-398, zitiert: S. 291/292.

5) Derselbe, S. 312. Hier definiert er die Industrie als eine Gesamtheit von Firmen, die durch den Grad der Produktdifferenzierung bestimmt wird.

6) Perroux, Fr., La notion de pôle de croissance, a.a.O., S.149.

komplexer Art) ist also eine Produktionseinheit (ein Unternehmen, eine Industrie oder eine Industriengruppe), die durch ihre Einflüsse den Absatz anderer Einheiten erhöhen, deren Produktions- und Organisationsstrukturen ändern und dort wirtschaftliche Fortschritte hervorrufen kann.¹⁾

Eine Industrie beeinflusst die Wachstumsrate des Sozialprodukts durch die Wachstumsrate ihres Produktionsvolumens. Als Wachstumspol muß sie eine höhere Wachstumsrate ihrer Produktion als die durchschnittliche Wachstumsrate des Sozialprodukts besitzen. Ein Wachstumspol erhöht zudem die Wachstumsrate des Sozialprodukts durch seinen wachstuminduzierenden Einfluß auf die Industrien seiner Umgebung. Er wird dadurch zu einer antreibenden Einheit, von der Ankurbelungseffekte (effets d'entraînement) ausgehen.²⁾ Ein Wachstumspol ist immer eine antreibende Einheit. Er induziert stets zusätzliche Wachstumsprozesse in der Wirtschaft. Die Forderung nach optimalem wirtschaftlichem Wachstum wird dann erfüllt, wenn die Zahl der Wachstumspole in der Wirtschaft möglichst groß ist und wenn ihre Ankurbelungseffekte möglichst alle wirtschaftlichen Bereiche erfassen.

P e r r o u x' Interesse gilt vor allem den Ankurbelungseffekten. Dabei nimmt er an, daß in der Wirtschaft Wachstumspole vorhanden sind, ohne aber abzuleiten, wie diese entstehen. Nur zwei Stellen geben einen Hinweis auf eine solche Ableitung.³⁾

bb) Die Entstehung des Wachstumspole

1. Für P e r r o u x gibt es zwei Arten des wirtschaftlichen Wachstums.⁴⁾ Im generellen Gleichgewichtssystem kann sich

1) Perroux, Fr., *La coexistence pacifique*, Tome II: Pôles de développement ou Nations?, Paris 1958, p. 195 à 402, zitiert: S. 292; deutsche Übersetzung: *Feindliche Koexistenz?*, II. Buch, a.a.O., S. 291.

2) Vgl. Perroux, Fr., *La firme motrice dans la région...*, a.a.O., S. 195.

3) Vgl. Perroux, Fr., *Feindliche Koexistenz?*, II. Buch, a.a.O., S. 295 f; und: Perroux, Fr., *Les industries motrices et la croissance...*, a.a.O., S. 160 ff.

4) Perroux, Fr., *Feindliche Koexistenz?*, II. Buch, a.a.O., S. 295 f.

die Gesamtproduktion nur erhöhen, wenn bei steigender Nachfrage steigende Preise und Gewinnchancen Neuanbieter anlocken, die der zusätzlichen Nachfrage ein entsprechendes Angebot gegenüberstellen. Der Wachstumsimpuls geht hier von der autonomen Nachfrageerhöhung nach homogenen Gütern aus, die in jeder Periode zusätzliche Produktionseinheiten gleicher Größe hervorruft. Es handelt sich um einen im Zeitablauf homogenen Wirtschaftsraum,¹⁾ der sich durch die Nachfragesteigerung immer mehr ausdehnt.

Dem stellt P e r r o u x das Wachstum der Wirtschaft durch antreibende Einheiten gegenüber. Für diese Art des Wachstums sprechen nach P e r r o u x die Beobachtung der Realität²⁾ und ein analytischer Anlaß³⁾, der sich aus der unvollständigen Konkurrenz in der Wirtschaft ergibt. Die unterschiedlichen Marktanteile der Unternehmen bei monopolistischer Konkurrenz rufen nach P e r r o u x im Zeitablauf einen kumulativen Wachstumsprozeß der dominierenden Unternehmen hervor, der schließlich zu oligopolistischen Konkurrenzbeziehungen führt.

Eine Industrie ist also eine Gruppe oligopolistischer Unternehmen. Damit ist aber noch nicht erklärt, wodurch sie zu einem Wachstumspol wird. Statt die Entstehung eines Wachstumspols abzuleiten, führt P e r r o u x nur ein Beispiel für das Wachstum durch Wachstumspole an: Ein großes Unternehmen wird in einem homogenen Wirtschaftsraum errichtet und erhöht hier Produktion und Absatz seiner Zulieferer.

2. Bei P e r r o u x fehlt die Beziehung zwischen Oligopolbildung und wirtschaftlichem Wachstum. Er müßte untersuchen, wie eine Gruppe oligopolistischer Unternehmen zu einem Wachstumspol wird. Es ist anzunehmen, daß alle Industrien der Wirtschaft oligopolistische Struktur besitzen. Soll eine Industrie aber ein Wachstumspol sein, so muß sie eine relativ höhere Wachstumsrate von Produktion und Absatz als andere Industrien aufweisen. Ein Wachsen des Produktionsvolumens kommt entweder durch Kapa-

1) Perroux, Fr., Les espaces économiques, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 131; bereits erschienen in: Economie appliquée, t. III, no 1, 1950, p. 225.

2) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 292.

3) Derselbe, S. 294 ff.

zitätserweiterungen bei autonomer Nachfrageerhöhung oder durch Kapazitätsverbesserungen infolge des technischen Fortschritts zustande. Soll eine Industrie eine relativ höhere Wachstumsrate des Produktionsvolumens als andere Industrien besitzen, so müssen autonome Nachfrageerhöhungen und Neuerungen bei dieser Industrie in weit stärkerem Maße als bei anderen Industrien anzutreffen sein. Perroux weist zwar darauf hin, daß es einigen Industrien möglich ist, ihre Produktionskosten zu senken und Verkaufskosten in höherem Maße als andere aufzuwenden.¹⁾ Warum sie dazu fähig sind, bleibt aber offen. Er setzt anscheinend einen ständigen Strom technischer Fortschritte voraus, der die Industrien unterschiedlich trifft und einige über mehrere Perioden hinweg zu Wachstumspolen macht.

Soll die antreibende Industrie eine zunehmende Wachstumsrate ihres Absatzes über mehrere Perioden hinweg aufweisen, so muß sie sich auch einer ständig wachsenden Nachfrage gegenübersehen. Diese laufende Nachfrageerhöhung kann z.B. durch einen steten Bevölkerungszuwachs, der die Gesamtnachfrage autonom steigen läßt, zustandekommen. Sie muß gerade die Wachstumspole in besonderem Maße treffen. Eine solche Nachfrageerhöhung wird auch durch Produktdifferenzierungen und Kostensenkungen auf Grund des technischen Fortschritts hervorgerufen. Die Nachfrage, die den Wachstumspol trifft, läßt sich durch Einkommens- und Preiselastizitäten beschreiben. Die Nachfrageelastizität in Bezug auf den Preis muß bei einem Wachstumspol über mehrere Perioden hinweg größer als eins sein, d.h. Preisensenkungen müssen überproportionale Nachfrageerhöhungen induzieren. Auch seine Nachfrageelastizität in Bezug auf das Einkommen ist größer als eins. Einkommenserhöhungen in der Wirtschaft bringen eine überproportionale Nachfragesteigerung mit sich. Soll also eine Industrie eine zunehmende Wachstumsrate ihrer Produktion besitzen, so muß ihre Nachfrage über mehrere Perioden hinweg elastisch sein.

Befindet sich die Industrie bereits lange auf dem Markt, so wird ihre Absatzelastizität relativ starr. Der Absatz und die Absatzelastizität einer neuen Industrie sind dagegen sehr hoch, da die Wirtschaft nur in geringem Maße mit diesem Produkt versorgt ist. Tritt eine gewisse Sättigung ein, sinkt also die

1) Vgl. Perroux, Fr., Les industries motrices et la croissance..., a.a.O., S. 161.

Wachstumsrate ihres Absatzes relativ, so muß die Industrie, um ihre Wachstumsrate zu erhöhen oder beizubehalten, Produktdifferenzierungen durchführen oder ihre Kosten und ihre Preise senken. Die Industrie wird also bei Umsatzmaximierung technische Verbesserungen vornehmen, um die Elastizität ihrer Nachfrage zu erhöhen oder zu halten. Technische Fortschritte, die eine Erhöhung der Nachfrageelastizität mit sich bringen, lassen sich somit aus der Sorge nach Umsatzerhöhung erklären.

Wenn alle Industrien der Wirtschaft oligopolistische Märkte besitzen, so werden sie nicht in gleichem Maße eine Nachfragesteigerung durch ihre Investitionstätigkeit erzielen können. Viele Produkte lassen sich nicht weiter differenzieren. Auch Kostensenkungen sind oft durch den hohen Anteil fixen Kapitals und bei vollständiger Spezialisierung nicht mehr möglich. Technische Fortschritte induzieren dann, obwohl die Mittel zur Verfügung stehen, nicht mehr genügend Nachfrage. Der Unterschied zwischen den oligopolistisch strukturierten Industrien liegt also in der unterschiedlichen Marktperiode ihrer Produkte.

Dadurch kann zwar erklärt werden, wodurch die relativ höheren Wachstumsraten der Wachstumspole zustandekommen. Die ursprüngliche Gründung des Wachstumspols hängt jedoch vom Auftreten des technischen Fortschritts ab, den *P e r r o u x* autonom einführt,¹⁾ obwohl er versucht, die Entstehung antreibender Industrien aus der oligopolistischen Konkurrenz analytisch abzuleiten.

bc) Die Ankurbelungseffekte des Wachstumspols in seiner Umgebung

1. Eine antreibende Industrie vermag Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung zu induzieren. Bei der Analyse der Ankurbelungseffekte eines Wachstumspols geht *P e r r o u x* wiederum vom generellen Gleichgewichtssystem aus. In diesem wird der Gewinn jedes Unternehmens allein durch Produkt- und Faktorpreise, die für alle ein Datum darstellen, bestimmt. Hat aber ein Unternehmen das Verhalten eines anderen Unternehmens zu berücksichtigen, so ist sein Gewinn nicht nur von seinem Absatz und seinen Produktionskosten, sondern auch von dem Absatz und den Produktionskosten des anderen abhängig. Da die Produktionskosten

1) Perroux versucht, die Entstehung des technischen Fortschritts in der "Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts" zu erklären.

nach P e r r o u x vom technischen Fortschritt bestimmt werden, stellt er fest, daß beide Unternehmen durch das von ihnen angewandte technische Verfahren und dessen Änderungen miteinander verbunden sind.¹⁾ Da er die Industrie mit einem Unternehmen gleichsetzt, entsprechen die Beziehungen zwischen den Unternehmen den Beziehungen, die sich zwischen den Industrien zeigen. Daraus folgert er, daß die Gewinne einer Einheit (Industrie), anstatt allein von ihren Entscheidungen abhängig zu sein, durch die Verhaltensweisen einer anderen Einheit (Industrie) induziert werden können.²⁾ Wird der Gedanke weitergeführt, so erhöht die Verwendung dieser Gewinne zu Investitionen das Produktionsvolumen und damit das Wachstum der Industrie. Eine Übertragung der Relationen zwischen den oligopolistischen Unternehmen eines Marktes auf die Beziehungen zwischen den Industrien in der Wirtschaft ist jedoch nicht ohne Vorbehalt möglich, denn die Industrien der Volkswirtschaft befinden sich nicht wie die Oligopolisten in Konkurrenzbeziehungen. Das führt zu der Untersuchung dessen, was P e r r o u x unter der Umgebung des Wachstumspols versteht.

2. Es fragt sich, ob die Umgebung der antreibenden Industrie mit dem Gesamtmarkt der Wirtschaft zusammenfällt. Ein Markt ist gekennzeichnet durch das Angebot und die Nachfrage homogener und heterogener Produkte. Die Anbieter stehen in Konkurrenzbeziehungen miteinander, wenn ihre Dispositionen durch die Substituierbarkeit ihrer Produkte beschränkt werden. Hätte jedes Unternehmen ein von allen anderen Produkten unterschiedliches, nicht substituierbares Produkt, so zerfiel der Markt in einzelne Monopolmärkte. Keiner wäre hier gezwungen, die Dispositionen von Konkurrenten zu beachten. Ebenso können die Produkte verschiedener Industriezweige völlig unabhängig voneinander sein, so daß keinerlei Beziehungen zwischen diesen festzustellen sind. Sollen oligopolistische Beziehungen zwischen den Industrien der Volkswirtschaft bestehen, so ist dies nur bei homogenen oder heterogen-substitutiven Produkten möglich.

Die Güter einer Industrie befinden sich mit den Produkten

1) Perroux, Fr., La notion de pôle de croissance, a.a.O., S. 145.

2) Derselbe, S. 146.

bestimmter anderer Industrien in Substitutions- und damit in Konkurrenzbeziehungen. Zwischen anderen sind diese Substitutionsbeziehungen nur sehr schwach ausgeprägt oder lassen sich gar nicht feststellen. Sind bestimmte Industrien nicht miteinander verbunden, so werden die Dispositionen einer Industrie keine Änderungen bei den anderen Industrien hervorrufen. Die wachstuminduzierende Wirkung einer antreibenden Industrie wird sich dadurch nicht in der gesamten Wirtschaft zeigen. Die Umgebung des Wachstumspols entspricht also nicht der Gesamtwirtschaft.

Zu der Umgebung der antreibenden Industrie gehören ihre Abnehmer und Lieferanten. Deren Wirtschaftspläne kann sie bestimmen. Sie vermag aber auch durch ihre Dispositionen die Dispositionen von Industrien mit substitutiven und komplementären Produkten zu ändern. Eine antreibende Industrie, die ein bestimmtes Endprodukt herstellt, beeinflusst z.B. durch Absatz- und Preisänderungen die Produktion substitutiver und komplementärer Endprodukte. Durch ihre Nachfrage nach Zwischenprodukten wirkt sie auf deren komplementären und substitutiven Produkte ein. Auch die Industrien, von der sie Roh- und Betriebsstoffe bezieht, müssen bei Nachfrageänderungen Dispositionsänderungen vornehmen. Die Umgebung einer antreibenden Industrie mit einem bestimmten Produkt besteht also aus Industrien mit substitutiven und komplementären End-, Zwischen- und Grundprodukten.¹⁾

Erhöht sich z.B. das Produktionsvolumen einer antreibenden Industrie, so wird das Produktionsvolumen der zu ihrer Umgebung gehörenden Industrien erhöht oder vermindert.

P e r r o u x betrachtet hierbei nur die wachstuminduzierende Wirkung des Wachstumspols, also nur dessen Ankurbelungseffekt.

Industrien, die zu der Umgebung aller Industrien in der Wirtschaft gehören, sind diejenigen, die Rohstoffe, Betriebsstoffe und Transportleistungen anbieten. Erhöhen sie ihr Produktions-

1) Die genaue Abgrenzung der Umgebung einer Industrie ist ein statistisches Problem. Obwohl P e r r o u x von der statistischen Strukturanalyse ausgeht, unterläßt er es, mit Hilfe detaillierter Zahlenangaben Erkenntnisse über die Art des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Industrien in der Wirtschaft zu gewinnen. So kann er auch nicht die effektive Ausbreitung der Ankurbelungseffekte einer Industrie in der Gesamtwirtschaft nachprüfen.

volumen bei sinkenden Preisen, so verringern sich die Produktionskosten bei allen Industrien. Dadurch werden hier Gewinne hervorgerufen, mit deren Hilfe sie ihre Produktionskapazität ausdehnen können. Die wachstuminduzierende Wirkung einer neuen Industrie ist ebenfalls sehr hoch. Eine solche Industrie erhöht das Realprodukt der Wirtschaft durch die von ihr neu hergestellte Produktmenge und durch das Produktionsvolumen der von ihr neu geschaffenen komplementären und substitutiven Industrien.¹⁾

3. Die antreibenden Einheiten (Industrien, Unternehmen) können nach P e r r o u x auf die angetriebenen Einheiten (Industrien, Unternehmen) asymmetrische, irreversible Einflüsse ausüben.²⁾ Diese Einflüsse erhöhen das Wachstum der angetriebenen Einheiten. Eine antreibende Wirtschaftseinheit kann durch die Wachstumsrate ihrer Produktion und ihrer Produktivität eine Erhöhung von Produktion und Produktivität bei den Einheiten ihrer Umgebung hervorrufen. Ihr Ankurbelungseffekt besteht somit aus einem Mengen- und Produktivitätseffekt.³⁾ Diese Effekte leitet P e r r o u x aber nicht exakt ab, sondern beschränkt sich darauf, Beispiele für die Einflußmöglichkeiten der antreibenden Einheit (Industrie) anzuführen.

Die antreibende Einheit wirkt nach P e r r o u x auf die technischen Produktionskoeffizienten ein, ruft verbundene Gewinne (joint profits) hervor, macht Investitionsblocks nötig und bringt territoriale Zusammenballungen mit sich.⁴⁾

Die antreibende Einheit verringert nach P e r r o u x die Produktionskosten der Einheiten ihrer Umgebung dadurch, daß sie diesen entweder ein neues Produkt oder ein bereits auf dem Markt vorhandenes Produkt zu niedrigeren Preisen liefert. Wenn dieses Produkt die Produktionsfunktionen der angetriebenen Einheiten entscheidend bestimmt, verringern sich bei diesen die Produktionskosten. Sinkende Produktionskosten bedeuten für sie bei konstanten Absatzpreisen steigende Erlöse. Die dadurch erzielte Gewinnerhöhung dient dem Wachstum der angetriebenen Einheiten, da mit ihrer Hilfe Investitionen vorge-

-
- 1) Diese Art von Wachstumspolen hatte P e r r o u x im Sinn, als er den Begriff zum ersten Mal formulierte; siehe hierzu: Perroux, Fr., La notion de pôle de croissance, a.a.O., S. 147ff.
 - 2) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 291f; vgl. auch: La firme motrice dans la région., a.a.O., S. 192, S. 195.
 - 3) Perroux, Fr., Les industries motrices et., a.a.O., S. 153 f.
 - 4) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 301.

nommen werden können, die die Produktionskapazität der Einheiten verbessern oder erweitern.¹⁾

Verbundene Gewinne erzielen antreibende und angetriebene Einheiten durch die gegenseitige Auftragsvermehrung, die zu sinkenden Kosten führt.²⁾ Die wachstuminduzierende Wirkung eines Investitionsblocks³⁾ besteht nach P e r r o u x darin, daß jede zusätzliche Investition oft nur in Zusammenhang mit anderen Investitionen wirksam ist. Durch Neuerungen kommen also weitere Neuerungen zustande. Die Bedeutung territorialer Zusammenballungen für das wirtschaftliche Wachstum hebt P e r r o u x besonders hervor.⁴⁾ Die antreibende Einheit, die die Ausbeutung einer Rohstoff- und Energiequelle vornimmt, ruft komplementäre und weiterverarbeitende Industrien hervor. Sie schafft neue Verkehrsgelegenheiten und zieht Arbeitskräfte und dadurch wiederum Verbrauchsgüterindustrien an. Ständig steigende Kollektivbedürfnisse wie Wohnen, Transportwesen und öffentliche Dienste machen weitere Investitionen erforderlich.⁵⁾

Mit diesen Beispielen beschreibt P e r r o u x die Ankurbelungseffekte. Um diese jedoch exakt abzuleiten, müßte er Mengen- und Produktivitätseffekte der antreibenden Einheiten und die Notwendigkeit der Entstehung zusätzlicher Wachstumsprozesse bei den angetriebenen Einheiten nachweisen. Er nimmt aber keine strenge Ableitung der Ankurbelungseffekte vor.

4. P e r r o u x untersucht nur die Ankurbelungseffekte, die von einem Wachstumspol ausgehen. Dieser ruft aber nicht nur Produktionssteigerungen hervor. Neue Produkte verdrängen bereits vorhandene Güter und deren Produktionskapazitäten vom Markt. Dadurch verschwinden auch ihre komplementären Güter, wenn sie nicht ebenfalls zu anderen Produkten komplementär sind. Ein Wachstumspol induziert also auch wachstummindernde Effekte. P e r r o u x spricht zwar von den Stoppeffekten ("effets de stoppage" oder "effets de freinage") des Wachs-

1) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 302.

2) Derselbe, S. 303 f.

3) Derselbe, S. 306 ff.

4) Derselbe, S. 310 f.

5) Perroux, Fr., La notion de pôle de croissance, a.a.O., S. 152.

tumspols, ohne sie jedoch näher zu untersuchen.¹⁾

Die Bremswirkungen des Wachstumspols treten vor allem bei den Substitutionsgütern auf. P e r r o u x nimmt bei der Analyse der Ankurbelungseffekte anscheinend an, daß der Wachstumspol die Substitutionsgüterindustrie ebenfalls zu Neuerungen oder Neuheiten zwingt, anstatt sie vom Markt zu verdrängen, so daß sich nur wachstuminduzierende Wirkungen verbreiten.

c) Die Gesamtheit der Wachstumspole und das wirtschaftliche Wachstum

P e r r o u x versucht, durch das Zusammenwirken aller Wachstumspole der Wirtschaft eine Wachstumsperiode zu erklären. Unter der Wachstumsperiode versteht er einen Zeitraum (von 10 Jahren), in dem der Wachstumstrend des Sozialprodukts trotz zyklischer Schwankungen eine deutliche Aufwärtsbewegung aufweist.²⁾

Die Höhe des wirtschaftlichen Wachstums wird nach P e r r o u x durch das Verhältnis von neuen und reifen Industrien bestimmt. Jede Industrie macht einen Entwicklungsprozeß mit. Ihr jeweiliges Entwicklungsstadium bestimmt die Höhe ihrer Wachstumsrate. Nach P e r r o u x ist für den Verlauf dieses Entwicklungsprozesses typisch, daß sich zunächst das Produktionsvolumen einer Industrie überproportional erhöht. Nach einiger Zeit wächst ihre Produktmenge aber nur noch proportional, schließlich unterproportional bzw. nimmt absolut ab.

Die neuen Industrien befinden sich am Anfang dieses Entwicklungsprozesses. Sie besitzen die höchste Wachstumsrate der Produktion in der Volkswirtschaft. Auch die reifen Industrien haben nach P e r r o u x noch ein Wachstum zu verzeichnen, wenn dieses auch nicht mit dem Wachstum neuer Industrien vergleichbar ist.³⁾ Die Wachstumsraten reifer Industrien erhöhen sich nur noch proportional. Neue und reife Industrien sind Wachstumspole. Die Industrien mit unterproportional zunehmender Wachstumsrate oder absolut abnehmendem Produktionsvolumen be-

- 1) Perroux, Fr., La notion de développement, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 167; bereits erschienen als: Qu'est-ce que le développement, in: Études, 94e année, t. 308, janv. 1961, p. 16; vgl. auch: Perroux, Fr., La firme motrice dans la région., a.a.O., S. 192, S. 194, S. 235.
- 2) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 314; vgl. auch: Les industries motrices et la croissance., a.a.O., S. 154. Die Untersuchung der Wachstumsperiode findet sich in: Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 314-335.
- 3) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 320.

einflussen ebenfalls das wirtschaftliche Wachstum. Sie bleiben aber von P e r r o u x unberücksichtigt, da sie nur wachstummindernde Wirkungen zeigen.

Die wachstuminduzierenden Effekte der antreibenden Industrien werden nach P e r r o u x durch die realen Faktoren — Bevölkerung, Neuerungen und Institutionen — begrenzt. Diese realen Faktoren bestimmen das Maximum des wirtschaftlichen Wachstums.¹⁾ Sie werden nach P e r r o u x heute durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates beeinflusst, der dadurch für ein harmonisiertes Wachstum der Wirtschaft sorgt.²⁾

Exkurs: Die Entwicklungspole der Wirtschaft

P e r r o u x gebraucht die Begriffe Wachstums- und Entwicklungspole synonym. Da er aber stets den Unterschied zwischen Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft hervorhebt, soll eine kurze Untersuchung zeigen, ob nicht dennoch ein Unterschied zwischen einem Entwicklungs- und einem Wachstumspol besteht.

1. Ein Entwicklungspol ist nach P e r r o u x eine antreibende Einheit oder eine Gesamtheit solcher Einheiten. Eine solche einfache oder komplexe Einheit ist antreibend, wenn sie auf andere Einheiten, mit denen sie in Verbindung steht, über Preise, Güterströme, Erwartungen und Informationen Ankurbelungseffekte ausübt.³⁾ Diese Definition entspricht der des Wachstumspols. Ebenso sind die Auswirkungen des Entwicklungspols, die von P e r r o u x im Anschluß an dessen Definition diskutiert werden, mit den bereits angeführten des Wachstumspols

1) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a.a.O., S. 300.

2) Vgl. hierzu die ausführliche Untersuchung des harmonisierten Wachstums: Perroux, Fr., La différence entre les politiques anticycliques et les politiques de croissance harmonisée, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 486; bereits erschienen als: La recherche de la stabilité: les facteurs réels, Sur la différence entre les politiques anticycliques et les politiques de croissance harmonisée, in: Économie appliquée, t. XI, nos 1-2, janv.-juin 1958, p. 103; vgl. auch: La prévision économique et la croissance harmonisée, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 544; vgl. auch: Perroux, Fr., Sur la politique du plein emploi in: Économie appliquée, t. VIII, nos 1-2, janv.-juin 1955, p. 285; ebenso: La Généralisation de la "General Theory", a.a.O., S. 4 ff; und: Une interprétation de la "General Theory", in: Banque, 19. année, no 43, janv. 1950, p. 1.

3) Perroux, Fr., La notion de développement, a.a.O., S. 168.

identisch. Auch die an anderen Stellen¹⁾ zu findenden Definitionen sind von denen des Wachstumspols nicht zu unterscheiden. Es drängt sich also der Schluß auf, daß Entwicklungspole und Wachstumspole identisch sind. Dem steht jedoch die Definition der wirtschaftlichen Entwicklung, die P e r r o u x dem Begriff des Entwicklungspols voranstellt, gegenüber.

2. Unter der wirtschaftlichen Entwicklung versteht P e r r o u x die Kombination aller geistigen und sozialen Änderungen einer Bevölkerung, die diese dazu befähigen, ihr gesamtes Realprodukt kumulativ und dauerhaft zu erhöhen.²⁾ Daß die Entwicklung sich vor allem in den Änderungen der Institutionen ausdrückt, darauf verweisen weitere Definitionen.³⁾

Das wirtschaftliche Wachstum ist erst möglich, wenn bestimmte Entwicklungsbedingungen geschaffen sind. Diese Bedingungen sind in jeder Wirtschaft in unterschiedlichem Maße vorhanden. Sie fehlen völlig in einer unterentwickelten Wirtschaft. Eine solche Wirtschaft besitzt keine oder nur eine mangelhafte Infrastruktur.⁴⁾ Die Verbreitung des wirtschaftlichen Wachstums setzt aber voraus, daß alle Wirtschaftseinheiten durch Geld- und Güterströme miteinander in Verbindung stehen. Außerdem beeinträchtigen in einer unterentwickelten Wirtschaft Volkstämme, Sitten und Gebräuche ein wirtschaftliches Handeln. Auch die "Kosten des Menschen" sind hier nicht gedeckt.⁵⁾ Darun-

1) Perroux, Fr., Les pôles de développement, et l'économie internationale, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.176; bereits erschienen in: The Challenge of Development, A Symposium, Jerusalem, June 26-27, 1957 (The Eliezer Kaplan School of Economics and Social Sciences, The Hebrew University); vgl. auch: Perroux, Fr., Les points de développement et les foyers de progrès, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.256; bereits erschienen als: Une distinction utile à la politique des pays à croissance retardée: Points de développement et foyers de progrès, in: Cahiers de l'ISEA, no 94, nov. 1959, Série F, no 12: Maroc-Tunisie, p.3.

2) Perroux, Fr., La notion de développement, a.a.O., S.155.

3) Vgl. Perroux, Fr., Innovation et croissance, a.a.O., S.102; und: La firme motrice dans une région., in: Cahiers de l'ISEA, a.a.O., S.12 Anm. 1.

4) Perroux, Fr., La notion de développement, a.a.O., S.156; vgl. auch: Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, Drittes Buch: Krieg für alle oder Brot für alle, Stuttgart 1961, S.402-610, zitiert: S.552 ff.; französisch: La coexistence pacifique, t.III: Guerre ou Partage du Pain?, Paris 1958, p. 404 etc.

5) Perroux, Fr., La notion de développement, a.a.O., S.157.

ter versteht P e r r o u x die Höhe des Realeinkommens, die jedem einzelnen Gesundheit, ausreichende Ernährung und Bildungsmöglichkeiten gewährt, die also die "fundamentalen Ausgaben für ein menschenwürdiges Leben" begleitet.¹⁾ Weiterhin fehlen hier Arbeits- und Neuerungsneigung, d.h. die Neigung, sich durch Arbeit eine höhere Güterversorgung zu verschaffen, und die Neigung, durch Neuerungen höhere Gewinne zu erzielen.²⁾ Diese Gegebenheiten verhindern, daß ein dauerhaftes wirtschaftliches Wachstum zustande kommt und daß sich Ankurbelungseffekte in der Wirtschaft verbreiten. Werden diese Hindernisse beseitigt, so befindet sich die Wirtschaft in Entwicklungsbedingungen.³⁾

Daraus folgt, daß sich in einer entwickelten Wirtschaft Wachstums- und Entwicklungspol entsprechen. In einer unterentwickelten

-
- 1) Perroux, Fr., Die Kosten des Menschen, Vom Geiz der Nationen zu einer Wirtschaft der Menschheit, in: Dokumente, Zeitschrift im Dienste übernationaler Zusammenarbeit, 8. Jahrgang, 1952, 5. Heft, S. 426; auf französisch: De l'avarice des nations à une économie du genre humain, in: La Vie intellectuelle, no 11, nov. 1952, p. 5; wieder abgedruckt in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 349; vgl. auch: Perroux, Fr., Les coûts de l'homme, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 337; bereits erschienen als: Note sur les coûts de l'homme, in: Économie appliquée, t. V, no 1, janv.-mars 1952, p. 139; vgl. auch: Perroux, Fr., Trois outils d'analyse pour l'étude du sous-développement: Économie désarticulée-Coûts de l'homme-Développement induit, in: Cahiers de l'ISEA, Série F: Niveaux de Développement et Politiques de Croissance, no 1: Introduction à leur étude (fasc. 1), juillet 1955, p. 31.
 - 2) Perroux, Fr., La notion de développement, a.a.O., S. 165; vgl. auch: Perroux, Fr., L'"ordonnance" de J.M. Keynes et les pays sous-développés, in: Bulletin de l'Union des exploitations électriques en Belgique, no 3, juillet 1953 (Extrait).
 - 3) Vgl. hierzu die praktische Anwendung seiner theoretischen Ausführungen auf die Entwicklungsländer in: Perroux, Fr., Les pôles de développement et la politique de l'Est, in: Politique Étrangère, 22e année, no 3, 1957, p. 233; vgl. auch: L'idée de "pôle de développement" et les ensembles industriels en Afrique, in: Sentier d'Europe, Bulletin de l'Association des Elèves et Anciens Elèves de l'Institut Universitaire d'Etudes Européennes de Turin (Italie), no 1, 1957, p. 3; ebenso: Une nation en voie de se faire: La République de Guinée, in: Revue de l'Action Populaire, no 129, juin 1959, p. 683; ebenso: La nation en voie de se faire et les pouvoirs industriels, in: Les Cahiers de la République, no 20, juillet-août 1959, p. 47; und: Les projets spécifiques et les plans de développement dans les pays à croissance retardée, in: L'univers économique et social, L'Encyclopédie française, t. IX, a.a.O., p. 9, 26-11.

Wirtschaft können beide auseinanderfallen. Hier kann ein Wachstumspol zu einem Entwicklungspol werden, wenn mit seiner Hilfe die Entwicklungsbedingungen der Wirtschaft ausgebildet oder verbessert werden können und dadurch ein kumulatives, dauerhaftes Wachstum hervorgerufen wird. Diese Trennung läßt sich P e r r o u x' Ausführungen entnehmen. Im folgenden wird ausschließlich der Begriff des Wachstumspols verwendet.

2. Die Wachstumspole und ihr Einfluß auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen

a) Die Wachstumspole und das Ungleichgewicht im internationalen Handel

P e r r o u x untersucht, welche Wirkung die unterschiedliche Ausstattung der Länder mit Wachstumspolen, also die unterschiedliche Höhe ihres wirtschaftlichen Wachstums, in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen hervorruft.

1. Hierbei nimmt er an, daß sich das wirtschaftliche Wachstum in der Erhöhung der durchschnittlichen Produktivität der Wirtschaft zeigt. Unter der durchschnittlichen Produktivität einer Volkswirtschaft versteht P e r r o u x das Verhältnis zwischen dem Realprodukt der Wirtschaft und dem Wert der dafür aufgewendeten realen Kosten oder das durchschnittlich erzielte Produkt pro Arbeitsstunde.¹⁾ Die Höhe und die Wachstumsrate der volkswirtschaftlichen Produktivität hängen von den Wachstumspolen und ihren Ankurbelungseffekten ab.²⁾

Nach P e r r o u x wird die Höhe der volkswirtschaftlichen Produktivität durch die Produktivitäten aller antreibenden und angetriebenen Wirtschaftseinheiten und durch die Art der Umgebung, in der sich die Ankurbelungseffekte verbreiten, bestimmt. Je größer die Zahl der antreibenden Einheiten, je ausgeprägter der bei den angetriebenen Einheiten induzierte kumulative Wachstumsprozeß und je besser das Verbreitungsmedium zwischen beiden ist, um so höher ist die Produktivität und damit das Sozialprodukt der Wirtschaft.³⁾

1) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a. a. O., S. 334.

2) Derselbe, S. 335.

3) Derselbe, S. 335, S. 344.

Ihre Wachstumsrate hängt nach P e r r o u x von den vorhandenen Wachstumspolen, von der Fähigkeit, neue Wachstumspole zu schaffen, und von den Maßnahmen des Staates, mit denen er die Verbreitung ihrer wachstuminduzierenden Effekte zu begünstigen sucht, ab.¹⁾ Da die Volkswirtschaften in unterschiedlichem Maße Wachstumspole besitzen, werden unterschiedlich hohe Produktivitäten und unterschiedlich hohe Produktivitätszuwächse hervorgerufen.

2. In der Außenwirtschaftstheorie werden die unterschiedlichen Faktorproduktivitäten der Länder durch den Außenhandel ausgeglichen. Es stellt sich stets ein Gleichgewicht ein. Nach P e r r o u x kommt durch die unterschiedlichen Produktivitäten ein dauerndes Ungleichgewicht im internationalen Handel zustande, das sich im Zeitablauf kumulativ verstärken kann.²⁾

Dies erläutert P e r r o u x an Hand eines Beispiels. Er geht dabei von einer Volkswirtschaft A und dem Ausland R aus. Zwischen beiden besteht Gleichgewicht.³⁾ Erhöht sich die Produktivität von A durch technische Fortschritte, so erhöhen sich bei elastischer Nachfrage des Auslands R ihre Exporte. Da auf Grund der Preissenkung in A die Importe von A abnehmen, ergibt sich ein Zahlungsbilanzüberschuß. Dieser kann nach P e r r o u x durch den Einkommensmechanismus wieder beseitigt werden.⁴⁾

Wenn die sinkenden Produktionskosten in A durch eine proportionale Lohnsteigerung ausgeglichen werden, bleiben für alle Güter Kosten und Preise konstant. Die gestiegenen Nominallohne rufen bei gegebener Importneigung und ausgeglichener Zahlungsbilanz einen Importüberschuß hervor. Der Einkommensmechanismus stellt auch hier das Gleichgewicht wieder her.⁵⁾

Sinken von Periode zu Periode die Preise der Exportgüter in A schneller als die Preise der Importgüter, so wird ein kumula-

1) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, II. Buch, a, a. O., S. 345.

2) Derselbe, S. 338.

3) Derselbe, S. 340 f.

4) Derselbe, S. 341.

5) Derselbe, S. 342.

tiver Zahlungsbilanzüberschuß hervorgerufen. Auch dieser wird durch den Einkommensmechanismus wieder ausgeglichen. Steigen aber in R autonom die Realkosten, dann steigen auch die Exportgüterpreise bei R und das Ungleichgewicht bleibt bestehen. Die Erhöhung der Realkosten soll sich nach P e r r o u x "infolge eines dauernden strukturellen Drucks in Richtung auf reale Preis- und Kostensteigerungen in R" ergeben.¹⁾ Das Ungleichgewicht im internationalen Handel wird von P e r r o u x völlig willkürlich abgeleitet. Es handelt sich eher um ein Beispiel als um eine strenge Analyse.

3. Die Wachstumspole einer Wirtschaft bestimmen nach P e r r o u x über ihre Machtposition im internationalen Handel. Volkswirtschaften mit keinen oder nur unbedeutenden Wachstumspolen besitzen eine geringe Produktivität und ein geringes wirtschaftliches Wachstum. Ihre Produktionskosten und die Preise ihrer Produkte sind meist hoch. Das für die Errichtung von Wachstumspolen erforderliche Kapital und genügend große Absatzmärkte, die das bei optimaler Betriebsgröße hergestellte Produktionsvolumen eines Wachstumspols aufnehmen können, fehlen bei kleinen und mittleren Ländern oftmals. Volkswirtschaften, die über mehrere bedeutende Wachstumspole und über große Absatzmärkte verfügen, erhöhen dagegen ihr Sozialprodukt und ihre Produktivität ständig.

Sind die Länder durch Außenhandelsbeziehungen miteinander verbunden, so können nach P e r r o u x diejenigen Volkswirtschaften, die bedeutende Wachstumspole besitzen und bei optimaler Betriebsgröße produzieren, auf alle anderen asymmetrische, irreversible Einflüsse ausüben.²⁾ Diese Einflüsse kommen dadurch zustande, daß die dominierenden Wirtschaften ihre Produkte zu niedrigeren Preisen als alle anderen anbieten und Produkte herstellen können, die für andere Wirtschaften notwendig sind. Eine Wirtschaft, die z.B. notwendige Roh- und Betriebsstoffe anbietet, besitzt gegenüber den von diesen Materialien abhängigen Volkswirtschaften eine unumstrittene Machtposition. P e r r o u x verweist hier auf das Ruhrge-

1) Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz, II. Buch, a.a.O., S. 342. Beim zweiten Beispiel erhöhen sich die Realkosten auf die gleiche Art.

2) Perroux, Fr., La stabilité financière et l'équilibre de la balance de paiements, a.a.O., S. 518.

biet als den mächtigsten Wachstumspol Westeuropas.¹⁾

Da sich die unterschiedlichen Produktivitäten der Wirtschaften nicht beseitigen lassen, geraten die schwächeren Länder mit keinem oder nur unbedeutenden Wachstumspolen, die dominierten Wirtschaften, in immer größere Abhängigkeit von den dominierenden Wirtschaften.²⁾

b) Die Idee der "économie généraliste"³⁾

Aus der Tatsache, daß Volkswirtschaften mit bedeutenden Wachstumspolen andere in immer größere Abhängigkeit bringen können, ergibt sich nach P e r r o u x nur eine logische Folgerung: die Beseitigung der Nationalstaaten (le dépassement de la nation).⁴⁾ Die großen Wachstumspole müssen allen Ländern glei-

1) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S.27ff, S.53o ff; ebenso: Perroux, Fr., Le pool du charbon et de l'acier et le plan Schuman: Illusions et réalités, in: Fédération, no 7o, nov. 195o, p.5o1; vgl. auch: Matériaux pour une analyse de la croissance économique, in: Cahiers de l'ISEA, Série D: Le revenu national, no 8, avril 1955; ebenso: L'Europe sans rivages, in: Recherches et débats, Centre Catholique des Intellectuels français, Numéro spécial, mai 1955; ebenso: Les formes de la concurrence dans le marché commun, in: Revue d'économie politique, t.68, no 1, numéro spécial: Le Marché Commun et ses problèmes, janv.-févr. 1958, p.34o; vgl. auch: Die Eine Welt und Europa, in: Dokumente, Zeitschrift im Dienste übernationaler Zusammenarbeit, 11. Jahrgang, Februar 1955, S.26.

2) Nach P e r r o u x macht das Vorhandensein von Wachstumspolen eine Revision des Begriffs der Volkswirtschaft erforderlich. In der Theorie der Domination hat P e r r o u x die Volkswirtschaft als eine vom Staat koordinierte und gelenkte Gruppe von Gruppen definiert. Die Volkswirtschaft ist nun für ihn die Kombination von Wachstumspolen und ihren Umgebungen. Da aber die Umgebung antreibender Einheiten oft nicht mit dem nationalen Gebiet zusammenfällt und die Wachstumspole einer Wirtschaft nicht den Entscheidungen nationaler Wirtschaftseinheiten oder des Staates zu unterliegen brauchen, wird der Begriff der Volkswirtschaft selbst in Frage gestellt. Vgl. hierzu: Perroux, Fr., Marché "mondial", in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S.277ff; bereits erschienen in: Economie appliquée, t. XIII, no 2, 196o, p.159; vgl. auch: La conquête spatiale et la souveraineté nationale, in: Diogène, no 39, juillet-sept. 1962, p.6 ets.

3) Die Methode der "économie généraliste" wird nur kurz betrachtet, um P e r r o u x' politische Folgerungen aus der Theorie der Wachstumspole deutlich zu machen.

4) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S.285ff, S.3o7ff; vgl. auch Perroux, Fr., Le dépassement de la nation, in: Fédération, no 55-56, août-sept. 1949, p.459. Dadurch lassen sich auch die kollektiven Psychosen der Völker beseitigen, siehe: Perroux, Fr., L'Avenir de l'Europe et les Psychoses Collectives de la Localisation, in: Synthèses, Revue Mensuelle Internationale (Bruxelles), 7e année, no 77, oct. 1952, p. 336.

chermaßen zugänglich gemacht werden. Das kann nach P e r r o u x nur durch die Organisation der Wirtschaftsfunktionen auf weltweiter Basis geschehen.¹⁾ Mit dem Vorschlag, die "économie généralisée" zu errichten, weist er den Weg für eine solche Organisation.

Marktwirtschaftliches und planwirtschaftliches System erheben den Anspruch darauf, die Knappheit der Güterversorgung am besten überwinden zu können. Diesen Ideologien entsprechend stehen sich nach P e r r o u x zwei Wirtschaftsblöcke gegenüber, in denen jeweils die dominierende Wirtschaft (USA und UdSSR) einen Vormachteeffekt auf alle anderen Länder ihres Blocks ausüben kann.²⁾ Als dritter Block kann der Komplex der wirtschaftlich unterentwickelten Länder angesehen werden.³⁾ Um den niedrigen Lebensstandard dieser Länder zu erhöhen, müssen nach P e r r o u x alle wirtschaftlichen Ressourcen der Welt optimal genutzt werden.

1) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 305/306, S. 376 ff, vgl. ebenso: Perroux, Fr., Construisons l'économie mondiale, in: Citoyen du Monde, Organe de l'Union Fédéraliste Mondiale, no 4, mai 1955, p. 12; vgl. auch: La lutte pour l'économie mondiale, Pour des Institutions Mondiales, Publié par le Conseil Français pour l'Assemblée Constituante des Peuples, 3e année, no 16, janv.-févr. 1957; siehe hierzu auch Perroux' Ausführungen über den Gemeinsamen Markt in: La collaboration économique en Europe, in: Banque, 18e année, no 40, oct. 1949, p. 589; ebenso: Ne soyons pas des Européens bornés, in: La Vie intellectuelle, no 4, avril 1950, p. 408; ebenso: Le Marché Commun et la zone de libre échange, in: L'Année Politique et Economique, 31e année, no 141, janv.-mars 1958, p. 10; und: Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Assoziierung der außereuropäischen Länder, in: Probleme europäischer Wirtschaft, Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, Heft 10, hrg. v. Fritz Neumark, Berlin 1963, S. 13; Perroux' Ausführungen über den soziologischen Begriff der "Gemeinschaft", z.B. in: Théorie de la Communauté, Paris 1942; Communauté, Paris 1942.

2) P e r r o u x weist nach, daß die Krisen des Kapitalismus und die Krisen des Kommunismus, die von ihren Gegnern stets angeführt werden, nicht systembedingt sind, sondern durch die industrielle Technik hervorgerufen werden. Wachstumspole sind mit der Bildung von Staatsgebieten unvereinbar; die Anpassung von Institutionen geht jedoch immer nur langsam vor sich. Vgl. hierzu Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, I. Buch: Die beiden Wirtschaftssysteme, a.a.O., S. 11-200; ebenso: Le capitalisme, Coll. "Que sais-je?", Paris 1951, S. 89-110; und: Les vertus de dialogue: chances et risques d'une économie nouvelle, in: Civilisation du travail? Civilisation du loisir?, Recherches et débats, Centre Catholique des Intellectuels français, Cahier no 14, janv. 1956, p. 119.

3) Vgl. Perroux, Fr., Feindliche Koexistenz?, III., Buch, a.a.O., S. 406 f.

Hierfür ist zunächst eine ideelle Umwandlung nötig. Anstatt Ideologien durchsetzen zu wollen, muß nach P e r r o u x die "Wirtschaft des Menschen" errichtet werden. Darunter versteht er die "Wirtschaft des ganzen Menschen und aller Menschen". Die Wirtschaft des ganzen Menschen bedeutet, daß jeder Mensch seine allozentrischen und egozentrischen Kräfte frei entfalten kann und seinen höchsten Werten kein Widerstand entgegengesetzt wird. Für alle Menschen müssen die sog. Kosten des Menschen gedeckt sein.¹⁾

Entsprechend werden die den Ideologien zugehörigen Wirtschaftssysteme durch das System der "économie généralisée" ersetzt. Dieses allgemeine System umfaßt Planwirtschaft und Marktwirtschaft. Ausgehend von den allgemeinen Wirtschaftsfunktionen werden die Institutionen gesucht, die das optimale Ergebnis ihrer Erfüllung garantieren. Hierbei sind nach P e r r o u x die Institutionen des kapitalistischen und kommunistischen Systems daraufhin zu prüfen, wie beide diese Funktionen durchführen.²⁾ Die Institution, die ein bestimmtes Ziel wirksamer als eine andere erfüllt, wird als Institution der "économie généralisée" übernommen.³⁾ Mit diesem System will P e r r o u x die Konflikte, die durch die Ideologien und die unterschiedliche Verteilung der Wachstumspole geschaffen werden, lösen.

1) Perroux, Fr., La méthode de l'économie "généralisée", in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 591 ff; bereits erschienen in: Lebreton, J.-J., et autres, Science économique et développement, Economie et Civilisation, t. II, Paris 1958, Chap. V, p. 95.

2) Derselbe, S. 598 ff.

3) P e r r o u x untersucht die Wirtschaftsfunktionen und ihre unterschiedlichen Institutionen am Beispiel des Gewinns und der Unternehmertätigkeit; siehe: Perroux, Fr., Sur les fonctions du profit en économie capitaliste et en économie soviétique, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 609; bereits erschienen als: Note sur les études d'économie généralisée et les fonctions économiques du "Profit", in: Cahiers de l'ISEA, Série G: Economies des Démocraties Populaires (Textes et Analyses), No 1: Profit et accumulation, no 42, oct. 1956, p. V; ebenso: Sur le profit et les progrès économiques, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 627; bereits erschienen in: Revue de l'Action Populaire, no 112, nov. 1957, p. 1049; vgl. auch: Le problème du profit (Thèse pour le Doctorat en Droit), Lyon 1926; hinsichtlich der Unternehmerfunktion vgl.: Perroux, Fr., Sur l'entrepreneur dans l'économie organisée, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 619; bereits erschienen in: Productions françaises, 1946.

c) DIE THEORIE DES WIRTSCHAFTLICHEN FORTSCHRITTS

Der technische Fortschritt ist für das Wachstum der Wirtschaft von großer Bedeutung. Bei der Analyse der Wachstumspole wird er autonom eingeführt. Mit der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts versucht P e r r o u x, seine Entstehung und seine Verbreitung in der Wirtschaft zu erklären. Diese Theorie kann somit als eine Ergänzung der Wachstumstheorie P e r r o u x' angesehen werden.¹⁾

1. Die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts

1. Unter einer Neuerung versteht P e r r o u x die Änderungen in der Produktionsfunktion eines Produkts, die zu sinkenden Produktionskosten führen, und das Entstehen neuer Produktionsfunktionen, mit deren Hilfe sich neue Produkte herstellen lassen.²⁾ Die Begriffe Neuerung und wirtschaftliche Fortschritte sind bei P e r r o u x identisch.³⁾ Da die wirtschaftlichen Fortschritte das Realprodukt erhöhen, lassen sie sich nach P e r r o u x statistisch messen.⁴⁾

- 1) Da der technische Fortschritt als Ursache und Folge von Wachstumspolen anzusehen ist, untersucht P e r r o u x mit dieser Theorie deren Entstehung. Die Verbreitung des technischen Fortschritts müßte dann den Ankurbelungseffekten entsprechen. Inwieweit beide Theorien übereinstimmen und sich ergänzen, wird im II. Teil untersucht werden.
- 2) Perroux, Fr., *Innovation et croissance*, a.a.O., S. 124; vgl. auch: Perroux, Fr., *Théorie générale du progrès économique*, I. Les composants: 2. La propagation, A Modèles microéconomiques, in: *Cahiers de l'ISEA, Série I*, no 3, sept. 1957, p. 2; vgl. auch: Perroux, Fr., *L'investissement d'innovation pour un modèle à deux secteurs: secteur à croissance forte, secteur à croissance faible*, in: *Economie appliquée*, t. XVI, no 4, oct.-déc. 1963, p. 505/506.
- 3) Vgl. Perroux, Fr., *Sur le profit et les progrès économiques*, a.a.O., S. 629.
- 4) Perroux, Fr., *L'information, facteur de progrès économique dans les sociétés du XXe siècle*, in: *L'économie du XXe siècle*, a.a.O., S. 443; bereits erschienen in: *Diogenes*, no 21, janv.-mars 1958, p. 32. Die Problematik ihrer statistischen Messung behandelt P e r r o u x ausführlich in: *Théorie générale du progrès économique*, No 1: Les mesures des progrès économiques et l'idée d'économie progressive, in: *Cahiers de l'ISEA, Série I*, no 1, déc. 1956.

Die wirtschaftlichen Fortschritte werden von P e r r o u x nicht nur von der Produktions-, sondern auch von der Verteilungsseite her bestimmt. Er definiert sie als die Gewinne an Wohlfahrt und Freiheit, die die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen realisieren können.¹⁾ Die wirtschaftlichen Fortschritte treten bei den Industrien und Branchen in unterschiedlichem Grade auf und äußern sich entsprechend in unterschiedlichen Reallöhnen der verschiedenen Arbeitergruppen, in unterschiedlichen Unternehmerentgelten und in der Höhe des individuellen Lebensstandards.

2. Unter dem wirtschaftlichen Fortschritt versteht P e r r o u x die optimale Verbreitung der Neuerung und ihrer Ergebnisse (Investitionen, Produkte) zu den geringsten wirtschaftlichen und menschlichen Kosten.²⁾ Diese Verbreitung soll mit höchst möglicher Geschwindigkeit in einer Wirtschaftsordnung, die von allen Wirtschaftseinheiten, besonders von den am meisten benachteiligten, akzeptiert wird, geschehen.³⁾ Als fortschrittlich ist nach P e r r o u x eine Volkswirtschaft dann zu bezeichnen, wenn die wirksamen Neuerungen, die zu einer Erhöhung der Produktivität und des Realprodukts führen, sich mit dem geringsten Verzug und zu den geringsten gesellschaftlichen Kosten in einem Netz von Wirtschaftsbeziehungen, deren Sinn allgemein verständlich und annehmbar ist, verbreiten.⁴⁾

Die Bestandteile des wirtschaftlichen Fortschritts - die Entstehung und die Verbreitung der wirtschaftlichen Fortschritte und der Sinn der Wirtschaftstätigkeit - werden von

P e r r o u x eingehend untersucht. Seine Analyse ist hier

-
- 1) Perroux, Fr., L'information, facteur de progrès..., a.a.O., S. 443; vgl. auch: Perroux, Fr., L'idée de progrès..., a.a.O., S. 647 f.
 - 2) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région..., in: Cahiers de l'ISEA, a.a.O., S. 12 Anm. 1.: "Le progrès économique est la propagation optimum de l'innovation et de ses fruits (investissements produits), aux moindres coûts économiques et humains dans un ensemble dont le sens s'universalise."
 - 3) Perroux, Fr., Sur le profit et les progrès économiques, a.a.O., S. 629; vgl. auch: Perroux, Fr., L'idée de progrès devant..., a.a.O., S. 648/649; vgl. auch: Innovation et croissance, a.a.O., S. 102; und: Les points de développement et les foyers de progrès, a.a.O., S. 268.
 - 4) Perroux, Fr., L'information, facteur de progrès..., a.a.O., S. 444.

aber nur insoweit von Interesse, als sie die Ursachen des technischen Fortschritts erklären und damit die Theorie der Wachstumspole ergänzen kann. Deshalb werden nur Entstehung und Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte betrachtet. P e r r o u x' Ausführungen über den Sinn der Wirtschaftsordnung bleiben unberücksichtigt.¹⁾

2. Die Entstehung und die Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte

a) Die kollektive Schöpfung der wirtschaftlichen Fortschritte 2)

1. Unter der wirtschaftlichen Schöpfung versteht P e r r o u x die Gesamtheit der Aktivitäten, die wirksame Neuerungen hervorgerufen.³⁾ Schöpfen bedeutet die Fähigkeit, Neuerungen zu schaffen,⁴⁾ jedoch nicht, Arbeit zu akkumulieren oder Neuerungen durchzuführen.⁵⁾ Der "schöpferisch Tätige"(créateur) unterscheidet sich von dem Menschen, der arbeitet, und dem, der Neuerungen durchführt.⁶⁾ Die Schöpfungsfähigkeit hängt vor allem von der Fähigkeit ab, eine Information aufzunehmen, schnell und sicher auszuwerten und neue Kombinationen zu finden.

- 1) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., L'information, facteur de..., a.a.O., S. 445 ff; vgl. auch: L'idée de progrès devant ..., a.a.O., S. 653 ff; und: Perroux, Fr., Progrès économique et Signification, in: Cahiers de l'ISEA, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, No 11/12, nov. 1961, p. 5.
- 2) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., Théorie générale du progrès économique, No 2, Les composants: 1. La création, in: Cahiers de l'ISEA, Série I, août 1957; vgl. hierzu auch: Perroux, Fr., Industrie et création collective, Paris 1964; ebenso: Alienation et création collective, in: Cahiers de l'ISEA, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, No 20: Philosophie-Sciences Sociales-Economie, juin 1964, p. 5; und: La création collective dans l'économie de notre temps, in: Revue Philosophique de la France et de l'étranger, 88e année, t. 153, no 4, oct.-déc. 1963, p. 451.
- 3) Perroux, Fr., L'information, facteur de..., a.a.O., S. 445.
- 4) Derselbe, S. 446.
- 5) Perroux, Fr., L'esprit de création et la création collective dans l'économie de ce temps, in: Cahiers de l'ISEA, No 135, mars 1963, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 16: Le Travail, p. 87, zitiert: S. 89.
- 6) Ebenda.

2. P e r r o u x unterscheidet zwischen der individuellen und der kollektiven wirtschaftlichen Schöpfung. Die Ursache des wirtschaftlichen Fortschritts liegt für ihn dabei allein in der kollektiven Schöpfung.¹⁾

Die individuelle Schöpfung von Neuerungen geht von Individuen und privaten Unternehmen aus. Durch die Änderung ihrer Produktionsfunktion können die Unternehmen entweder ein Produkt zu niedrigeren Kosten oder ein neues Produkt herstellen. Dadurch erhöht sich ihr Gewinn, mit dessen Hilfe sie ihre Forschungstätigkeit ausdehnen können und durch den die erforderlichen Mittel für Investitionen geschaffen werden. Diese Art der Schöpfung wirtschaftlicher Fortschritte kommt nur durch die Privatinitiative zustande.²⁾

Die kollektive Schöpfung wirtschaftlicher Fortschritte geht vom Staate aus. Dieser fördert die wissenschaftliche Forschung und sorgt für die Verbreitung ihrer Erkenntnisse. Durch die vielfältigen Maßnahmen der Wirtschaftspolitik subventioniert und stimuliert er die Neuerungen der privaten Unternehmen. Seine Intervention wird dadurch gerechtfertigt, daß sich die Wirtschaft aus oligopolistischen Märkten und Wirtschafts- und Finanzgruppen zusammensetzt.³⁾

Eine solche Struktur läßt nach P e r r o u x das Maximum an Neuerungen nicht zustandekommen. Diese werden zudem nicht mit den geringsten Verzögerungen und gesellschaftlichen Kosten in der Wirtschaft verbreitet.⁴⁾ Deshalb muß der Staat eingreifen. Die kollektive Schöpfung schließt also die Kontrolle der privaten Investitionstätigkeit durch den Staat mit ein.⁵⁾

Die Ursache für die Entstehung des technischen Fortschritts liegt also in der kollektiven Schöpfung. Zu diesem Ergebnis kommt P e r r o u x durch die eingehende Analyse der industriellen Revolution im England des 19. Jahrhunderts und der nordamerikanischen Wirtschaft des 20. Jahrhunderts. Es handelt

1) Perroux, Fr., Théorie générale..., 1. La création, a.a.O., S. 1.

2) Derselbe, S. 2 f.

3) Derselbe, S. 4. Unter Wirtschaftsgruppen versteht P e r r o u x Kartelle, aber auch sonstige Wirtschaftsverbände.

4) Derselbe, S. 44.

5) Derselbe, S. 5/6.

sich um eine historische Betrachtung. Bei der Untersuchung, wie sich die Verbreitung der Neuerung in der Wirtschaft vollzieht, versucht er, die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte analytisch abzuleiten.

b) Die Verbreitung der wirtschaftlichen Fortschritte

P e r r o u x geht bei seiner Ableitung, wie die wirtschaftlichen Fortschritte entstehen und sich in der Wirtschaft verbreiten, von der Marktformentheorie aus. Hierbei untersucht er die einzelnen Konkurrenzformen daraufhin, ob sie unterschiedliche Gewinnmöglichkeiten bieten, durch die ein Anreiz, Neuerungen vorzunehmen, geschaffen wird, und ob die Neuerungen eines Unternehmens notwendig Neuerungen bei seinen Konkurrenten und Zulieferern entstehen lassen. Die Verbreitung von Neuerungen in einem bestimmten Konkurrenzsystem kann also horizontal (bei gleichen Produkten) und vertikal (bei verschiedenen Produktarten) geschehen.¹⁾

Mit dieser Analyse soll das aus der empirischen Beobachtung gewonnene Ergebnis, die kollektive Schöpfung von Neuerungen, theoretisch abgeleitet werden.

Neuerungen lassen die Kostenkurve eines Unternehmens sinken oder erhöhen durch Produktdifferenzierung (Qualitätsverbesserung, neue Produkte) die Elastizität der Nachfragekurve. Sie verbreiten sich nach P e r r o u x über Preise, Güterströme, Erwartungen und Informationen.²⁾ Die einzelnen Konkurrenzformen entscheiden darüber, ob wirtschaftliche Fortschritte entstehen und ob sie sich in der Wirtschaft ausbreiten.

1. Bei vollständiger Konkurrenz können nach P e r r o u x keine wirtschaftlichen Fortschritte entstehen und sich verbreiten.³⁾ Kein Unternehmen vermag einen höheren Gewinn als alle anderen zu erzielen. Dadurch wird ein Anreiz, Neuerungen

1) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 16 f.

2) Für die Entstehung und Verbreitung von Neuerungen ist nach P e r r o u x die Verbreitung wirtschaftlicher Informationen von großer Bedeutung. Vgl. hierzu: Perroux, Fr., *La propagation de l'information économique dans la société moderne*, in: *L'économie du XXe siècle*, a.a.O., S. 424; vgl. auch: Perroux, Fr., *Les techniques quantitatives de l'information et la politique économique*, in: *L'économie du XXe siècle*, a.a.O., S. 397; und: *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 5ff.

3) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 20-22.

vorzunehmen, ausgeschaltet. Außerdem sind Neuerungen, die Produktdifferenzierungen oder neue Produkte mit sich bringen, durch die Homogenitätsbedingung im System der vollständigen Konkurrenz nicht möglich. Sie können damit auch nicht in der Wirtschaft verbreitet werden.

2. Bei monopolistischer Konkurrenz¹⁾ besitzen die Unternehmen innerhalb ihres monopolistischen Bereichs die Möglichkeit, ihren Preis autonom festzusetzen und unterschiedliche Gewinne zu erzielen. Dadurch wird ein Anreiz, Neuerungen vorzunehmen, geschaffen. Nach P e r r o u x werden die Unternehmen Produktdifferenzierungen vornehmen, wenn Neuanbieter auf dem Markt erscheinen. Diese induzieren also bei den bereits am Markt vorhandenen Unternehmen wirtschaftliche Fortschritte (horizontale Verbreitung). Die einzelnen Unternehmen können durch Produktdifferenzierung ihren Absatz erhöhen (vertikale Verbreitung).²⁾ Gelingt es einem Unternehmen, dadurch seine Preis-Absatzkurve nach rechts zu verschieben, so werden seine Konkurrenten ebenfalls gezwungen, Neuerungen vorzunehmen. Das Unternehmen induziert also wirtschaftliche Fortschritte in seiner Umgebung.³⁾ Die monopolistische Konkurrenz begünstigt nach P e r r o u x die Entstehung und Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte.

P e r r o u x untersucht eingehend die "aktiven" Unternehmen der monopolistischen Konkurrenz. Diese erhöhen durch Verkaufskosten ihre Absatzmenge. Nicht alle Unternehmen können diese Kosten in gleichem Maße aufbringen. Dadurch kommen unterschiedliche Machtpositionen zustande. Diese führen nach P e r r o u x zu einem kumulativen Prozeß der Machtausdehnung der relativ stärkeren Unternehmen. Es entsteht ein heterogenes Oligopol.⁴⁾

3. P e r r o u x geht aber von der monopolistischen Konkurrenz nicht zur oligopolistischen Konkurrenz über, sondern behandelt zunächst das Monopol. Dieses wird durch das Auftreten

1) Perroux, Fr., *Théorie générale*.., 2. La propagation, a.a.O., S. 23-41.

2) Derselbe, S. 26.

3) Derselbe, S. 26/27.

4) Derselbe, S. 29 ff.

eines oder mehrerer Konkurrenten zum Duopol oder zum Oligopol.¹⁾ Er verläßt somit den zunächst eingeschlagenen Weg, die heterogenen Konkurrenzformen aus der vollständigen Konkurrenz abzuleiten. Die kumulative Ausdehnung der Marktanteile einiger Unternehmen müßte ihn zum Oligopol und schließlich zum Monopol mit der höchst möglichen Machtposition führen.

Sieht sich ein Unternehmen der Gesamtnachfrage gegenüber, so handelt es sich um ein Monopol. Dieses Monopol entsteht nach P e r r o u x entweder durch Neugründung, wodurch ein neues Produkt hergestellt wird, oder durch Fusion von Unternehmen mit gleichen Produkten. Er untersucht, ob das durch Neugründung entstandene Monopol, das bereits Neuerungen durchgeführt hat, trotz seiner Monopolstellung weitere Neuerungen vornimmt.²⁾ Die dazu erforderlichen Mittel werden durch die Monopolgewinne des Unternehmens geschaffen.

Im Monopol der Preistheorie besteht für den Monopolisten keine Veranlassung, Neuerungen vorzunehmen, da er nicht von Konkurrenten bedroht wird. P e r r o u x wendet dagegen ein, daß ein Monopolist stets mit "dem potentiellen Konkurrenten" rechnen muß. Aus diesem Grund realisiert er nicht seinen Monopolpreis, sondern begegnet dieser Gefahr durch Preissenkungen und Neuerungen.³⁾ Nach P e r r o u x versucht der "große" Monopolist, anstatt Preissenkungen vorzunehmen, durch Verhandlungen die potentiellen Konkurrenten von seinem Markt fernzuhalten. Da die Gefahr von Neuanbietern nie ganz auszuschließen ist, wird er ständig Neuerungen durchführen müssen.⁴⁾ Bei P e r r o u x treten die potentiellen Konkurrenten aber nie in den Markt ein. Würden sie zu effektiven Konkurrenten werden, so würde aus dem Monopol ein Oligopol.

Der Monopolist muß nach P e r r o u x auch den Staat berücksichtigen. Auf die großen Monopolisten könne dieser durch die staatliche Forschungstätigkeit, durch Informationen und Kreditgewährung in hohem Maße Einfluß gewinnen. Dadurch wird er zu einem potentiellen Konkurrenten oder zu einem Verbündeten.⁵⁾

1) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 45.

2) Derselbe, S. 44.

3) Derselbe, S. 45-49.

4) Derselbe, S. 48.

5) Ebenda.

Auch der Staat sorgt also dafür, daß im Monopol Neuerungen entstehen. Diese Neuerungen werden durch kollektive Schöpfung geschaffen. Die Monopole sind dadurch quasi-staatliche Monopole.¹⁾

Gegen P e r r o u x' Ableitung lassen sich starke Bedenken erheben. Er gelangt völlig willkürlich zu dem Ergebnis, daß die wirtschaftlichen Fortschritte durch kollektive Schöpfung entstehen. Außerdem erscheint es fraglich, daß der Monopolist im Laufe der Perioden ständig Neuerungen vornimmt, wenn die Erfahrung lehrt, daß der potentielle Konkurrent nicht auftritt. Ein Unternehmen, das laufend von potentiellen Konkurrenten bedroht ist, kann zudem nur über eine geringe Produktionskapazität verfügen. Hierbei ist das zum Eintritt in den Markt erforderliche Kapital von Neuanbietern leicht aufzubringen. Dies trifft für die Unternehmen der monopolistischen Konkurrenz zu, nicht aber für ein Monopol²⁾; denn das Monopol, das sich der Gesamtnachfrage als Alleinanbieter gegenüberstellt, besitzt nach herkömmlicher Auffassung eine solche Kapitalkonzentration, daß es für Neuanbieter schwierig sein wird, in seinen Markt einzudringen. P e r r o u x' quasi-staatliche Monopolisten verfügen über eine so starke Machtposition, daß sie von privaten Konkurrenten kaum bedroht werden können. Die wirtschaftlichen Fortschritte werden hier nur vom Staat induziert. Dieser ist gezwungen, ständig Neuerungen durchzuführen weil er seine Vormachtstellung gegenüber anderen Staaten behaupten bzw. verstärken will. Dieses Streben ist nach P e r r o u x die notwendige Bedingung für die wirtschaftlichen Fortschritte einer Volkswirtschaft.³⁾

Wie sich die horizontale Verbreitung der Neuerungen eines

-
- 1) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, S. 49.
 - 2) Hierfür spricht auch, daß P e r r o u x von der "aktiven Firma" der monopolistischen Konkurrenz nicht zum Oligopol, sondern zum Monopol übergeht.
 - 3) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., *L'esprit de création...*, a.a.O., S. 104; ebenso: *Le niveau d'aspiration et le niveau d'attente*, in: *L'économie du XXe siècle*, a.a.O., S. 411; ebenso: *L'économie des jeunes nations, I. Industrialisation et groupements de nations*, Paris 1962, p. 189 etc.

Monopols vollzieht, untersucht P e r r o u x am Beispiel des Teilmonopols.¹⁾ Die Verbreitung von Neuerungen in Form von Kostensenkungen bei den kleinen Unternehmen müssen vom Monopol beabsichtigt sein. Dieses hilft ihnen mit Krediten, mit technischen Informationen usw., die Neuerungen durchzuführen. Bei der vertikalen Verbreitung²⁾ von Neuerungen, die sich in Kosten- und Preissenkungen des anbietenden Monopolisten äußern, können dessen Abnehmer ihre Gewinne auf Grund der gesunkenen Produktionskosten erhöhen und dadurch Neuerungen vornehmen.

4. Aus dem Monopol wird ein Duopol, wenn es dem potentiellen Konkurrenten tatsächlich gelingt, in den Markt des Monopolisten einzudringen.³⁾ Erscheinen mehrere Neuanbieter auf dem Markt, so kommt ein Oligopol zustande.⁴⁾

Durch die Unvollkommenheit des Marktes gelingt es den Oligopolisten, hohe Gewinne zu erzielen, die Neuerungen möglich machen. Im Oligopol können aber wirtschaftliche Fortschritte durch Preisstarrheit und Kartelle behindert werden. Bei starrem Preis besteht zwar für die Oligopolisten noch ein Anreiz darin, ihre Gewinne durch Neuerungen zu erhöhen. Dieser Anreiz ist nach P e r r o u x jedoch geringer als der Anreiz, der auf den Konkurrenzdruck zurückgeht.⁵⁾ Auch Kartelle beeinträchtigen die Entstehung von Neuerungen. Sie können aber nach P e r r o u x jederzeit auseinanderfallen. Der oligopolistische Konkurrenzdruck führt dann wieder zu Neuerungen.⁶⁾ Wenn auch im Oligopol Neuerungen eventuell verhindert werden, ist nach P e r r o u x diese Konkurrenzform für die Entstehung und Verbreitung von Neuerungen sehr günstig.⁷⁾ Da sich zudem die Oligopolisten der Verbindung ihrer Interessen mit denen der Gesamtheit bewußt sind, kommt eine Zusammenarbeit mit dem Staat zustande. Auch hier werden die Neuerungen

1) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 49.

2) Derselbe, S. 52.

3) Die Analyse des Duopols bleibt hier unberücksichtigt. Auch diese Marktform ist für Neuerungen günstig.

4) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 73-104.

5) Derselbe, S. 88.

6) Derselbe, S. 73.

7) Derselbe, S. 91. Die Verbreitung der Neuerungen bleibt unberücksichtigt.

durch kollektive Schöpfung hervorgerufen.¹⁾

Die Analyse der Konkurrenzformen führt P e r r o u x zu der Erkenntnis, daß Monopolgewinne notwendig Neuerungen entstehen lassen.²⁾

Besonders das Monopol und das Oligopol begünstigen Entstehung und Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte, da hier der Konkurrenzdruck am stärksten ist. Neuerungen werden aber vor allem durch die Maßnahmen des Staates induziert.

1) Perroux, Fr., *Théorie générale...*, 2. La propagation, a.a.O., S. 92.

2) Derselbe, S. 106.

Teil II. DIE KRITISCHE WÜRDIGUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN
BEITRÄGE VON FRANÇOIS PERROUX

Für die Beurteilung von P e r r o u x' Theorien ist die Würdigung, die sie in der Literatur gefunden haben, aufschlußreich. Der II. Teil der vorliegenden Arbeit beginnt mit einem Überblick über diese Stellungnahmen.

A) DIE WÜRDIGUNG DER THEORIEN PERROUX' IN DER
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN LITERATUR

In der französischen volkswirtschaftlichen Literatur wird allenthalben P e r r o u x' plastisches und originelles Vokabular verwendet. Die Begriffe Vormachteffekt, dominierende und dominierte Wirtschaftseinheiten, vor allem der Begriff der dominierenden Wirtschaft, die P e r r o u x in seiner Theorie der Domination geprägt hat, sind zum Allgemeingut geworden. Mit ihrer Hilfe können zahlreiche Fälle der Realität beschrieben werden. Als gültiges analytisches Instrument dient der Vormachteffekt der Erklärung konkreter Erscheinungen des Wirtschaftsprozesses.¹⁾ An den Begriff der dominierenden Wirtschaft knüpfen weitere Untersuchungen an.²⁾ Die Theorie der Domination selbst wird dabei selten einer eingehenden Analyse unterzogen, wenn sie auch als fester Bestandteil der Volkswirtschaftslehre

1) Hier kann nur auf einige Beispiele hingewiesen werden; vgl. Nicolai, André, Approche structurelle et effet de domination, Une application: la Tunisie, in: Revue économique, no 5, 1956, p. 738; ebenso: Voss-Lynton, Annie, Etude concrète de l'effet de domination: le cas Unilever, in: Économie appliquée, t. VIII, nos 3-4, juillet-déc. 1955, p. 485; u.a.

2) Vgl. Berkowe, Léonard, Solutions juridiques au problème que pose l'existence d'une économie dominante, Thèse pour la Doctorat en Droit d'Université de Paris, Paris 1952; vgl. Moret, Michel, Impérialisme et domination, a.a.O., p. 1014; vgl. auch: Cotta, Alain, Le déclin de la domination économique d'une nation, in: Revue d'économie politique, t. 70, no 1, janv.-févr. 1960, p. 35.

in der französischen Literatur erscheint.¹⁾ Es handelt sich meist nur um eine knappe, oft wenig verständliche Darstellung.

Auch der Begriff der Wachstums- und Entwicklungsspole wird ständig gebraucht. Die kritische Auseinandersetzung mit P e r r o u x' Wachstumstheorie unterbleibt aber völlig. Diese Theorie wird zudem in der Literatur weit seltener als die Theorie der Domination erwähnt. Deshalb beschränkt sich die folgende Betrachtung auf die Theorie der Domination.

1. Für André Marchal besteht P e r r o u x' Verdienst darin, die Marktformen der unvollständigen Konkurrenz in den umfassenden soziologischen Rahmen der Herrschaft eingegliedert zu haben.²⁾ Dadurch verbinde er Wirtschaftstheorie und Soziologie. Eine solche Verbindung lasse sich bei allen Nationalökonomien Frankreichs feststellen.³⁾ Als einer der ersten habe P e r r o u x zudem auf die Notwendigkeit von Strukturanalysen hingewiesen. Diese Anregung sei von den meisten französischen Nationalökonomien aufgegriffen worden.⁴⁾ Das strukturelle Ungleichgewicht in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen habe

-
- 1) Vgl. hierzu: Barre, Raymond, *Economie politique*, t. Ier, 5e éd., Paris 1962, S. 106 ff; t. II, 4e éd. révisée, Paris 1964, S. 544, S. 562-565; vgl. auch: Barrère, Alain, *Histoire de la pensée économique*, Paris 1962, S. 632 ff; vgl. auch: Byé, Maurice, *Relations économiques internationales*, Paris 1959, S. 181 ff; P e r r o u x führt seine Theorie selbst als festen Bestandteil der Wirtschaftstheorie an; vgl. hierzu: Introduction: La science économique, in: *L'Univers économique et social*, a.a.O., S. 9, 04-08 ff.
 - 2) Marchal, André, *La pensée économique en France depuis 1945*, Paris 1953, S. 84 f.
 - 3) Marchal, André, Die neuen Tendenzen im französischen Wirtschaftsdenken, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 167, 1955, S. 334.
 - 4) Marchal, André, *La pensée économique...*, a.a.O., S. 99; er zitiert hier den Strukturbegriff P e r r o u x' ohne Quellenangabe. Dieser Begriff ist zum ersten Mal formuliert worden in: Perroux, Fr., *Pour un approfondissement de la notion de structure*, in: *Mélanges économiques et sociaux offerts à Emile Witmeur*, Paris 1939, S. 272; vgl. auch: Perroux, Fr., *Cours d'économie politique*, t. I: *Systèmes et structures économiques*, 3e éd., Paris 1941, S. 196.

seine theoretische Interpretation durch die Theorie der dominierenden Wirtschaft erhalten.¹⁾

Neben der Strukturanalyse ist nach M a r c h a l die Aufstellung von Entwicklungsgesetzen für das französische Wirtschaftsdenken typisch. Dadurch versuche man eine totale Dynamik abzuleiten. Denn eine Dynamisierung des Gleichgewichtsmodells mache dieses nicht wirklichkeitsnäher. Man verfälsche das Modell, wenn man es ohne Berücksichtigung der Zeit konstruiere und dann den Zeitfaktor einführe.²⁾ Mit Hilfe des Vormachteffekts habe P e r r o u x eine totale Dynamik der Ungleichheit aufgestellt. Diese mache deutlich, daß die Entwicklung der Weltwirtschaft sich durch die dominierenden Volkswirtschaften und Unternehmen vollzogen habe.³⁾

Die Theorie der Domination besitzt für M a r c h a l die für die französische Volkswirtschaftslehre typischen Kennzeichen. Er untersucht diese Theorie nicht im einzelnen, sondern gliedert sie in die von ihm nachgewiesenen Tendenzen des französischen Wirtschaftsdenkens ein. M a r c h a l gehört zu den wenigen Autoren, bei denen sich eine eingehende Darstellung und auch eine Interpretation, wenn auch keine detaillierte kritische Würdigung der Theorie der Domination finden läßt.

1) Marchal, André, La pensée économique..., a.a.O., S. 121 ff. Interessant ist M a r c h a l ' s Hinweis, daß Forschungen gleicher Art und fast zur gleichen Zeit von W e i l l e r vorgenommen worden sind. Die Theorie der dominierenden Wirtschaft erschien 1949; zu dieser Zeit hat jedoch W e i l l e r bereits auf die Bedeutung der Strukturen für den Außenhandel hingewiesen, siehe: Weiller, Jean, Problèmes d'Economie internationale, t.I: Les échanges du capitalisme libéral, Paris 1946; t.II: Une nouvelle expérience: l'organisation internationale des échanges, Paris 1950; ebenso: Weiller, Jean, Les préférences nationales de structure et le déséquilibre structurel, in: Revue d'économie politique, juillet-août 1949, p. 416.

2) Marchal, André, La pensée économique..., a.a.O., S. 144 ff.

3) Derselbe, S. 157 ff.

2. P i e t t r e¹⁾ hält die Theorie der Domination für einen wesentlichen Bestandteil der heutigen Volkswirtschaftslehre. Auch die beiden anderen Theorien P e r r o u x' werden von ihm erwähnt. Diese unterzieht er aber ebenso wenig wie die Theorie der Domination einer kritischen Analyse. Für P i e t t r e zeichnet sich die Theorie der Domination durch eine allgemeine Dynamik der Kräfte aus. P e r r o u x berücksichtige Kräfte technischer, demographischer und psycho-soziologischer Art und verbinde dadurch wirtschaftliche und soziologische Betrachtungsweise.²⁾ Er erfasse diese Kräfte durch die Analyse der Machtstruktur mit Hilfe des Vormachteeffekts. Dadurch sei eine allgemeine Dynamik der Macht entwickelt worden.³⁾

P i e t t r e's Urteil über die Theorie der Domination lautet: "Telle nous apparaît, dans ses traits fondamentaux, l'une des pensées les plus originales et les plus puissantes - sinon toujours les plus claires et les plus pondérées - de l'économie contemporaine".⁴⁾

3. Ausführlich wird die Theorie der Domination von Emile J a m e s behandelt. Dieser weist darauf hin, daß die Idee des Vormachteeffekts nicht neu sei. Sie habe aber vor 1940 niemals als Grundlage für eine wahre theoretische Revolution gedient. Erst durch P e r r o u x sei eine allgemeine Untersuchung des Machtphänomens hervorgerufen worden.⁵⁾ Dieser habe zwar keine Theorie der Macht abgeleitet, aber eine bestimmte Anzahl wichtiger Fragen gestellt und bedeutende Elemente ihrer Lösung geliefert.

1) Pieltre, André, Histoire de la pensée économique et analyse des théories contemporaines, 3e éd., Paris 1965, S. 457-467.

2) Derselbe, S. 429.

3) Derselbe, S. 458. Er verweist auf den starken Einfluß S c h u m p e t e r s auf P e r r o u x, vgl. hierzu: Perroux, Fr., La pensée économique de Josef Schumpeter, Une théorie pure de la dynamique capitaliste, Paris 1935.

4) Pieltre, André, a.a.O., S. 467.

5) James, Emile, Histoire de la pensée économique au XXe siècle, Tome II: Après la "théorie générale" de J.M. Keynes (1936), Paris 1955, S. 422/423; vgl. auch: James, Emile, Histoire des théories économiques, Paris 1950, p. 289.

Einige Punkte gilt es nach J a m e s noch zu klären.¹⁾ Die Theorie müsse sich zunächst mit dem verschiedenen Ursprung der Macht, die gewisse Einheiten auf andere ausüben können, befassen. Weiterhin müßten die Verhaltensweisen der dominierenden Einheiten genau bestimmt werden. Hierbei sei eine Analyse der verschiedenen Ziele erforderlich, denn das Ziel der dominierenden Einheiten müsse nicht nur in der Verdrängung bestehen. Ein genaues Studium der beabsichtigten Ziele, der angewandten Verfahren, durch die eine dominierende Einheit progressiv ihre Macht erhöhe, und der Art des Widerstandes der dominierten Einheiten sei erforderlich. Außerdem müsse man untersuchen, ob die dominierenden Einheiten notwendigerweise ihre Vormacht gegenüber anderen im Laufe der Perioden ausdehnten oder ob diese Ausdehnung begrenzt sei. Auch die Frage der Rationalität von Makro-Entscheidungen sei noch offen.

J a m e s schließt mit der Feststellung, daß zwar die Theorie der Domination noch nicht vollständig ausgearbeitet sei, daß sie aber schon ihre Fruchtbarkeit bewiesen habe. Der Vormachteffekt könne zu einer völligen Erneuerung der Wirtschaftstheorie führen.²⁾

Nur bei J a m e s findet sich eine nähere Analyse der Theorie der Domination. Eine kritische Auseinandersetzung von P e r r o u x' Theorien fehlt also in der französischen Literatur fast völlig. Auch im nicht-französischen Sprachbereich sind nur zwei kritische Untersuchungen, die sich mit der Theorie der Domination befassen, erschienen. Es handelt sich um die Artikel von Nicolo B e l l i e n i und Mark B l a u g.

-
- 1) James, Emile, Histoire de la pensée économique au XXe siècle, Tome II, a.a.O., S. 428; und: James, Emile, Histoire sommaire de la pensée économique, 2e éd. revue et augm., Paris 1959, p. 410.
 - 2) James, Emile, Histoire de la pensée économique au XXe siècle, Tome II, a.a.O., S. 431.

4. B e l l i e n i lobt vor allem P e r r o u x' Versuch, das Machtphänomen in die Außenwirtschaftstheorie einzuführen.¹⁾ Dadurch ersetze er die Vollkommenheit des internationalen Marktes in der herkömmlichen Theorie durch die Analyse unvollkommener Märkte.²⁾ Außerdem trete zum ersten Mal der Begriff der Nation als konkrete soziologische Gruppe mit einer bestimmten Struktur theoretisch in Erscheinung.³⁾ Bei der Theorie der "économie dominante" handelt es sich aber nach B e l l i e n i eher um eine suggestive Reproduktion der heutigen internationalen Wirtschaftslage, die sich mit der Änderung der Machtverhältnisse auch ändern könne, als um eine exakte Theorie.⁴⁾ P e r r o u x gebühre jedoch das Verdienst, als einer der ersten das Problem der Wirtschaftsstruktur untersucht und in der Außenwirtschaftstheorie berücksichtigt zu haben.⁵⁾

5. B l a u g wendet ein, daß sich P e r r o u x in der Theorie der Domination ein zu hohes Ziel gesteckt habe. Er wolle nicht nur die Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte aller unvollkommenen Marktformen erklären, sondern auch die der gesellschaftlichen Gruppen, der politischen Institutionen und der Staaten im nationalen und internationalen Bereich. Er beabsichtige also eine allgemeine Theorie der wirtschaftlichen Machtausübung aufzustellen.⁶⁾ Nach B l a u g ist es aber fraglich, ob ein solch weitgestecktes Ziel erreicht werden kann, wie es die Aufstellung einer allgemeinen Theorie aller Abweichungen von der wettbewerblichen Norm erfordert.

1) Bellieni, Nicolo, La teoria dell 'economia dominante, in: Rassegna economica, Pubblicazione trimestrale del Banco di Napoli, N.2, Aprile-Giugno 1956, pag. 279.

2) Derselbe, S. 281.

3) Derselbe, S. 285.

4) Ebenda.

5) Derselbe, S. 286.

6) Blaug, Mark, A Case of Emperor's Clothes: Perroux' Theories of Economic Domination, in: Kyklos, Vol. XVII, 1964, Fasc. 4, p. 552, p. 556.

Eine solche Theorie müsse die Bedingungen genau angeben können, die es einigen Einheiten möglich machten, ihre Machtposition auszudehnen, während andere diese verlieren.¹⁾

Der Vormachteeffekt als analytisches Instrument läßt sich nach B l a u g auf zahlreiche Erscheinungen des Wirtschaftslebens anwenden. Er erkläre jedoch nur, daß verschiedene Wirtschaftseinheiten asymmetrische, irreversible Einflüsse ausüben. Ob diese Einheiten alle die gleiche Verhaltensstruktur aufweisen, ob also Phänomene, zwischen denen man bisher keine Gemeinsamkeiten festgestellt habe, tatsächlich wesentliche Ähnlichkeiten besitzen, könne er nicht zeigen. Das gemeinsame Charakteristikum von dominierenden Wirtschaftseinheiten wie General Motors, British Railways, Commissariat du Plan et d'Equipement und den USA bestehe nur darin, daß sie Macht ausüben könnten.²⁾

Weiterhin weist B l a u g darauf hin, daß die Theorie der Domination "verschumpetert" (Schumpeterized) worden sei.³⁾ P e r r o u x halte die Machtausübung für die notwendige Bedingung, die wirtschaftliche Entwicklung in Gang zu bringen. Nur ungleiche Machtpositionen machen Gewinne und damit Neuerungen möglich. Das wirtschaftliche Wachstum setze die Monopolstruktur der Wirtschaft voraus.⁴⁾

Ein weiterer Einwand B l a u g' s richtet sich gegen die Theorie der Wachstumspole. Sie sei mit der Theorie der Domination identisch. Es handele sich um die Übertragung der ursprünglichen Idee in eine wachsende Wirtschaft.⁵⁾

Die Theorie der Domination hat nach B l a u g drei Phasen durchgemacht:

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 556.

2) Derselbe, S. 559.

3) Derselbe, S. 554.

4) Derselbe, S. 555.

5) Derselbe, S. 555/556.

"In its first phase, it consisted of a facile and rather empty generalization of what everyone calls 'monopoly power'. In its second phase, the welfare implications were given a Schumpeterian twist by linking the idea of dominance to the impulse to innovate. In its last phase, the now puny baby was thrown out with the bath water by identifying dominant economic units with 'points of growth'." ¹⁾

Es handelt sich bei der "Theorie der Domination" nicht um eine strenge Theorie, sondern um einen "slogan": "It is simply a slogan masquerading as a theory." ²⁾

Dieses Urteil bekräftigt B l a u g mit der Untersuchung, welcher Impuls von der Theorie der Domination auf die wissenschaftliche Forschung ausgegangen ist. Auch dadurch lasse sich die Bedeutung einer Theorie feststellen.

Ein solcher Impuls besteht nach B l a u g darin, daß der Begriff der wirtschaftlichen Domination auf zahlreiche empirische Erscheinungen des internationalen Handels angewandt worden sei. Er bezweifelt aber, daß sich diese Versuche allein auf P e r r o u x' Analyse zurückführen lassen. Man habe in der angelsächsischen Literatur das Problem der "key countries" weitaus besser und gründlicher als P e r r o u x und bereits vor ihm behandelt. ³⁾

Die Untersuchung des Gruppenverhaltens und dessen monetärer Wirkung durch A u j a c ⁴⁾ sei zwar das Beispiel, mit dem man im allgemeinen den Einfluß P e r r o u x' deutlich machen wolle. Ähnliche Versuche seien aber zur selben Zeit unternommen worden, ohne daß die betreffenden Autoren die Theorie der Domination gekannt hätten. ⁵⁾

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 560.

2) Ebenda.

3) Derselbe, S. 561.

4) Vgl. Aujac, Henri, L'influence du comportement des groupes sociaux sur le développement d'une inflation, in: Economie appliquée, t. III, 1950, p. 279.

5) Blaug, Mark, a.a.O., S. 562.

Auf diese Theorie lasse sich nur die Verteilungstheorie von Jean M a r c h a l¹⁾ zurückführen. Man könne also nicht sagen, daß P e r r o u x der Wirtschaftstheorie einen nennenswerten Impuls gegeben habe.

Darüber ist Emile J a m e s anderer Ansicht: Nicht nur die Verteilungstheorie gehe auf P e r r o u x' Analyse zurück, dieser habe auch Produktions- und Geldtheorie entscheidend beeinflusst.²⁾

6. In der Literatur werden zwei Einwände gegen die Theorie der Domination erhoben, die in der kritischen Würdigung des II. Teils dieser Arbeit eingehend untersucht werden sollen.

Hierbei handelt es sich um den Einwand von J a m e s, B l a u g und B e l l i e n i, die Theorie der Domination sei keine Theorie im strengen Sinne. Die beiden ersten Autoren beanstanden, daß in P e r r o u x' Theorie keine eindeutigen Ergebnisse abgeleitet werden. Es fehle an Annahmen über die Verhaltensweisen der dominierenden und dominierten Wirtschaftseinheiten. B e l l i e n i sieht in der Theorie der dominierenden Wirtschaft nur eine anschauliche Darstellung der heutigen Wirtschaftslage.

Um diese Kritik auf ihre Berechtigung hin prüfen zu können, müssen die an eine Theorie zu stellenden Anforderungen bekannt sein. Welche Bestandteile eine Theorie aufweisen muß und an Hand welcher Kriterien sie beurteilt werden kann, soll deshalb kurz untersucht werden.

B l a u g wendet zudem ein, daß die Theorie der Domination bestimmte Phasen durchlaufen habe. Die Theorie der Wachstumspole und die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts stellen ihm zufolge solche Phasen dar. Damit spricht er

1) Ygl. Marchal, Jean, Approches et catégories à utiliser pour une théorie réaliste de la répartition, in: Revue économique, no 2, mars 1952, p. 147 à 182.

2) James, Emile, Histoire de la pensée économique au XIXe siècle, Tome II, a.a.O., S. 429 ff.

ihnen jede Eigenständigkeit ab. Da gegen beide Theorien bereits bei ihrer Darstellung Einwände vorgebracht worden sind¹⁾, wird im II. Teil der vorliegenden Arbeit vor allem diese Kritik B l a u g' s nachgeprüft.

Ein weiterer Punkt, der bei der folgenden kritischen Würdigung von P e r r o u x' Theorien untersucht werden soll, ergibt sich aus P e r r o u x' Kritik an der generellen Gleichgewichtstheorie bei vollständiger Konkurrenz. Diese Theorie muß ihm zufolge durch eine allgemeine Theorie des wirtschaftlichen Ungleichgewichts ersetzt werden. Die Gleichgewichtstheorie besitze keinerlei Erklärungskraft. Inwieweit seine Kritik zu Recht besteht, soll zunächst untersucht werden. Aus dieser Analyse folgen auch die Anforderungen, die an eine Theorie zu stellen sind.

B) DER ERKENNTNISWERT DER GENERELLEN GLEICHGEWICHTSTHEORIE UND DIE ANFORDERUNGEN AN EINE LEISTUNGSFAHIGE THEORIE

P e r r o u x' wissenschaftliche Beiträge richten sich gegen das generelle Gleichgewichtssystem bei vollständiger Konkurrenz. Darauf ist bereits hingewiesen worden.²⁾ Dieses System kann ihm zufolge die empirischen Erscheinungen nicht erklären.³⁾ Es werde nur wegen seiner Normativität und seiner bestechenden Ableitung beibehalten.⁴⁾ Die Realität ist nach P e r r o u x durch dynamische Bewegungen, unvollständige Konkurrenz und Ungleichgewicht gekennzeichnet. Diese Erscheinungen müssen von einer leistungsfähigen Theorie erklärt werden können. Eine solche Theorie versucht P e r r o u x aufzustellen. Hierbei

1) Siehe S. 34 ff und S. 55 ff.

2) Siehe hierzu S. 1 f

3) Vgl. auch: Perroux, Fr., Les techniques quantitatives de la planification, Paris 1965, p. 6 ets; ebenso: Equilibre générale et croissance harmonisée, in: L'économie du XXe siècle, a.a.O., S. 11 ff.

4) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 295; Perroux, Fr., La concurrence et l'effet de domination, a.a.O., S. 104.

sind seine einzelnen Theorien als Bestandteile einer allgemeinen Theorie des Ungleichgewichts anzusehen.

An den Prämissen des W a l r a s' s c h e n Modells wird auch von neoklassischer Seite Kritik geübt und auf seinen geringen empirischen Gehalt hingewiesen.¹⁾ Diese Kritik hat dazu geführt, daß durch die Verlaufsanalyse und die Theorie der unvollständigen Konkurrenz das System W a l r a s' der Realität angepaßt worden ist. Die Gleichgewichtsbetrachtung selbst wurde jedoch beibehalten. Untersuchungsobjekt der klassischen wie der neoklassischen Wirtschaftstheorie sind die Gleichgewichtslagen des Wirtschaftslebens, die durch die Kompatibilität aller Wirtschaftspläne charakterisiert sind.²⁾ Die reine ökonomische Theorie ist also mit der Gleichgewichtstheorie identisch.

Soll diese Theorie von einer Theorie des wirtschaftlichen Ungleichgewichts abgelöst werden, so soll damit auch die allgemeine Wirtschaftstheorie ersetzt werden. Das ist jedoch nur berechtigt, wenn die Gleichgewichtstheorie keinen Erklärungsgehalt besitzt, wenn sich also die Gleichgewichtslagen empirisch nicht nachweisen lassen. Denn als Erfahrungswissenschaft hat die Nationalökonomie der Erklärung realer Erscheinungen zu dienen. P e r r o u x' Hinweis auf das in der Realität bestehende Ungleichgewicht genügt aber nicht, um die allgemeine Wirtschaftstheorie als wertlos zu bezeichnen. Er müßte auch untersuchen, ob sie normativ ist und ob gegebenenfalls die

1) Vgl. hierzu: Friedman, Milton, Léon Walras and His Economic System, A Review Article, in: The American Economic Review, Vol. 45, 1955, p. 904; Hicks, John Richard, Léon Walras, in: Econometrica, Vol. 2, 1934, p. 341; Hicks, John R., Value and Capital, An Inquiry into some Fundamental Principles of Economic Theory, Second Edition, Oxford 1946, S. 99 ff; Kuenne, Robert, Walras, Leontief and the Interdependence of Economic Activities, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 68, 1954, p. 324; Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV, Teil: Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie, 1. Bd., Tübingen 1962, S. 269; Stigler, George J., Production and Distribution Theories, New York 1946, p. 242.

2) Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, II. Teil, 6. verb. Aufl., Tübingen 1960, S. 274.

Normativität ihren Wert herabsetzt. Auch Fehler in der logischen Deduktion machen sie wertlos.

P e r r o u x' Versuch, eine allgemeine Theorie des Ungleichgewichts aufzustellen, wäre abzulehnen, wenn sich die Kritik an der generellen Gleichgewichtstheorie und damit an der reinen ökonomischen Theorie durch eine solche Prüfung als unberechtigt erweist. Diese Prüfung soll hier vorgenommen werden.¹⁾

1. Der Erkenntniswert der generellen Gleichgewichtstheorie
- a) Die Werttheorie als Grundlage der generellen Gleichgewichtstheorie

Die Gleichgewichtsanalyse folgt aus der Problemstellung der ökonomischen Theorie. Diese versucht das Bewertungsproblem, das sich durch die Knappheit der Mittel in der Wirtschaft stellt, zu lösen. Die Lösung der Wertproblematik wird durch das Handeln nach dem Rationalprinzip möglich. Die individuelle Werttheorie stellt die Explikation dieses Prinzips dar.

- aa) Die Lösung der individuellen Wertproblematik

1. Der wirtschaftliche Grundtatbestand ist die Unterhaltungsfürsorge des Menschen. Da der Bedarf in Art und Menge eine feststehende Größe ist und die Mittel knapp sind, hat das Wirtschaftssubjekt ständig Entscheidungen zu treffen, welcher der Verwendungsarten es die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, zuführen will. Die wirtschaftliche Aufgabe besteht somit in einer stets neu zu treffenden Entscheidung, in welcher Form und in welchem Grad die Bedarfsdeckung vorgenommen werden soll.²⁾

1) Die Untersuchung der generellen Gleichgewichtstheorie gehört zwar nicht direkt zur kritischen Würdigung der Theorien P e r r o u x'. Sie ist aber dadurch gerechtfertigt, daß er mit Hilfe seiner Theorien die herkömmliche Gleichgewichtstheorie ersetzen will. Er betont stets, daß sich seine Theorien gegen die Theorie W a l r a s' richten.

2) Haller, Heinz, Typus und Gesetz in der Nationalökonomie, Stuttgart und Köln, 1950, S. 56.

Diese Entscheidungsproblematik löst die ökonomische Theorie durch das Handeln nach dem Rationalprinzip.

Wirtschaftliches Handeln erstreckt sich also auf die Beziehung zwischen Zielen und knappen Mitteln, die alternativem Gebrauch zugeführt werden können. Diese Beziehung soll nach dem Rationalprinzip so gestaltet werden, daß aus der Zuordnung der Mittel ein maximaler Erfolg resultiert. Dieser maximale Erfolg in der Mittelverwendung ergibt sich durch rationales Handeln. Darunter ist jedes bewußte und sinnvolle Handeln zu verstehen.¹⁾

2. Die Entscheidung über die Mittelverwendung erfordert, daß ein Wirtschaftssubjekt die Rangfolge seiner Ziele festsetzt. Es hat also eine Bewertung der von ihm gewünschten Zwecke vorzunehmen. Diese Bewertung ist zunächst ein rein ethisches Problem, denn die Entscheidung zwischen alternativen Verhaltensweisen ist Sache der Ethik.²⁾ Ist dieses Problem gelöst, so wird die Entscheidung für eine bestimmte Verhaltensweise bei einer gegebenen Zweckordnung und gegebenen Mitteln eine rein ökonomische Angelegenheit, der keinerlei ethische Bedeutung mehr zukommt.

Bei der Verwendung der Mittel handeln die Wirtschaftssubjekte nach dem Rationalprinzip. Der Erfolg des Handelns zeigt sich daran, in welchem Maße die vorgegebenen Ziele realisiert werden. Hierbei wird der Wert der Mittel von der gegebenen Zweckordnung abgeleitet.

3. Da der Erfolg des Handelns in der Verwirklichung vorgegebener Ziele zum Ausdruck kommt, muß der Erfolgsmaßstab eindeutig festgelegt werden können. Rationales Verhalten kann nur dann als sinnvolle Maxime des Handelns

1) Mises, Ludwig v., Grundprobleme der Nationalökonomie, Jena 1933, S. 138.

2) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie und politische Theorie, Das ökonomische Argument in der ordnungspolitischen Debatte, in: Monographien zur Politik, hrsg. vom Forschungsinstitut für Sozial- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Köln, Heft 4, Göttingen 1954, S. 21/22.

gelten, wenn sich der maximale Erfolg feststellen läßt. Nur dadurch kann entschieden werden, ob er auch tatsächlich maximal ist. Voraussetzung für die Messung des Erfolges ist die Quantifizierbarkeit der Zwecke.¹⁾ Dieses Problem ist bisher noch nicht gelöst worden.²⁾

4. Das Rationalprinzip fordert, daß durch rationales Verhalten jedes Individuum mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden knappen Mittel eine möglichst hohe Bedarfsdeckung erzielen soll. Es behauptet außerdem, daß rationales Verhalten einen maximalen Erfolg garantiert.

Albert spricht hier von der normativ-explikativen Doppelfunktion des ökonomischen Prinzips.³⁾ Dieses ist sowohl Erklärungsinstrument des tatsächlichen Handelns als auch Prinzip des "richtigen" Handelns. Jeder soll sich, damit er einen maximalen Erfolg erzielt, nach dieser Maxime verhalten. Außerdem erklärt es, wie sich das wirtschaftliche Handeln in der Realität vollzieht. Auch die ökonomische Theorie, die auf diesem Prinzip basiert, hat eine solche Doppelfunktion. Beide Aufgaben lassen sich aber mit einem Begriffsapparat nicht lösen.⁴⁾

5. Die Verwendung der Mittel bei gegebener Zweckordnung nach dem Rationalprinzip erfordert ihre Bewertung. Die statische ökonomische Theorie ist eine Werttheorie. Um das Problem des ökonomischen Wertes zu lösen, versucht sie, ökonomische Bedeutungsgrößen für die Zurechnung der Güter bei gegebenem Bedarf abzuleiten.⁵⁾ Sie stellt somit die Explikation des Rationalprinzips dar.⁶⁾ Durch die Er-

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 27.

2) Grunau, Joachim, Rationalprinzip, Wirtschaftsrechnung und Wirtschaftssystem, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 64, 1950, S. 260.

3) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 22.

4) Derselbe, S. 34.

5) Derselbe, S. 32.

6) Derselbe, S. 36.

mittlung von Bedeutungsgrößen, die die rationale Zuordnung eines bestimmten Gütervorrats bei gegebener Bedarfsstruktur erlauben, erzielt das Wirtschaftssubjekt seine maximale Gleichgewichtslage.

Der Bedarf ist hierbei ein Datum. Er entspricht der Zweckordnung des Rationalprinzips und besitzt allein ursprünglichen Wert. Von ihm wird der Wert der Güter (Mittel) durch die Feststellung von Bedeutungsgrößen abgeleitet.¹⁾

Die statische ökonomische Theorie will das Problem der rationalen Mittelverwendung bei gegebener Zweckrangordnung durch eine Kalkulation mit Bedeutungsgrößen lösen.²⁾ Das Wirtschaftssubjekt erzielt bei gegebener Bedürfnisstruktur und gegebenen alternativ verwendbaren Mitteln ein Maximum an Bedürfnisbefriedigung, wenn es eine Wertung nach dem Rationalprinzip vornimmt. Dieses Maximum stellt seine Gleichgewichtslage dar, die es nur verläßt, wenn Änderungen in den Daten (Zwecke und Mittel) einen Anpassungsprozeß nötig machen. Dieser Prozeß führt bei rationalem Verhalten wieder zu einem Gleichgewicht. Die Realisierung des Rationalprinzips wird mit der Gleichgewichtsanalyse gekoppelt.

Bei der Ableitung der individuellen Gleichgewichtslage ist problematisch, daß die Zwecke nicht quantifizierbar sind. Dadurch läßt sich die Bedarfsstruktur und die Bedeutung der Güter nicht festlegen. Der maximale Erfolg kann nicht gemessen werden. Auch die Theorie der Wahlakte löst dieses Problem nicht. Sie nimmt die Bedürfnisstruktur als empirisch gegeben an. Sie registriert nur Fakten, statt zu erklären, wie diese zustandekommen.

bb) Die Lösung der gesellschaftlichen Wertproblematik

Das einzelne Wirtschaftssubjekt erreicht durch die Güterverwendung nach dem Rationalprinzip seine Gleichgewichts-

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., aa.O., S. 39.

2) Derselbe, S. 40.

lage bei maximaler Bedürfnisbefriedigung.¹⁾ Es ist fraglich, ob alle Wirtschaftssubjekte in der Volkswirtschaft ihr individuelles Gleichgewicht realisieren.

Die Gesamtheit der Güter steht dem Gesamtbedarf gegenüber. Von diesem sind die Bedeutungsgrößen der Güter abzuleiten. Hier wird nun die Annahme gemacht, daß bei vollständiger Konkurrenz der Marktmechanismus eine ideale Kombination der Einzelpläne zustandebringt und sich bei der Bildung des Gleichgewichtspreissystems die Zurechnung nach dem Rationalprinzip für alle Güter und Bedürfnisse durchsetzt.²⁾ Die Preise stellen die Bedeutungsgrößen dar.

Die vollständige Konkurrenz führt zu einer idealen Anpassung der Güterproduktion an den volkswirtschaftlichen Bedarf, so daß sich Gesamtangebot und -nachfrage entsprechen und das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht realisiert wird. Durch die vollständige Konkurrenz kommt sowohl das Nutzen- als auch das Produktionsmaximum der Volkswirtschaft zustande. Es handelt sich auch hier um die statische Analyse eines Gleichgewichtszustandes.

In der Gleichgewichtsanalyse als der einzigen statischen Methode wird also einer ökonomischen Datenkonstellation das ihr entsprechende Gleichgewichtspreissystem zugeordnet, das jede weitere Veränderung durch sein Zustandekommen ausschließt. Der Konkurrenzmechanismus verteilt die Güter wie bei der individuellen Bewertung nach ihren besten Verwendungsmöglichkeiten. Die Preise sind die Bedeutungsgrößen, die die Knappheit eines Gutes bewerten und Richtung und Ausmaß von Produktion und Verteilung bestimmen.

b) Der explikative Gehalt der generellen Gleichgewichtstheorie

1. Durch das Handeln nach dem Rationalprinzip kommen individuelles und gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht zustande. Mit der Erfahrung sind aber Gleichgewichtslagen unvereinbar. Auch das System der vollständigen Konkurrenz läßt sich in der Realität nicht finden.

1) Entsprechend wird das Gewinnmaximum abgeleitet.

2) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S.46.

Da die Nationalökonomie zu den Realwissenschaften gehört, hat sie die Aufgabe, die empirischen Erscheinungen zu erklären.¹⁾ Lassen sich keine Gleichgewichtszustände in der Realität nachweisen, so fehlt der Gleichgewichtstheorie die reale Grundlage. Die reine ökonomische Theorie besitzt also keine Erklärungskraft, wenn sich nur Ungleichgewichte feststellen lassen. Hat sie aber keinen Erkenntniswert, so kann sie nicht aufrechterhalten werden.

2. Um mit Hilfe der statischen Gleichgewichtsanalyse reale Erscheinungen erklären zu können, ist das Gleichgewicht in ein den realen Abläufen inhärentes Gesetz verwandelt worden. Die Gleichgewichtstendenz wird allgemein als gegeben angenommen, aber nicht nachgewiesen. Der Gleichgewichtszustand ist nur definitorisch bestimmt.²⁾ A l b e r t spricht hier von einer Nomologisierung des Gleichgewichts in der Absicht, die realen Erscheinungen zu erklären, die den Charakter von zeitbeanspruchenden Prozessen haben.³⁾

Die gesetzmäßige Gleichgewichtstendenz soll also die Analyse der Gleichgewichtslagen rechtfertigen. Hierbei wird angenommen, daß sich das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht durch die Realisierung der vollständigen Konkurrenz in der Wirtschaft tatsächlich einstellt. Um diese äußerst fragwürdige These zu retten, sah man sich gezwungen, bei der Definition des Gleichgewichts zu einer Anzahl irrealer Prämissen zu greifen, bei denen der gesamtwirtschaftliche Gleichgewichtszustand verwirklicht werden soll.

1) Myrdal, Gunnar, Das politische Element in der national-ökonomischen Doktrinbildung, 2.neubearb.deutsche Aufl., Hannover 1963, S. 1.

2) Vgl. Lundberg, Eric, Studies in Theory of Economic Expansion, Stockholm 1930, S.8: "Conclusions are then actually drawn directly from the employed equilibrium method about an inherent tendency toward a complete state of equilibrium in economic life."

3) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S.43.

3. Der Gleichgewichtszustand der Volkswirtschaft wird im generellen Gleichgewichtssystem mit Hilfe simultaner Gleichungen beschrieben. Hierbei handelt es sich um ein zeitloses System, wenn auch der Endzustand erst nach einer Reihe von Anpassungsprozessen erreicht wird. Da aber Walras unendlich schnelle Anpassungsgeschwindigkeit voraussetzt, wird das Zeitmoment ausgeschaltet. Außerdem verwendet er Gleichungen, die in einem funktionalen Zusammenhang wechselseitiger Beziehung stehen. Die Interdependenz aller Größen ist zeitlos.¹⁾ Dadurch daß die Zeitelemente völlig fehlen, enthält das Modell Fiktionen.

Mit Hilfe des Gleichgewichts können also die zeitbeanspruchenden Tatbestände der Realität nicht erklärt werden. Es gibt zwar konstante Preise, aber keine Konstanz der Gesamtheit aller Preise über mehrere Perioden hinweg.

4. Die Prämissen der vollständigen Konkurrenz sind nach Haller grenztypischer Natur und lassen sich unter Umständen annähernd realisieren.²⁾ Das Gleichgewichtssystem selbst weise aber fiktive Annahmen auf. Deshalb könne es nicht als Grundlage wirtschaftspolitischer Folgerungen dienen.³⁾ Auch nach Jöhr muß dem generellen Gleichgewichtssystem und dem hypothetischen Liberalismus jeder Geltungswert für die Wirklichkeit abgesprochen werden. Man müsse die Annahmen an die Realität anpassen, damit das Modell der Erklärung realer Erscheinungen dienen könne.⁴⁾

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 43; vgl. auch: Haller, Heinz, a.a.O., S. 120.

2) Haller, Heinz, a.a.O., S. 124.

3) Derselbe, S. 125.

4) Jöhr, Walter Adolf, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Bd. I: Die Argumente der Wirtschaftsfreiheit, Das Modell der vollkommenen Konkurrenz und seine Annäherungen an die Wirklichkeit, St. Gallen 1943, S. 132.

Dies geschieht durch die Theorie der unvollständigen Konkurrenz. Hierbei wird jedoch die Gleichgewichtsanalyse nicht aufgegeben. Außer im Falle des Oligopols handelt es sich um die Untersuchung eines Gleichgewichtszustandes.

5. Die klassische Nationalökonomie, die aus der naturrechtlichen Philosophie erwachsen ist, war von dem Gleichgewichtsautomatismus überzeugt.¹⁾ Dieser Harmonieglaube wurde jedoch unhaltbar, als anpassungswidrige Reaktionen, wie kumulative Prozesse und konjunkturelle Schwankungen, nicht mehr zu übersehen waren. Der Gleichgewichtsbegriff wurde aber nicht aufgegeben, sondern die Tendenz zum Gleichgewicht als inhärentes Gesetz des Wirtschaftsablaufs erklärt. Da die automatische Verwirklichung des Gleichgewichts an der Realität scheitert, werden wirtschaftspolitische Maßnahmen erforderlich, mit deren Hilfe die Bedingungen des generellen Gleichgewichts hergestellt werden müssen.

Wenn also ein solches Gleichgewicht in der Realität nicht vorhanden ist, so sind die Prämissen des Modells nicht realisiert. Werden diese durch die Maßnahmen der Wirtschaftspolitik verwirklicht, so soll das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht tatsächlich zustandekommen. Damit erhält das generelle Gleichgewichtssystem Erklärungskraft.

c) Der normative Gehalt der generellen Gleichgewichtstheorie

Die Gleichgewichtstheorie macht verbindliche Aussagen über die von den Wirtschaftssubjekten vorzunehmenden Handlungen und über die von der Wirtschaftspolitik zu ergreifenden Maßnahmen. Sie will Aufschluß darüber geben, was die Wirtschaftssubjekte tun sollen, und der Wirtschaftspolitik als Norm dienen. Dieses normative

1) Mydral, Gunnar, a.a.O., S. 27.

Ziel entnimmt die ökonomische Theorie nach Myrdal der Philosophie des Naturrechts und des Utilitarismus.¹⁾ Gerade der Gleichgewichtsbegriff habe in der Wirtschaftstheorie normativen Charakter.²⁾

1. Die Normativität der individuellen Gleichgewichtstheorie zeigt sich im Rationalprinzip. Dieses Prinzip dient den Wirtschaftssubjekten als Verhaltensmaxime. Mit seiner Hilfe wird die optimale Entscheidung bei der Güterverwendung möglich. Denn wirtschaftliches Handeln nach dem Rationalprinzip bedeutet, mit gegebenen Mitteln ein Höchstmaß an Erfolg zu erzielen. Die Werttheorie als individuelle Gleichgewichtstheorie beschreibt die für das Wirtschaftssubjekt optimale Gleichgewichtslage, die durch rationales Verhalten zustande kommt. Da aber der Erfolgsmaßstab des Rationalprinzips unbestimmt ist, kann der maximale Erfolg nicht nachgewiesen werden. Soll dieses Prinzip als Norm dienen, so müßte man empirisch feststellen können, ob mit seiner Hilfe die Bedürfnisbefriedigung der Individuen maximiert wird.

2. Die Normativität der generellen Gleichgewichtstheorie folgt aus der Prämisse der vollständigen Konkurrenz. Das Gleichgewichtspreissystem, das sich bei vollständiger Konkurrenz einstellt, soll die Maximierung der gesamtwirtschaftlichen Bedürfnisbefriedigung und die Maximierung der Güterproduktion und damit der Güterversorgung der Wirtschaft garantieren. Diese Aussage wird als Realaussage angesehen. Sie dient der Rechtfertigung des Ideals der vollständigen Konkurrenz.³⁾

Das gesamtwirtschaftliche Gütermaximum läßt sich nicht messen. Wenn durch den Konkurrenzmechanismus ein optimaler Gesamtwert des Sozialprodukts erzielt werden soll,

1) Myrdal, Gunnar, a.a.O., S. 12.

2) Derselbe, S. 26.

3) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie., a.a.O., S. 82.

so müßte sich ein Maßstab finden lassen.¹⁾ Das Gütermaximum wird nur theoretisch aus den Prämissen des Gleichgewichtsmodells abgeleitet und kann empirisch nicht nachgeprüft werden. Der theoretische Beweis ist aber nicht ausreichend.

Das statische Konkurrenzmodell dient, obwohl es sich empirisch nicht verifizieren läßt, als Grundlage der Wirtschaftspolitik. Da sich das Rationalprinzip hierbei in der Wirtschaft durchsetzen soll, handelt es sich um eine rationale Wirtschaftsordnung, in der das ökonomische Problem in optimaler Weise gelöst wird.²⁾

3. Die normativen Aussagen der Gleichgewichtstheorie sind Werturteile. In dem sog. Werturteilsstreit, der seit Max Weber als Verfechter einer wertfreien Wissenschaft bis heute noch nicht entschieden ist,³⁾ geht es um die Frage, ob die Sozialwissenschaften und speziell die Wirtschaftstheorie verbindliche Aussagen normativen Charakters über die von der Politik zu ergreifenden Maßnahmen machen können, ob es also die Möglichkeit gibt, politische Handlungen wissenschaftlich zu rechtfertigen.

Das Wertfreiheitsprinzip wird abgelehnt, weil seine Anerkennung die Entwicklung einer praktisch verwendbaren Sozialwissenschaft verhindere. Man müsse der Politik die Richtung weisen. Hierbei wird übersehen, daß als Voraussetzung jeder Wirtschaftspolitik die Einsicht in die tatsächlichen Zusammenhänge anzusehen

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 84 ff: Über das Problem der Ermittlung des Gütermaximums; vgl. auch: Myrdal, Gunnar, a.a.O., S. 128 f. über das Indexproblem beim Nationaleinkommen.

2) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 103.

3) Vgl. hierzu: Ferber, Christian v., Der Werturteilsstreit 1909/1959, Versuch einer wissenschaftlichen Interpretation, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Köln-Berlin 1965, S. 165.

ist. Daraus folgen die Möglichkeiten ihrer Beeinflussung.¹⁾ Es kommt zwar bei der praktischen Anwendung der Wissenschaften stets ein Punkt, bei dem wissenschaftliche Aussagen eine normierende Funktion für das Handeln gewinnen. Daraus folgt keineswegs die Notwendigkeit normativer Aussagen durch die Wissenschaft.²⁾ Die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten realer Erscheinungen bildet allein die Grundlage für die Politik.³⁾

Nach M y r d a l besteht die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft darin, die Beziehungen zwischen bestimmten wirtschaftlichen Tatsachen in der sozialen Wirklichkeit zu analysieren und zu erklären.

"Unser wissenschaftliches Ziel ist, ein Wissen über die Welt, in der wir leben, zu erlangen, das uns in die Lage bringt, künftige Ereignisse vorherzusagen, um Verhaltensmaßregeln zu gewinnen und unsere Wünsche auf rationale Weise zu erfüllen. Zu bestimmen, was unsere Sorgen und Wünsche sein sollten, liegt hingegen außerhalb des Bereichs der Wissenschaft."⁴⁾

d) Die logische Indeterminiertheit der generellen Gleichgewichtstheorie

Die Richtigkeit der logischen Deduktion des Gleichgewichtssystems ist unangefochten. Die Kritik richtet sich nur gegen seine Prämissen. Würde die Gleichgewichtstendenz tatsächlich bestehen und könnte dem Modell daher Erklärungskraft zugebilligt werden, so müßte seine Ableitung in sich widerspruchsfrei sein.

1) Albert, Hans, Wertfreiheit als methodisches Prinzip, Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Köln-Berlin 1965, S. 183 f.

2) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 195.

3) Albert, Hans, Wertfreiheit als methodisches Prinzip, a.a.O., S. 192.

4) Myrdal, Gunnar, a.a.O., S. 2.

Widersprüche machen es auch bei tatsächlich vorhandener Gleichgewichtstendenz als Theorie wertlos.

1. Widersprüche ergeben sich nach M o r g e n s t e r n daraus, daß im generellen Gleichgewichtssystem die Wirtschaftssubjekte vollkommene Voraussicht besitzen.¹⁾

Die Prämissen des Konkurrenzmechanismus, die das Gleichgewicht garantieren sollen, sind rationales Verhalten, vollständige Markttransparenz, unendlich große Reaktions- und unendlich kleine Anpassungsgeschwindigkeit. Jede ökonomische Disposition bezieht sich auf zukünftige Situationen.²⁾ Soll die Prämisse der vollständigen Markttransparenz für den Gleichgewichtszustand einen Sinn haben, so kann sie sich nur auf die Kenntnis zukünftiger Marktdaten beziehen. Sie wird dann zu der Prämisse der vollkommenen Voraussicht. Das Gleichgewicht kommt ohne diese Voraussetzung nicht zustande.

Vollständige Voraussicht bedeutet in Bezug auf die Zeitdauer eine unbeschränkte Voraussicht bis zur allerletzten Disposition in der Wirtschaft. Diese Prämisse ist völlig unreal. Über die Zeitdauer müßten genaue Annahmen gemacht werden. Die Rolle des Zeitfaktors in der Gleichgewichtstheorie ist also zu klären. Das setzt voraus, daß er überhaupt in ihr enthalten ist.³⁾ Weiterhin muß jedes Wirtschaftssubjekt die Gesamtheit aller anderen Verhaltensweisen kennen und voraussehen. Diese Annahme folgt aus der generellen Interdependenz aller wirtschaftlichen Variablen.⁴⁾ Bei vernünftiger Ab-

1) Der folgende Absatz stützt sich auf den Artikel von Oskar M o r g e n s t e r n, der auf einen Widerspruch in der logischen Deduktion des Gleichgewichts hinweist: Morgenstern, Oskar, Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht, in: Theorie und Realität, hrsg. v. Hans Albert, Tübingen, 1964, S. 251.

2) Schneider, Erich, Einführung..., Teil II, a.a.O., S. 274; Albert Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 59.

3) Morgenstern, Oskar, Vollkommene Voraussicht..., a.a.O., S. 255.

4) Derselbe, S. 256.

grenzung der Voraussicht wird man bei der zeitlichen Erstreckung und der sachlichen Breite und Tiefe sehr enge Schranken aufrichten müssen. Dann handelt es sich nicht mehr um eine vollkommene Voraussicht.

Bei vollkommener, unbeschränkter Voraussicht müssen die Wirtschaftssubjekte nach **M o r g e n s t e r n** auch eine vollständige Einsicht in die - erst durch die Gleichgewichtstheorie zu liefernde - theoretische Ökonomie haben, da sie sonst die Fernwirkungen ihrer Handlung nicht voraussehen und sich entsprechend verhalten können.¹⁾ Bei vollkommener Voraussicht orientiert sich das Handeln eines Wirtschaftssubjekts an der Kenntnis der zukünftigen Verhaltensweisen aller übrigen. Seine Verhaltensweise ist also erst dann determiniert, wenn alle anderen Verhaltensweisen determiniert sind. Das Handeln aller Wirtschaftssubjekte muß demnach determiniert sein, bevor es überhaupt determiniert sein kann. Das führt nach **M o r g e n s t e r n** zu einem völlig unauflösbaren Paradoxon.²⁾ Jedes Handeln unterbleibt. Unbeschränkte Voraussicht und Gleichgewicht sind ihm zufolge unvereinbar.³⁾

Die Prämisse der vollkommenen, unbeschränkten Voraussicht ist völlig sinnlos. Nach **M o r g e n s t e r n** muß eine Annahme über das zukünftige Verhalten gemacht werden. Wenn das menschliche Verhalten auf die Zukunft bezogen sei, so führe die Aufhebung jeder Annahme über das zukünftige Verhalten zu einer Theorie ohne jeden Erklärungswert.⁴⁾

1) Morgenstern, Oskar, Vollkommene Voraussicht..., a.a.O., S. 257.

2) Derselbe, S. 263.

3) Derselbe, S. 258.

4) Derselbe, S. 259.

2. Ein weiterer Einwand gegen die Gleichgewichtstheorie ergibt sich daraus, daß die Bedürfnisstruktur, von der sich alle Wertaussagen ableiten, nicht quantifizierbar ist, sondern als Datum angenommen wird.

Bereits bei der Untersuchung der individuellen Wertung nach dem Rationalprinzip ist darauf hingewiesen worden, daß sich der maximale Erfolg nicht messen läßt, weil die individuelle Bedürfnisstruktur quantitativ nicht bestimmt werden kann. Auch die gesamtwirtschaftliche Bedürfnisstruktur muß, um von ihr quantitative Nutzen- oder Bedeutungsgrößen ableiten zu können, quantifizierbar sein. Das setzt voraus, daß die Bedürfnisse für jedes Wirtschaftssubjekt quantitativ miteinander und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in Beziehung gesetzt werden können. Außerdem müssen Bedeutungsvergleiche zwischen allen Wirtschaftssubjekten möglich sein.¹⁾ Diese Voraussetzungen lassen sich jedoch nicht realisieren. Damit ist die gesamtwirtschaftliche Bedürfnisstruktur quantitativ nicht festzustellen.

Wenn aber alle Wirtschaftssubjekte nach dem Rationalprinzip handeln sollen, so müssen die Nutzeneinheiten bzw. Bedeutungsgrößen quantifizierbar sein oder Größenvergleiche zulassen.

Die Messung von Bedeutungsgrößen statt der Nutzeneinheiten der älteren Grenznutzenschule kann an dem Tatbestand der Nichtquantifizierbarkeit nichts ändern, da die subjektive Bedeutung ebenso wenig wie die Empfindung Größencharakter hat.²⁾

Auch die Theorie der Wahlhandlungen löst das Problem der Quantifizierbarkeit nicht. Sie muß entweder die gleichen Annahmen wie die Nutzentheorie machen oder

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 66; Myrdal, Gunnar, a.a.O., S. 37.

2) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 70.

auf jede Erklärung verzichten und die individuelle Entscheidung als Tatsache hinnehmen.¹⁾

Der Preismechanismus teilt den Gütern ebenfalls Bedeutungsgrößen zu. Zwischen dem subjektiven Wert und dem Preis als Bedeutungsgrößen besteht aber ein grundlegender Unterschied. Beim Wert wird die Bedeutung der Mittel für das Wirtschaftssubjekt zu einer Größe gemacht; sie wird quantifiziert. Der Preis ist dagegen eine Größe, die für das Wirtschaftssubjekt eine bestimmte Bedeutung hat. Die subjektive Bedeutung kann niemals quantifiziert werden. Seltene Erscheinungen sind nicht quantifizierbar. Der Preis ist stets eine Quantität. Es handelt sich hierbei um die Geldmenge, durch die die Höhe des Preises bestimmt wird.²⁾

Es besteht also keine Möglichkeit, die reale Bedeutung des ökonomischen Prinzips nachzuweisen. Die Bedürfnisstruktur des Wirtschaftssubjekts ist nicht quantifizierbar, damit auch nicht die abgeleiteten Bedeutungsgrößen. Ebenso ist das generelle Preissystem, das auf dem Rationalprinzip beruht, infolge der quantitativen Unbestimmtheit des Konsumentenverhaltens theoretisch indeterminiert.³⁾

e) Die Gesetze der Gleichgewichtstheorie

Eine Theorie der Realwissenschaften hat die Aufgabe, die realen Erscheinungen zu erklären. Die aus der Beobachtung der Realität gewonnenen Erfahrungsregeln und die aus bestimmten Axiomen logisch abgeleiteten Gesetze der Theorie müssen dabei übereinstimmen.

Die statische Gleichgewichtstheorie muß also Gesetze liefern, mit deren Hilfe sich die empirischen Erscheinungen des Wirtschaftsablaufs erklären lassen.

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie..., a.a.O., S. 74.

2) Derselbe, S. 70 f.

3) Derselbe, S. 75.

Ihre Gesetze sind keine realen Gesetzmäßigkeiten, sondern logische Implikationen.¹⁾ Die logische Implikation ergibt sich daraus, daß der logische Inhalt bestimmter Bedingungen erklärt wird. Diese Gesetze können von der Realität nicht falsifiziert werden, da sie nur bei den angegebenen Bedingungen Gültigkeit haben. Wenn die Realität von den gefundenen Gesetzen abweicht, so wird dies der Nichtverwirklichung der Prämissen zugeschoben. Die Gesetze selbst sind stets gültig. Sie sind nicht verifikationsbedürftig. Da sie zudem keine Möglichkeiten ausschließen, sind sie auch nicht von der Realität falsifizierbar. Es handelt sich um analytische Aussagen, die aus logischen Gründen immer wahr sind, die also einen totalen Spielraum haben.²⁾ Die empirische Grundlage besteht allein in der Nomologisierung der Gleichgewichtstendenz, die sich in der Realität nicht nachweisen läßt. Wenn mit der Gleichgewichtstheorie keine Realaussagen gewonnen werden können, eignet sie sich auch nicht zu Prognosezwecken. Sie erfüllt also nicht die an eine leistungsfähige Theorie gestellten Forderungen.³⁾

Wie die Analyse der generellen Gleichgewichtstheorie gezeigt hat, lassen sich schwerwiegende Einwände gegen sie erheben. Sie besitzt keinen Erklärungsgehalt, da die Gleichgewichtstendenz in der Wirtschaft nicht nachgewiesen werden kann. Ihre Normativität und Fehler in der logischen Deduktion machen sie als Theorie wertlos.

P e r r o u x' Kritik besteht damit zurecht. Die Gleichgewichtstheorie soll ihm zufolge durch eine allgemeine

1) Albert, Hans, Ökonomische Ideologie., a.a.O., S.48.

2) Albert, Hans, Modell-Platonismus, Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Köln-Berlin 1965, S.408.

3) Albert, Hans, Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Köln-Berlin 1965, S. 126/127.

Theorie des Ungleichgewichts ersetzt werden. Eine solche Theorie muß die Kriterien einer leistungsfähigen Theorie aufweisen. Sie muß also, anstatt Normen aufzustellen, die realen Erscheinungen erklären können. Ihre logische Ableitung darf zudem keine Widersprüche aufweisen. Die Anforderungen, die an eine Theorie zu stellen sind, sollen hier kurz untersucht werden.

2. Die Anforderungen an eine leistungsfähige Theorie

Die hypothetisch-deduktive Methode ist die Methode der Realwissenschaften. Zu diesen gehören die Wirtschaftswissenschaften. Für sie ist somit die naturwissenschaftliche Methode angemessen. Diese Erkenntnis hat sich erst nach und nach durchgesetzt. Sie kann aber heute als allgemeine Auffassung der modernen Methodenlehre gelten.¹⁾

Das naturwissenschaftliche Verfahren besteht in der Aufstellung von aus Gesetzen bestehenden Theorien und ihrer Überprüfung auf Grund von Logik und Erfahrung, also durch die Methode von Versuch und Irrtum.²⁾

a) Die Beschaffenheit einer Theorie

1. Eine Theorie wird aus Gesetzen gebildet, die bestimmte Ereignisse generell erklären. Die aus der Realität gewonnenen Erfahrungsregeln müssen durch Gesetze begründet werden, damit ihre Aussage Notwendigkeit erhält. Die Gesetze stellen fest, daß auf eine bestimmte Ursache immer die gleiche Wirkung folgt.³⁾ Sie sind allgemeine, empirisch gehaltvolle Aussagen über die Struktur der Realität, die an Hand der Tat-

1) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, Entwicklung, Struktur und Anwendung sozialwissenschaftlicher Theorien, in: Theorie und Realität, hrsg. v. Hans Albert, Tübingen 1964, S. 8 f.

2) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S. 6/7.

3) Haller, Heinz, a.a.O., S. 41.

sachen überprüft werden können. A l b e r t spricht von nomologischen Hypothesen.¹⁾ Gesetze sind Wenn-Dann-Aussagen, die immer und Überall Gültigkeit besitzen. Sie müssen sowohl allgemein als auch empirisch gehaltvoll sein, also einen hohen Informationsgehalt aufweisen. Was die Allgemeinheit der Aussage betrifft, so wird hier eine Beschränkung auf ein bestimmtes Raum-Zeit-Gebiet ausgeschlossen.²⁾ Die Information einer Aussage läßt sich dagegen nur durch Einschränkung logischer Möglichkeiten erreichen.³⁾ Theorien, die mehr Möglichkeiten ausschließen, haben einen höheren Informationsgehalt und sind im stärkeren Maße an Hand der Tatsachen zu überprüfen.

2. Gesetze werden aus bestimmten Axiomen durch logische Deduktion gewonnen.⁵⁾ Diese Axiome stellen die Ursache für die Ereignisse, die erklärt werden sollen, dar. Sie können nicht willkürlich gewählt werden und müssen selbst erklärbar sein. In der allgemeinen Wirtschaftstheorie werden die Gesetze aus konstanten Prämissen abgeleitet. Als Axiome einer Theorie müssen nomologische Hypothesen, also Gesetze, gewählt werden.⁶⁾ Die logische Richtigkeit der Ableitung von Gesetzen ist ein weiteres Erfordernis. Stimmen deduzierte Gesetze und Erfahrungsregeln überein, so sind auch die Axiome und damit die Ursachen eines bestimmten Ereignisses gültig.

3. Die Erscheinungen der Realität lassen sich meist nicht aus wenigen Grundannahmen erklären und sind selten auf ihre "letzten" Ursachen zurückzuführen.

1) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S.23.

2) Ebenda.

3) Albert, Hans, Modell-Platonismus, a.a.O., S.408.

4) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S.24.

5) Derselbe, S. 27.

6) Haller, Heinz, a.a.O., S.45.

Will man eindeutige Erfahrungsregeln und sie erklärende Theorien haben, so muß entweder die Unabhängigkeit der relevanten Merkmale von den sonstigen Bedingungen oder die Unveränderlichkeit der Bedingungen gegeben sein, wie es in den Naturwissenschaften der Fall ist.¹⁾ Da in den Sozialwissenschaften die Bedingungen weder isoliert noch konstant gehalten werden können, läßt sich auch nicht mit Bestimmtheit sagen, welche Vorgänge in Abhängigkeit stehen.²⁾

Deshalb ist es zweckmäßig, den Kausalitätsbegriff weiter zu fassen. Unter der Kausalität versteht man eine Abfolge von Ursache und Wirkung in der Zeit. Die "letzten" Ursachen der realen Erscheinungen lassen sich im Zeitablauf kaum isolieren. Nicht nur der Zeitfaktor ist für eine Abfolge entscheidend, sondern auch der notwendige Zusammenhang zwischen Erscheinungen oder Erscheinungsgruppen, ohne den ein Ereignis nicht ablaufen kann. Die Struktur wird zum Kausalbegriff hinzugenommen. Nach den Ursachen suchen bzw. ein Ereignis erklären, heißt dann, einen Komplex von Bedingungen feststellen, der dem realen Ereignis sinnvoll zugeordnet werden kann.³⁾ Diese allgemeine Fassung des Ursachenbegriffs empfiehlt sich aus Gründen der empirischen Forschung, denn Folgen und Abläufe in der Zeit lassen sich selten oder kaum feststellen. Sinnvolle Bedingungen, die vorhanden sein müssen, damit ein Ablauf in Gang kommt, können dagegen exakt nachgewiesen werden.

b) Die Beurteilung einer Theorie

Der Wert einer Theorie hängt davon ab, wie sie bestimmte Anforderungen erfüllt. Sie muß konkrete historische Ereignisse erklären, die Ableitung von Prognosen, die

1) Haller, Heinz, a.a.O., S. 47.

2) Derselbe, S. 48.

3) Als Beispiel wird hier auf den als Ursache von Konjunkturschwankungen betrachteten Komplex struktureller Faktoren verwiesen. Siehe hierzu: Jöhr, Walter A., Die Konjunkturschwankungen, Tübingen und Zürich 1952.

der Orientierung des Handelns dienen, erlauben und selbst einer genauen Prüfung standhalten können.¹⁾

1. Eine Theorie soll die realen Erscheinungen, zu deren Lösung sie konstruiert wird, auch tatsächlich erklären.²⁾ Die Beurteilung der Theorie hängt also von ihrer Erklärungskraft ab. Diese läßt sich in den Naturwissenschaften durch Tatsachenexperimente leicht feststellen. In den Sozialwissenschaften wird die Überprüfung der Theorien an Hand der Realität oft als nicht notwendig betrachtet. Durch Gedankenexperimente will man hier zu empirischen Gesetzen gelangen. Die Erklärung realer Erscheinungen ist nur mit Hilfe von Gesetzen möglich, die an der Erfahrung scheitern können. Sie müssen durch die Realität falsifizierbar bzw. verifizierbar sein.

2. Eine Theorie läßt sich zur Ableitung von Prognosen verwenden. Wenn sie zur Erklärung bestimmter Vorgänge geeignet ist, erlaubt sich auch deren Vorhersage.³⁾ Die Prognose dient der Orientierung von Entscheidungen und Handlungen. Sie hat deshalb große praktische Bedeutung. Sie setzt die Beschreibung der Ausgangssituation des vorherzusagenden Geschehens voraus. Wenn diese Situation die in einer bestimmten Theorie beschriebenen Bedingungen enthält, läßt sich eine Vorhersage ableiten. Die Bedingungen können dann in Hinblick auf bestimmte Ziele beeinflusst werden.⁴⁾

Theoretisch fundierte langfristige Prognosen gibt es in den Sozialwissenschaften nicht. Hier werden Projektionen zu Hilfe genommen, oder es handelt sich um die Prophezeiung langfristiger Entwicklungstendenzen.

Unter einer Prophetie versteht A l b e r t den Versuch, die geschichtliche Entwicklung langfristig und unbedingt

1) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S.47.

2) Ebenda.

3) Albert, Hans, Theorie und Prognose..., a.a.O., S.127.

4) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S.62.

vorherzusagen.¹⁾ Für prophetische Aussagen gibt es keine wissenschaftlichen Grundlagen, wenn auch theoretisches und historisches Wissen verarbeitet werden.²⁾ Als Prophetie ist P e r r o u x' totale Dynamik der Ungleichheit anzusehen.

3. Die Theorie selbst muß einer kritischen Analyse standhalten können. Dadurch sollen Irrtümer und Widersprüche der Theorie, die ihre Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, aufgedeckt werden. Die Prüfung einer Theorie erfordert nach A l b e r t, daß die interne Widerspruchslöslichkeit der Theorie, ihre Fähigkeit, die konkreten Probleme zu lösen, ihre Haltbarkeit bezüglich der Tatsachen und ihre Beziehung zu anderen Theorien einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden.³⁾

Die wichtigste Forderung ist hierbei, daß die Theorie in sich widerspruchsfrei sein muß. Eine Theorie enthält Axiome (Grundsätze), aus denen alle Aussagen der Theorie als Theoreme (abgeleitete Sätze) logisch folgen. Diese Theoreme sind mit Hilfe von Schlußregeln aus den Axiomen ableitbar. Die Widerspruchslöslichkeit ist die wichtigste Anforderung an ein solches axiomatisch-deduktives System.⁴⁾ Das Axiomensystem selbst soll widerspruchsfrei, unabhängig, hinreichend und notwendig sein.⁵⁾

Weiterhin ist zu untersuchen, ob eine Theorie die Probleme einer bestimmten Situation lösen kann. Sie muß auf die betreffende Situation anwendbar sein. Durch ihre Anwendung sollen sich die problematischen Tatbestände zeigen und erklären lassen.⁶⁾

Die Prüfung der Theorie an Hand der Tatsachen geht so vor sich, daß sie strengen Widerlegungsversuchen ausge-

1) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, aa.O., S. 64.

2) Derselbe, S. 65.

3) Derselbe, S. 53.

4) Derselbe, S. 55.

5) Albert, Hans, Theorie und Prognose..., a.a.O., S. 128.

6) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S. 56.

setzt wird, die das Risiko des Scheiterns einschließen. Man muß hierbei versuchen, in der Realität Fälle zu finden, die mit den von der Theorie erklärten Erfahrungsregeln in Widerspruch stehen.¹⁾

Auch die Beziehung einer Theorie zu anderen Theorien, die andere Probleme lösen, kann für die Prüfung von Bedeutung sein. Hierbei ist festzustellen, inwieweit sie sich stützen, unvereinbar und vereinbar bzw. völlig unabhängig sind und inwieweit sie sich überschneiden.²⁾

Die Leistungsfähigkeit einer Theorie zeigt sich durch eine solche Prüfung. Je größer der Erklärungsgehalt einer Theorie ist, umso strengeren Prüfungsversuchen kann sie unterworfen werden. Hierbei sind möglichst Tatsachenexperimente anzuwenden. Sie können durch Gedankenexperimente nicht ersetzt werden.

C) DIE KRITISCHE WÜRDIGUNG DER THEORIE DER DOMINATION

1. Die Analyse der Machterscheinungen mit Hilfe des Vormachteffekts

Als Vormachteffekt bezeichnet P e r r o u x den asymmetrischen, irreversiblen Einfluß einer dominierenden Wirtschaftseinheit, den diese auf andere Wirtschaftseinheiten auszuüben vermag. Ein solcher Einfluß wird durch die Stärke ihrer Machtposition hervorgerufen. Diese stellt somit das primäre, ihre Wirkung das sekundäre Element der Machterscheinungen dar. Zunächst wird P e r r o u x' Machtbegriff betrachtet.

a) Der Begriff der ökonomischen Macht

1. Unter der Macht versteht P e r r o u x die Fähigkeit, einen Zwang auf andere Personen und Sachen auszuüben und den Zwang anderer Personen und Sachen abzuwehren. Er definiert also die Macht mit Hilfe ihrer möglichen Wirkung. Hierbei erläutert er aber nicht, was unter "dem

1) Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung, a.a.O., S. 57.

2) Derselbe, S. 58.

Zwang" zu verstehen ist und wie dieser sich bei den betroffenen Personen und Sachen auswirkt.

Daß Vormachteeffekt und Zwang sich entsprechen, ist bereits im I. Teil dieser Arbeit¹⁾ festgestellt worden. Beide können beabsichtigt und unbeabsichtigt sein. Das Auftreten des Zwangs bzw. des Vormachteeffekts setzt voraus, daß eine Wirtschaftseinheit über eine relativ stärkere Machtposition als andere Wirtschaftseinheiten verfügt. Der Vormachteeffekt zeigt sich jedoch nur, wenn die dominierende Wirtschaftseinheit tatsächlich die sich auf Grund ihrer Machtposition ergebenden Dispositionsmöglichkeiten realisiert oder zu Kampfmaßnahmen greift. P e r r o u x' Machtbegriff enthält nur die potentielle Fähigkeit der Wirtschaftseinheit, einen Einfluß auszuüben.

Wird die Definition der Macht durch die des Vormachteeffekts ergänzt, so ist Macht die Fähigkeit einer Wirtschaftseinheit, auf Grund ihrer relativ stärkeren Machtposition einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß auf andere Einheiten (Personen und Sachen) auszuüben und deren Einfluß abzuwehren. Die Machtposition der dominierenden Wirtschaftseinheit kommt durch die als Komponenten des Vormachteeffekts bezeichneten Ursachen zustande. P e r r o u x bestimmt aber nicht, auf welche Weise der Vormachteeffekt die dominierten Wirtschaftseinheiten beeinflusst. Dadurch bleibt der Machtbegriff indeterminiert.

2. Aus 'P e r r o u x' Definition geht nicht hervor, daß es sich um ökonomische Macht handelt. Die außerhalb des ökonomischen Bereichs liegenden Machtprobleme sind für die Wirtschaftstheorie nicht von Interesse. Ein großer Teil der in der Literatur zu findenden Erörterungen über das Machtphänomen stammt von Vertretern anderer Disziplinen, vor allem von Soziologen und

1) Siehe S. 7 ff. dieser Arbeit.

Psychologen. Diese behandeln das Problem unter anderen Gesichtspunkten.¹⁾ Unter wirtschaftlicher Macht werden nur diejenigen Erscheinungen verstanden, die innerhalb des wirtschaftlichen Prozesses, also bei der Güterproduktion und bei der Güterverteilung, auftreten und seinen Ablauf erklären helfen.²⁾

3. Das Machtphänomen kann im Zusammenhang mit bestimmten subjektiven oder objektiven Faktoren gesehen werden.³⁾ P e r r o u x' Definition knüpft an subjektive Faktoren an, da er die "eigene Fähigkeit", einen Einfluß auszuüben, hervorhebt. Die meisten Definitionen, die das Machtphänomen primär in Zusammenhang mit subjektiven Faktoren sehen, gehen von dieser "eigenen Fähigkeit" aus. Hierbei gibt es verschiedene Varianten.

Bei vielen Autoren, die an die Machtdefinition Max W e b e r s⁴⁾ anknüpfen, besteht die Macht in der Fähigkeit, den eigenen Willen durchzusetzen. Einige Autoren betonen, daß dadurch andere Personen beeinflusst werden. Konkreter sind die Definitionen, die bestimmen, was bei diesen Personen und wie diese Personen beeinflusst werden. Hierbei kann es sich um bestimmte Handlungen, um ihren Willen oder ihr Gemüt handeln. Es finden sich auch Definitionen, bei denen die Fähigkeit, auf Sachen oder Güter einzuwirken, im Vordergrund steht.⁵⁾

4. Die ökonomische Macht äußert sich bei P e r r o u x durch den Vormachteffekt. Damit wird nur die Richtung angegeben, aber nicht bestimmt, welche Wirkung sich bei den betroffenen Einheiten zeigt.

1) Vgl. hierzu den Überblick über die Machtbegriffe bei Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 170 - 195.

2) Derselbe, S. 51.

3) Derselbe, S. 174/175.

4) Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, 4. Aufl., Bd. I, Tübingen 1956, S. 24.

5) Vgl. hierzu die Machtbegriffe bei Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 178 ff.

Bei anderen Personen könnten z.B. bestimmte Handlungen¹⁾ oder Motive²⁾ hervorgerufen werden. Darüber gibt P e r r o u x' Definition keinen Aufschluß. Auf welche Art sich Sachen beeinflussen lassen, wird ebenfalls nicht ersichtlich. Die dominierende Wirtschaftseinheit könnte eventuell eine größere Gütermenge erhalten oder bestimmte Größen verändern, wie z.B. die von P r e i s e r angeführte Fähigkeit einer Wirtschaftseinheit, die Einkommensverteilung in bestimmter Weise zu verändern.³⁾

5. Bei P e r r o u x' Machtdefinition steht die subjektive Fähigkeit, andere Einheiten zu beeinflussen, im Vordergrund. Diese Fähigkeit beruht auf bestimmten Faktoren, die für die Stärke der Machtposition eines Wirtschaftssubjekts ursächlich sind.⁴⁾ Die Komponenten des Vormachteffekts stellen solche Faktoren dar. Unterschiedlich starke Machtpositionen und Vormachteffekte kommen durch unterschiedlich große Marktanteile und unterschiedlich starke Verhandlungsmacht, durch die Art der Produktionstätigkeit und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wirtschaftsbereich zustande. Diese Komponenten sind am Beispiel eines Unternehmens abgeleitet worden.

6. P e r r o u x' Machtbegriff erhält, wenn man den Vormachteffekt und seine Komponenten berücksichtigt, folgende Fassung: Unter der Macht versteht P e r r o u x die auf der relativen Stärke der Machtposition beruhende Fähigkeit einer Wirtschaftseinheit (Unternehmen), einen

1) Mises, Ludwig v., Nationalökonomie, Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf 1940, S. 167: "Macht ist die Fähigkeit, das Handeln von Menschen zu bestimmen."; ebenso: Human Action, A Treatise on Economics, New Haven 1949, p. 188. Vgl. auch: Russel, Bertrand unter Mitarbeit von Dora Russel: Die Kultur des Industrialismus und ihre Zukunft, München-Berlin 1928, S. 216.

2) Vgl. hierzu: Jöhr, Walter Adolf, Theoretische Grundlagen..., Bd. I, a.a.O., S. 241.

3) Preiser, Erich, Besitz und Macht in der Distributionstheorie in: Synopsis, Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S. 357 Anm. 1.

4) Vgl. hierzu: Böhm-Bawerk, Eugen v., Macht oder ökonomisches Gesetz?, in: Gesammelte Schriften..., a.a.O., S. 246: "Macht besteht in dem Besitz von Gütern."

asymmetrischen, irreversiblen - beabsichtigten oder unbeabsichtigten - Einfluß auf andere Wirtschaftseinheiten (Unternehmen) auszuüben und sich eines solchen Einflusses zu erwehren, wobei die Stärke der Machtpositionen durch die Komponenten des Vormachteffekts bestimmt wird.

Für S a m b a c h ist die unterschiedliche Stärke der Machtposition verschiedener Wirtschaftseinheiten, die zu einer relativen Verengung des ökonomischen Waltbereiches einer oder mehrerer Wirtschaftseinheiten führt, auf unterschiedliche Werte der in der betrachteten Situation relevanten objektiven und/oder subjektiven Faktoren zurückzuführen.¹⁾ Hier findet sich ein Hinweis darauf, wie sich der Machteinfluß bei den Wirtschaftseinheiten mit relativ schwächeren Machtpositionen auswirkt. Diese erfahren eine relative Verengung ihres Waltbereichs. Darunter versteht S a m b a c h die relative Verengung des Spielraums ihrer Dispositionsmöglichkeiten.

P e r r o u x' Definition ist enger gefaßt, da die Faktoren, auf denen die unterschiedlichen Machtpositionen beruhen, durch die Komponenten des Vormachteffekts bestimmt sind. Beide Definitionen lassen erkennen, daß Machterscheinungen nur bei zwei oder mehreren Wirtschaftseinheiten auftreten können.²⁾

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 58.

2) Vel. Worret, Franz, Bankpolitik als Machtfrage, Berlin 1955, S. 15; ebenso: Parsons, Talcott, The Structure of Social Action, A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers, 2nd Edition, Glencoe (Ill.) 1949, p. 767.

b) Der Vormachteeffekt als Instrument der Analyse von Machterscheinungen

1. Mit dem Vormachteeffekt als asymmetrischer, irreversibler Einfluß einer dominierenden Wirtschaftseinheit wird nur die Richtung des Machteinflusses angegeben. Ein solcher Effekt geht immer von einer dominierenden Wirtschaftseinheit aus und zeigt sich bei den dominierten Wirtschaftseinheiten. Einen höheren Aussagegehalt besitzt seine Definition nicht.

Wie sich aus S a m b a c h s Machtbegriff ergibt, verringert der von der dominierenden Wirtschaftseinheit ausgehende Einfluß die Dispositionsmöglichkeiten der dominierten Wirtschaftseinheiten. Die Wirkungsweise des Vormachteeffekts wird damit allgemein charakterisiert. Welche Faktoren im einzelnen geändert werden, folgt aus der konkreten Situation. Tritt ökonomische Macht auf, so führt sie stets zu einer relativen Verengung des Spielraums der Dispositionsmöglichkeiten bei einigen Wirtschaftseinheiten. Die in Form einer allgemeinen Hypothese formulierte Wirkung der ökonomischen Macht kann als eine allgemeine Erfahrungsregel angesehen werden. Diese Hypothese ist jedoch zu allgemein, um einen hohen Informationsgehalt zu besitzen. Ihr Aussagegehalt wird durch die Verringerung von Möglichkeiten erhöht. Je größer der Informationsgehalt einer Erfahrungsregel ist, umso eher ist es möglich, generelle Gesetze mit Erklärungskraft zu bilden.

2. Nach P e r r o u x läßt sich der Vormachteeffekt messen, indem die Abweichung von dem Ergebnis bei vollständiger Konkurrenz festgestellt wird.¹⁾

Im generellen Gleichgewichtssystem besitzen die Unternehmen gleich große Marktanteile und damit Machtpositionen gleicher Stärke. Vormachteeffekte zeigen sich,

1) Siehe S. 10 f dieser Arbeit.

wenn in der Wirtschaft unterschiedliche Marktanteile und Machtpositionen vorhanden sind. Diese Verschiebungen in den Marktanteilen und Machtpositionen der Unternehmen will P e r r o u x anscheinend quantitativ nachweisen. Der Marktanteil eines Unternehmens bei vollständiger Konkurrenz soll mit dem Marktanteil dieses Unternehmens in einer bestimmten Marktform der unvollständigen Konkurrenz verglichen und die Differenz quantifiziert werden.

Wie die Untersuchungen des vorangehenden Kapitels ergeben haben, kann das generelle Gleichgewicht bei vollständiger Konkurrenz quantitativ nicht festgestellt werden. Will P e r r o u x die Stärke des Vormachteffekts, der von der Machtposition eines dominierenden Unternehmens ausgeht, an den Machtpositionen gleicher Stärke bei vollständiger Konkurrenz messen, so ist diese Absicht rein hypothetisch gemeint.

Die unterschiedlichen Machtpositionen bestimmter Unternehmen in einer gegebenen Situation lassen sich eventuell empirisch nachweisen, wenn man eine objektive Größe, wie z.B. den Marktanteil, als Wertmesser nimmt. Die unterschiedlichen Marktanteile können hierbei miteinander, aber nicht mit den Marktanteilen der Unternehmen bei vollständiger Konkurrenz verglichen werden.

3. Die unterschiedlichen Machtpositionen werden durch die unterschiedlich starke Verhandlungsmacht, die verschieden großen Marktanteile und durch die Art der Produktionstätigkeit bzw. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wirtschaftsbereich verursacht. Die Werte dieser Faktoren bei den einzelnen Unternehmen bestimmen die relative Stärke ihrer Machtpositionen.

Worauf die unterschiedliche Verhandlungsmacht der Unternehmen beruht, wird jedoch nicht näher erläutert. P e r r o u x weist nur darauf hin, daß die ungleich großen Marktanteile hierfür nicht verantwortlich sind.

Diese wiederum kommen nicht durch die unterschiedliche Stärke der Verhandlungsmacht zustande. Wie sich die Art der Produktionstätigkeit bzw. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wirtschaftsbereich auf die Machtposition eines Unternehmens auswirkt, wird ebensowenig erläutert.

Die Machtposition eines Unternehmens ist nach S a m - b a c h das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren subjektiver und objektiver Art, die er als Machtfaktoren bezeichnet.¹⁾ Diese Machtfaktoren sind unabhängige Variablen. Die Ursachen unterschiedlicher Machtpositionen werden aber nicht ausreichend beschrieben, wenn P e r r o u x nur drei Faktoren anführt. Man könnte eventuell vermuten, daß diese Faktoren die Gesamtheit der Machtfaktoren repräsentieren sollen, wobei der Marktanteil alle objektiven Faktoren und die Verhandlungsmacht alle subjektiven Faktoren umfaßt. Für diese Interpretation ergeben sich jedoch bei P e r r o u x keine Anhaltspunkte.

Die Komponenten des Vormachteffekts könnten auch als Machtindikatoren angesehen werden. Machtindikatoren sind nach S a m b a c h abhängige Variablen, die von der Gesamtheit aller Machtfaktoren beeinflußt werden und mit deren Hilfe sich die Stärke der Machtposition feststellen läßt.²⁾ Die Komponenten des Vormachteffekts erscheinen jedoch in P e r r o u x' Theorie als unabhängige Ursachen der unterschiedlichen Machtpositionen, als Machtfaktoren. Es fragt sich, ob sie nicht zweckmäßigerweise als Indikatoren behandelt werden sollten. Der Unterschied zwischen Machtfaktoren und Machtindikatoren wird deshalb kurz untersucht.

4. Eine Machtposition wird durch eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren bestimmt. Handelt es sich um

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 65.

2) Derselbe, S. 134 f.

Machtpositionen gleicher Stärke wie im generellen Gleichgewichtssystem, so sind bei allen Unternehmen Faktoren gleicher Zahl und Art vorhanden. Diese haben bei allen die gleichen Werte bzw. die gleiche Bedeutung. In der Realität besitzen aber die Faktoren bei den verschiedenen Unternehmen unterschiedliche Werte.

Für eine bestimmte Situation sind nicht alle Faktoren relevant.¹⁾ Nur die in einer konkreten Situation auftretenden für alle Unternehmen relevanten Faktoren bestimmen durch ihre Werte die Stärke der Machtpositionen. Wie bereits im I. Teil dieser Arbeit gezeigt worden ist, genügt es bereits, wenn ein Faktor einen anderen Wert annimmt, um Machterscheinungen zwischen den Unternehmen auftreten zu lassen.²⁾ Weisen alle Faktoren die gleichen Werte bei allen in einer bestimmten Situation betrachteten Unternehmen auf, so handelt es sich um eine machtfreie Situation. Unterschiedliche Machtpositionen kommen durch die unterschiedlichen Werte der Faktoren zustande. Faktoren, die bei den Unternehmen in einer bestimmten Situation unterschiedliche Werte besitzen, sind also Machtfaktoren.³⁾

Für die wirklichkeitsnahe Analyse der ökonomischen Macht müßten im Grunde alle relevanten Faktoren berücksichtigt werden. Das ist jedoch nicht möglich. Es muß stets eine Auswahl getroffen und die Auswirkung eines als wesentlich erscheinenden Machtfaktors analysiert werden.⁴⁾

S a m b a c h untersucht z.B. die Auswirkung von Wertunterschieden bei dem Faktor "Gewinnverwendung zu Investitionszwecken" und bei dem Faktor "Anfangskapazität", wobei alle anderen Faktoren die gleichen Werte haben.

Hierbei bestehen noch weitere Möglichkeiten für das Auftreten von Machtfaktoren. S a m b a c h untersucht

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 55.

2) Derselbe, S. 33 ff. und S. 5 dieser Arbeit.

3) Derselbe, S. 65.

4) Derselbe, S. 66.

z.B. auch, wie sich die unterschiedlichen Werte und die unterschiedliche Produktivitätsentwicklung der Nettoinvestitionen auswirken.¹⁾ Die unterschiedliche Durchführung von Nettoinvestitionen ruft bei den Unternehmen einen unterschiedlichen Produktivitätsausstoß hervor, der zu verschiedenen Gewinnen führt. Wächst außerdem die Produktivität der Nettoinvestitionen im Zeitablauf durch den technischen Fortschritt in unterschiedlichen Raten, so ermöglicht dies dem mit der höchsten Rate produzierenden Unternehmen, eine erhöhte Ausbringung zu geringeren durchschnittlichen Gesamtkosten zu erzeugen und damit bei gleichen Preisen einen höheren Gewinn als alle anderen zu erzielen.²⁾ Damit hat sich die relative Stärke seiner Machtposition und der Spielraum seiner Dispositionsmöglichkeiten erhöht.

S a m b a c h unterscheidet drei Gruppen von Machtfaktoren: (1) ökonomische und außerökonomische, (2) objektive und subjektive und (3) zweiwertige und vielwertige.³⁾

Objektive ökonomische Machtfaktoren sind ihm zufolge Preise, Produktionsmengen und damit Marktanteile, Einkommen, Bestände wie z.B. Produktionsmittel u.a.⁴⁾ Diese Faktoren sind jedoch nur einige von vielen. Zu dieser Gruppe zählt S a m b a c h z.B. auch die Wahrscheinlichkeit, einen Kredit zu erhalten, Erwartungen, den Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis und die gegenüber einer bestimmten Möglichkeit nächstgünstige Alternative.⁵⁾

Als objektive außerökonomische Faktoren, die ihm zufolge oft wichtiger als ökonomische Machtfaktoren sind, führt er normative Machtfaktoren (Gesetze), soziologische (z.B. bestimmte Befugnisse und Rollen), militärische und

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 67 ff.

2) Derselbe, S. 74 f.

3) Derselbe, S. 106.

4) Ebenda.

5) Derselbe, S. 107.

klimatisch-geologische Machtfaktoren an.¹⁾

Zu den subjektiven Machtfaktoren zählen alle in der Person des Unternehmers liegenden Faktoren, wie z.B. persönliche Fähigkeiten, Gesundheit, Intelligenz, Aktivität.²⁾

Weisen die in einer Situation relevanten Machtfaktoren mehrere Wertunterschiede auf, sind sie also vielwertig, so stellt jeder einzelne Wertunterschied eine Komponente der in der betreffenden Situation in Erscheinung tretenden ökonomischen Macht dar. Jeder Wertunterschied eines Faktors ist eine Machtkomponente.³⁾ Die Anzahl der Machtkomponenten ist davon abhängig, wieviel Machtfaktoren eine Situation enthält und bei wievielen Wirtschaftseinheiten diese Faktoren unterschiedliche Werte besitzen. Die relative Stärke der Machtposition einer Wirtschaftseinheit gegenüber den anderen in einer bestimmten Situation hängt von der simultanen Wirkung sämtlicher Machtkomponenten in der Situation ab.

Da die eine Machtposition bestimmenden Machtkomponenten in einer Situation nicht alle erfasst werden können und außerdem ihre Kenntnis beschränkt ist, wählt man zweckmäßigerweise eine Größe aus, die die Stärke der Machtposition anzeigt. Diese Größe, die von sämtlichen in der betreffenden Situation wirksamen Machtfaktoren abhängt, wird als Indikator für die Stärke der Machtposition angesehen. Der unterschiedliche Wert dieser Größe bei den einzelnen Wirtschaftseinheiten bestimmt über die jeweilige Stärke ihrer Machtposition.⁴⁾

In einem Gleichungssystem ist eine Variable des Systems, die von sämtlichen in der betrachteten Situation auftretenden Machtfaktoren abhängt, ein solcher Indikator.

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 108 f.

2) Derselbe, S. 56, S. 109.

3) Derselbe, S. 98. Siehe hierzu die Erläuterung auf S.6 f dieser Arbeit.

4) Derselbe, S. 134/135.

Indikatoren können alle abhängigen Variablen, wie z.B. Gewinn, Kapazität, Marktanteil, sein.¹⁾ Die Auswahl des Indikators hängt von dem angestrebten Zweck ab.²⁾ Meist lassen sich jedoch keine funktionalen Beziehungen zwischen den verschiedenen Größen in der Realität angeben. Nach S a m b a c h kann dann die Summe der gewichteten Werte der bei einer Wirtschaftseinheit vorhandenen Machtfaktoren als Indikator für die Stärke der Machtposition angesehen werden, wobei die Auswahl und Deutung der Indikatoren sorgfältig zu erfolgen hat, um Fehleinschätzungen zu vermeiden.³⁾

5. Die Behandlung der ökonomischen Macht bei W o r r e t ähnelt der bei P e r r o u x. Für W o r r e t bestimmt der Marktanteil die unterschiedlichen Machtpositionen der Unternehmen. Er ist also der einzig relevante Machtfaktor in einer bestimmten Situation. Entsprechend zeigt sich nach W o r r e t die ökonomische Macht in der relativen Vorzugsposition am Markt:

"Wirtschaftliche Macht ist der erhöhte Einfluß auf dem Markt, der es einer Partei gestattet, anderen den eigenen Willen bei einem bestimmten Tausch aufzuzwingen."⁴⁾

Da sich der Tausch am Markt nach den Regeln des "do ut des" vollziehe, komme dieser Einfluß nur durch eine relative Vorzugsposition eines Tauschpartners zustande.⁵⁾

Diese relative Vorzugsstellung unterteilt W o r r e t in ökonomische Machtpositionen durch Qualifikation (Macht im weiteren Sinne)⁶⁾ und ökonomische Machtpositionen auf Grund der Marktquote (Macht im engeren Sinne).⁷⁾

1) Sambach, Eckhard, S. 135/136.

2) Derselbe, S. 141.

3) Derselbe, S. 199/100, S. 145 ff.

4) Worret, Franz, a.a.O., S. 35.

5) Ebenda.

6) Derselbe, S. 35 f.

7) Derselbe, S. 37 f.

Ökonomische Machtpositionen im weiteren Sinne kommen durch persönliche und sachliche Qualifikationen zustande.¹⁾ Diese Qualifikationen entsprechen den in der Heterogenitätsbedingung enthaltenen Faktoren. Unter wirtschaftlicher Macht im engeren Sinne versteht W o r r e t die Vorzugsposition am Markt, die durch die Marktquote an einer Güterkategorie bestimmt wird.²⁾ Solche Machtpositionen beruhen ihm zufolge lediglich auf der Größe der Marktquote, ohne daß dazu eine bestimmte Qualifikation treten muß. Diese Marktquote kann durch Besitz oder durch organisatorischen Zusammenschluß zustande kommen, wobei Besitz die Verfügungsgewalt über bestimmte Mittel ist.³⁾ Der Einfluß einer Machtposition zeigt sich nach W o r r e t durch die autonome Preisbildung. An den Preisen läßt sich auch die Größe einer Machtposition feststellen.⁴⁾ W o r r e t interpretiert also die heterogene Konkurrenz wie P e r r o u x auf ihre Machterscheinungen hin.

6. Unterschiedliche Verhandlungsmacht und Marktanteile und die Art der Produktionstätigkeit rufen dominierende und dominierte Machtpositionen hervor.

Verfügt ein Unternehmen über einen relativ größeren Marktanteil als alle anderen Unternehmen und besitzen alle die gleiche Verhandlungsmacht und die gleiche Art der Produktionstätigkeit in einer bestimmten Situation, so erhält es eine relativ stärkere Machtposition als alle anderen. Sein Marktanteil bestimmt als Machtfaktor die relative Stärke seiner Machtposition. Wodurch die unterschiedlichen Marktanteile zustande kommen, bleibt bei P e r r o u x ungeklärt.

1) Worret, Franz, a.a.O., S. 35.

2) Derselbe, S. 37.

3) Derselbe, S. 38 f.

4) Derselbe, S. 40.

Nimmt eine unabhängige Variable bei einem Unternehmen einen anderen Wert als bei den anderen Unternehmen in einer bestimmten Situation an, sinken z.B. seine Durchschnittskosten bei gleichen Durchschnittskosten aller anderen, so erlaubt ihm dieser Machtfaktor, bei gegebenem Preis und gleichen Marktanteilen einen höheren Gewinn als alle anderen Unternehmen zu erzielen. Mit dessen Hilfe kann das Unternehmen im Laufe der Perioden seine Kapazität erhöhen und seinen Marktanteil ausdehnen. Der Marktanteil ist also die abhängige Variable, der Indikator der Machtposition des Unternehmens. Er ist hier nicht die unmittelbare Ursache seiner Machtposition. Der Marktanteil und damit die Machtposition eines Unternehmens wird in der Realität durch die Gesamtheit aller Machtfaktoren subjektiver und objektiver Art bestimmt. Durch die Vielzahl der Faktoren können die Ursachen verschieden starker Machtpositionen erst ausreichend erklärt werden.

Die unterschiedliche Verhandlungsmacht der Unternehmen wird ebenfalls als direkte Ursache ihrer Machtpositionen angesehen. Nach P e r r o u x kommt die unterschiedliche Verhandlungsmacht nicht durch die ungleich großen Marktanteile zustande. Daraus könnte man schließen, daß die Stärke der Verhandlungsmacht eines Unternehmens nur durch subjektive Faktoren bestimmt wird. Diese Faktoren ergeben sich aus der Person des Unternehmers. Die Verhandlungsmacht läßt sich als Machtindikator nicht verwenden, da subjektive Faktoren nicht quantifizierbar sind. Ihre Wirkung ergänzt die Wirkung objektiver Faktoren. Sie ist aber nicht zu isolieren.

P e r r o u x beschreibt mit Hilfe des Vormachteffekts die Beziehungen zwischen Unternehmen ebenso wie die zwischen Wirtschaftseinheiten, die nicht an die Person des Unternehmers gebunden sind. Es fragt sich aber, welche subjektiven Faktoren für die Verhandlungsmacht der USA, eines Staates oder bestimmter Wirtschaftsgruppen

verantwortlich sein sollen. Darauf geht P e r r o u x nicht ein.

Die Art der Produktionstätigkeit und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wirtschaftsbereich stellen einen weiteren Machtfaktor, der die relative Stärke der Machtpositionen bestimmt, dar. Diese Komponente kann die beiden anderen Faktoren, Marktanteil und Verhandlungsmacht, die P e r r o u x als die zwei typischen Komponenten bezeichnet, nur ergänzen. Für sich allein ist sie kein Machtfaktor. Es handelt sich zudem um eine ganz allgemeine Aussage, die der Beobachtung des heutigen Wirtschaftslebens entnommen ist. Wenigstens verweist darauf das Beispiel der unterschiedlich starken Arbeitgeber- und Arbeitnehmerpositionen im Konjunkturverlauf.¹⁾

7. P e r r o u x beschränkt sich auf wenige Machtfaktoren, weil er mit Hilfe des Vormachteffekts alle Machtsituationen in der Wirtschaft beschreiben will. Größe und Verhandlungsmacht lassen sich bei den meisten Wirtschaftseinheiten nachweisen. P e r r o u x nimmt an, daß in den verschiedensten Situationen diese beiden Komponenten die unterschiedlichen Machtpositionen der Wirtschaftseinheiten bestimmen. Dabei untersucht er nicht, woran sich in den von ihm angeführten Situationen die ungleichen Marktanteile und die unterschiedliche Verhandlungsmacht feststellen lassen und durch welche Faktoren sie hervorgerufen werden. P e r r o u x benutzt den Vormachteffekt nur, um die gegenseitigen Beziehungen zwischen dominierenden und dominerten Wirtschaftseinheiten unterschiedlicher Art zu beschreiben, aber nicht zu erklären. Sobald irgend eine Einheit eine relativ stärkere Machtposition auf Grund ihrer relativ stärkeren Verhand-

1) Siehe S. 11 f. dieser Arbeit.

lungsmacht und ihren relativ größeren Marktanteil besitzt, geht von ihr ein Vormachteeffekt aus. Dieses Instrument hat keine große Erklärungskraft für die unterschiedlichen Machterscheinungen der Wirtschaft.

B l a u g' s Einwand, daß der Vormachteeffekt zu allgemein sei, besteht zurecht. Denn Vormachteeffekte gehen von dominierenden Wirtschaftseinheiten wie British Railwys, General Motors, das Commissariat du Plan de Modernisation et d'Equipeement und von der dominierenden Wirtschaft der USA auf Grund der relativen Stärke ihrer Machtpositionen aus.¹⁾ Es fragt sich, welche gemeinsamen Machtfaktoren diese Einheiten besitzen. Zudem müßte untersucht werden, wie sich die Komponenten des Vormachteeffekts, Marktanteil und Verhandlungsmacht, bei ihnen feststellen lassen. Die Besonderheiten dieser Einheiten können aber durch das Aufzeigen der beiden Komponenten nicht hinreichend bestimmt werden. Würde P e r r o u x diese als Indikatoren benutzen und die unterschiedlichen Situationen durch zusätzliche Machtfaktoren näher erklären, so würde er dem Vorwurf entgehen, daß der Vormachteeffekt als Instrument der Analyse ökonomischer Machterscheinungen zu allgemein sei.

8. P e r r o u x' Analyse der Machterscheinungen beschränkt sich auf die Analyse des Produktionsbereichs. Hierbei untersucht er nur die zwischen den Unternehmen bestehenden Machtbeziehungen. Dabei werden die Komponenten des Vormachteeffekts abgeleitet. Sie werden von P e r r o u x ohne weiteres auf Situationen übertragen, die mit den Konkurrenzbeziehungen der Unternehmen keine Ähnlichkeit besitzen.

Machtphänomene treten zudem nicht nur zwischen den Unternehmen auf, sie zeigen sich auch im Haushaltsbereich. Will P e r r o u x die Machtbeziehungen in der Volkswirtschaft generell kenntlich machen, so müßte er die

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 560.

Machterscheinungen, die sich bei der Verwendung des Produktionsergebnisses, also bei der Einkommensverteilung, ergeben, ebenfalls einbeziehen.¹⁾ Auch das Machtproblem auf den Faktormärkten müßte eingehend untersucht werden.

9. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Vormachteffekt ein zu allgemeiner Begriff ist, der für die Vielzahl unterschiedlicher Machtsituationen keine Erklärungskraft besitzt. Da nur die Richtung des Vormachteffekts angegeben ist, wird nicht deutlich, welche Änderungen bei den dominierten Wirtschaftseinheiten hervorgerufen werden. Die Ursachen des Vormachteffekts lassen sich zudem nicht nur auf zwei Machtfaktoren zurückführen. Mit ihrer Hilfe kann eine bestimmte Situation nicht ausreichend charakterisiert werden. Das gilt für alle Anwendungsgebiete des Vormachteffekts, die sich bei P e r r o u x finden lassen.

2. Die mikro- und makroökonomische Analyse der Machterscheinungen in der Volkswirtschaft und ihre kritische Würdigung

a) Die mikroökonomischen Einheiten und der Vormachteffekt

1. Die Marktformen der unvollständigen Konkurrenz dienen P e r r o u x dazu, die unterschiedlich starken Machtpositionen mikroökonomischer Einheiten einer bestimmten Situation in einem Zeitpunkt nachzuweisen. Die Machtpositionen der Unternehmen kommen hier allein durch ihre ungleich großen Marktanteile zustande. Die unterschiedliche Verhandlungsmacht und die Art der Produktionstätigkeit bleiben unberücksichtigt. Anscheinend genügt es, wenn nur einer der drei Machtfaktoren die

1) Vgl. hierzu: Preiser, Erich, a.a.O., S. 331; ebenso: Albert, Hans, Macht und Zurechnung, Von der funktionellen zur institutionellen Verteilungstheorie, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 75. Jahrgang, 1. Halbbd. 1955, S. 57.

unterschiedlichen Machtpositionen induziert.

P e r r o u x betrachtet im mikroökonomischen Bereich nur die Machtbeziehungen der Unternehmen untereinander und zwischen den Unternehmen und der Nachfrage. Er untersucht nicht die Machtphänomene des Faktorangebots und der Güterverteilung. Darauf ist bereits bei der Analyse des Vormachteffekts hingewiesen worden.

2. Die unterschiedlichen Machtpositionen mikroökonomischer Produktionseinheiten führen nach P e r r o u x zu einem kumulativen Prozeß der Machterhöhung. Die Unternehmen mit relativ stärkeren Machtpositionen können diese im Zeitablauf immer mehr vergrößern und dadurch den Spielraum ihrer Dispositionsmöglichkeiten ausdehnen, wogegen die Unternehmen mit relativ schwächeren Machtpositionen eine laufende Verengung des Spielraums ihrer Dispositionsmöglichkeiten hinnehmen müssen. P e r r o u x beabsichtigt jedoch nicht, diesen kumulativen Prozeß ausgehend von bestimmten Prämissen durch logische Deduktion theoretisch exakt abzuleiten. Er fordert zwar, daß der Vormachteffekt in das generelle Gleichgewichtssystem eingeführt und auf diese Weise der kumulative Machtprozeß abgeleitet werden müsse.¹⁾ Da es ihm jedoch zu schwierig erscheint, eine Theorie der kumulativen Machtausdehnung aufzustellen, beschränkt er sich auf die Beschreibung der "typischen Verkettungen".²⁾

3. Die exakte Ableitung der Machtausdehnung im Zeitablauf ausgehend vom Gleichgewicht bei vollständiger Konkurrenz findet sich bei S a m b a c h. Dieser betrachtet zunächst das stationäre Modell einer Gruppe sich in vollständiger Konkurrenz entwickelnder Unternehmen³⁾ und projiziert auf den Hintergrund dieses

1) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 36.

2) Derselbe, S. 40.

3) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 17-33.

machtfreien Systems Machterscheinungen.

Machterscheinungen treten auf, wenn sich der Wert eines Faktors ändert: alle Bedingungen bleiben unverändert mit Ausnahme der Gewinnverwendung. Die Unternehmen verwenden nicht mehr denselben, sondern verschiedene Bruchteile ihrer Gewinne zur Kapazitätserweiterung.¹⁾ Die Vielzahl der Unternehmen faßt **S a m b a c h** zu drei Abteilungen zusammen. Innerhalb jeder Abteilung wird der gleiche Gewinnanteil zu Investitionszwecken verwandt. Die Unternehmen der Abteilung I investieren den größten, die der Abteilung II den zweitgrößten und die der Abteilung III den kleinsten Gewinnanteil. Damit weisen alle drei Abteilungen im Laufe der Perioden eine unterschiedlich große Kapazitätserweiterung und ein sich unterschiedlich entwickelndes Produktionsvolumen auf.

Die Abteilung I ist in der Lage, mit Hilfe ihrer größeren Produktionskapazität eine größere Produktmenge zu geringeren Durchschnittskosten als Abteilung II herzustellen und bei einem für alle gleichen Preis abzusetzen. Damit erzielt sie einen höheren Gewinn als II, von dem sie wiederum einen größeren Teil absolut und relativ investiert. Das wachsende Produktionsangebot von I läßt den Preis sinken. Da dieser auch für II (und III) gilt, vermindert sich deren Gewinn. Dies hat zur Folge, daß sich der Investitionszuwachs der Abteilung II (und III) und damit auch ihr Produktionsvolumen relativ verringert. Dadurch sinken ihre Produktionskosten nicht in dem gleichen Maße wie in I. Schließlich liegt der Preis unter den Durchschnittskosten von II (und III).

Im Laufe der Perioden steigen zunächst bei allen die Gewinne an und fallen nach Erreichen ihres jeweiligen Maximums zuerst bei III, dann bei II und schließlich auch bei I. Ab einer bestimmten Periode kann die Abteilung III nur noch mit Verlust arbeiten, weil der Preis

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 33 ff. Auf die Wiedergabe der genauen Ableitung wird hier verzichtet.

auf Grund des die Nachfrage übersteigenden Produktionsvolumens sinkt. Da III eine geringere Kapazitätserhöhung vorgenommen hat, sind ihre Durchschnittskosten in geringerem Maße als die von II und I gesunken. Sie ist als erste gezwungen, aus dem Markt auszusteigen.¹⁾ Ebenso ergeht es II. Die ständige Kapazitätserweiterung führt auch bei der Abteilung I zu Fehlinvestitionen. Erst nach einer Stilllegung der Überkapazität ergibt sich für die Unternehmen der Abteilung I ein stationärer Prozeß ohne Gewinn.²⁾

Je kleiner der von den Unternehmen investierte Gewinnanteil ist, desto früher müssen sie aus dem Markt aussteigen. Hierbei wird jedoch unterstellt, daß sie nicht versuchen, durch Einstellen der Kapazitätserweiterung ihr langfristiges Gewinnmaximum zu erzielen.³⁾

S a m b a c h zeigt also, daß sich die Ungleichheit kumulativ vergrößert. Die unterschiedliche Gewinnverwendung führt zu unterschiedlicher Kapazitätsausdehnung der Unternehmen, wodurch sich unterschiedlich große Gewinnzuwächse ergeben, die wiederum ungleich hohe Investitionen ermöglichen usw. Zunächst können alle Unternehmen in der bestimmten Situation zunehmende Gewinnzuwächse erzielen. Nach einem Maximum ergeben sich durch das die Nachfrage übersteigende Produktionsvolumen nur noch abnehmende Gewinnzuwächse und damit abnehmende Investitionsraten. Dadurch können sich die Durchschnittskosten nicht mehr schneller als der Preis verringern, der durch das expandierende Gesamtangebot ständig sinkt. Verluste treten bei den Unternehmen mit relativ schwächeren Machtpositionen auf, die sie schließlich zum Ausscheiden zwingen.

S a m b a c h vermag also auch die Umkehrung des kumulativen Prozesses der Machtausdehnung abzuleiten. Als Ergebnis stellt sich ein stationärer Verlauf ein. Soll sich

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 40 ff.

2) Derselbe, S. 41.

3) Ebenda.

ein neuer kumulativer Prozeß ergeben, so muß ein exogener Impuls auftreten.

4. In S a m b a c h s Beispiel kommen die unterschiedlichen Machtpositionen der Unternehmen dadurch zustande, daß ein Faktor, nämlich die Gewinnverwendung, unterschiedliche Werte annimmt. Bei P e r r o u x entstehen die dominierenden und dominierten Machtpositionen dadurch, daß gewisse Unternehmen gegenüber anderen Unternehmen durch den technischen Fortschritt, durch ständige technische und organisatorische Verbesserungen und durch exogene Ereignisse einen Vorteil erhalten.¹⁾ Hierbei handelt es sich um Faktoren, die die dominierenden Machtpositionen verursachen, also um Machtfaktoren. P e r r o u x rechnet sie nicht zu den Komponenten des Vormachteffekts. Er zählt sie zudem nur auf, ohne daß sie für die Ableitung des kumulativen Prozesses Bedeutung haben.

5. Der kumulative Prozeß kommt nach P e r r o u x durch die unterschiedlichen Gewinne der Unternehmen zustande. Er leitet nicht ab, wie dieser Prozeß im einzelnen verläuft, sondern verweist nur auf einige Möglichkeiten, die einem Unternehmen mit Hilfe seines Gewinnes offenstehen. Die beschriebenen Verkettungen sind jedoch weder typisch, noch notwendig. Außerdem lassen P e r r o u x' Ausführungen nicht erkennen, ob der Prozeß der kumulativen Machtausdehnung eines dominierenden Unternehmens zum Stillstand kommt oder von einem bestimmten Punkt an in umgekehrter Richtung verläuft. P e r r o u x weist stets darauf hin, daß der Vormachteffekt nicht oder nur in geringem Maße umkehrbar ist.²⁾ Anscheinend nimmt er an, daß die dominierenden Unternehmen ihre Machtpositionen

1) Siehe S. 13 dieser Arbeit.

2) Vgl. Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 42.

ständig ausdehnen können.

6. P e r r o u x untersucht allein die Machtausdehnung von Unternehmen mit relativ stärkeren Machtpositionen. S a m b a c h s Analyse umfaßt dagegen auch den Entwicklungsprozeß der Unternehmen mit relativ schwächeren Machtpositionen. In dem Maße, wie sich die Dispositionsmöglichkeiten der dominierenden Unternehmen ausdehnen, verringern sich die der dominierten Unternehmen. S a m b a c h vermag dabei zu erklären, warum die dominierten Unternehmen von Periode zu Periode geringere Gewinnzuwächse als die dominierenden Unternehmen und dadurch abnehmende Machtpositionen erzielen.

Der Entwicklungsprozeß bei S a m b a c h stellt eine gleichgewichtige Expansion dar, bei der die einzelnen Dispositionen ständig miteinander vereinbar sind und der in einen stationären Prozeß übergeht.¹⁾ Die dominierten Unternehmen realisieren in jeder Periode ihr Gewinnmaximum innerhalb ihrer sich ändernden Dispositionsmöglichkeiten. Sie passen sich also an. Auf diese Verhaltensweise der dominierten Unternehmen weist auch P e r r o u x hin.²⁾ Gleichzeitig führt er aber zwei typische Reaktionen an, die nicht mehr zur wirtschaftsfriedlichen Anpassung zu rechnen sind. Diese beiden Reaktionen sind Koalition und Boykott.³⁾ Die dominierten Unternehmen bilden dadurch eine Art gegengewichtige Marktmacht. Diese empirisch festgestellten Verhaltensweisen müssen jedoch nicht typisch sein.

7. S a m b a c h geht bei der Ableitung des kumulativen Prozesses von einer Vielzahl von Unternehmen bei vollständiger Konkurrenz aus. Die durch die Wertänderung eines Faktors hervorgerufene kumulative Entwicklung der Unternehmen führt schließlich dazu, daß die Unternehmen mit den relativ schwächeren Machtpositionen,

1) Sambach, Eckhard, a.a.O., S. 43 f.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 40.

3) Derselbe, S. 43.

also alle Unternehmen, die der Abteilung II und III angehören, schließlich aus dem Markt ausscheiden. Die Unternehmen der Abteilung I teilen sich zum Schluß die Gesamtnachfrage. Es kommt ein oligopolistischer Markt zustande.

Daß S a m b a c h s stationärer Verlauf, in den der Machtprozeß einmündet, tatsächlich zustandekommt, ist wenig wahrscheinlich; denn Oligopolisten können autonome Aktionen vornehmen. Oligopolistische Konkurrenzbeziehungen machen Annahmen über die Verhaltensweisen der Unternehmen erforderlich. Nur dadurch lassen sich ihre Dispositionen in einem bestimmten Zeitpunkt untersuchen und ihre Entwicklung im Zeitablauf verfolgen. Die Vorgänge auf dem Oligopolmarkt analysiert S a m b a c h nicht.

8. Nach B l a u g bleiben bei der Analyse des kumulativen Prozesses der Machtausdehnung bei P e r r o u x folgende Fragen unbeantwortet:

"Wie verhalten sich die dominierenden Wirtschaftseinheiten? Welche Ziele verfolgen sie? Versuchen sie ihre Rivalen auszuschalten oder praktizieren sie die Regel des 'Leben und leben lassen'? Suchen sie ihre Dominationsgewinne zu maximieren oder sind sie gewillt, auf einige unmittelbare Vorteile ihrer dominierenden Stellung zu verzichten in dem Bestreben, die verbundenen Gewinne der ganzen Industrie zu maximieren? Wie kommen die dominierenden Einheiten zu ihrer Vormachtstellung? Leisten die dominierten Einheiten Widerstand, und wenn ja, auf welche Weise? Wenn die dominierende Einheit einen 'asymmetrischen, für eine bestimmte Zeit irreversiblen Einfluß' auf ihre Rivalen ausübt, was garantiert dann die Reversibilität? Wenn ein einseitiges Oligopol eventuell ein Oligopson hervorruft, kann man dann sicher sein, daß die Ergebnisse des bilateralen Oligopols denen einer passiven Hinnahme der Domination immer überlegen sind?"¹⁾

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 559.

Blaug beanstandet, daß Perroux nicht die Preisbildung im Oligopol und bilateralen Monopol erkläre. Er sage nichts über Erwartungen und schweige über das Problem, eine optimale Strategie bei Unsicherheit zu wählen.¹⁾

Auch Emile James wendet gegen Perroux ' Theorie ein, daß keine eindeutigen Aussagen gewonnen werden könnten, da die Verhaltensweisen der Unternehmen unbestimmt seien.²⁾

Perroux beabsichtigt jedoch nicht, eine exakte Theorie der Machterscheinungen aufzustellen, wenn er seine Analyse auch als solche bezeichnet. Zwar geht er von der Marktformentheorie aus, aber bei der Ableitung des kumulativen Prozesses beschreibt er nur "typische Verkettungen", die empirisch ermittelt wurden. Dabei betrachtet er ein dominierendes Unternehmen, das ein Produktionsvolumen von mehr als 40 Prozent der Gesamtproduktion der Wirtschaft besitzt und eine entsprechend hohe Nachfrage auf den Faktormärkten entfaltet.³⁾ Ändern sich die Dispositionen dieses Unternehmens, so werden in der ganzen Wirtschaft beträchtliche Anpassungsprozesse hervorgerufen. Bei einer solchen Machtposition ist die Reversibilität des Vormachteffekts unwahrscheinlich.

Der Vorwurf, es handele sich bei der "Theorie der Domination" um keine Theorie, trifft insofern zu, als der kumulative Prozeß nicht durch logische Deduktion aus bestimmten ausreichenden Annahmen abgeleitet wird.

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 559.

2) Siehe S. 67 dieser Arbeit.

3) Vel. Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 42;
Vel. auch: Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S. 88; L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 358 ff;
 L'Anglo-Iranian Company et les effets de domination, a.a.O.; Grande firme et petite nation, Extrait des annexes du Rapport sur la Politique de Coopération avec les Pays en voie de Développement (Rapport particulier établie par M. le Professeur Perroux, Membre de Commission), Annexe No 4, 1963, p. 55 à 65.

b) Die makroökonomischen Einheiten und der Vormachteeffekt

In seinem Bestreben, ein allgemeines Netz von Machtbeziehungen aufzustellen, begibt sich P e r r o u x auf die den einzelwirtschaftlichen Beziehungen übergeordnete Ebene, auf der sich die Gruppenentscheidungen vollziehen. Mit der Analyse der Makro-Entscheidungen versucht er, die Erfahrungstatsachen des heutigen Wirtschaftsablaufs zur Grundlage einer realistischen Theorie zu machen.

1. Der kumulative Prozeß kommt zustande, ohne daß das dominierende Unternehmen zu Kampfmaßnahmen greift. Eine Makro-Entscheidung wird von P e r r o u x damit gerechtfertigt, daß der Kampf zwischen den dominierenden und dominierten Wirtschaftseinheiten um die Realisierung der unvereinbaren Wirtschaftspläne ausgeschaltet werden soll. Hierbei nimmt er an, daß die Unternehmen sich durch Kampfmaßnahmen zu beeinflussen suchen, daß sich hier also beabsichtigte Vormachteeffekte zeigen. Diese Kampfmaßnahmen machen eine übergeordnete Instanz - eine Makro-Einheit - notwendig, um die dabei entstehenden Anpassungsverluste zu verhindern. Die Schlichtung erfordert ebenfalls den bewußten Gebrauch des Zwangs. Die Makro-Einheit muß eine relativ stärkere Machtposition als die von ihr betroffenen Mikro-Einheiten besitzen.

2. Übt eine Makro-Einheit durch ihr Eingreifen einen Vormachteeffekt auf die Mikro-Einheiten aus, so fragt es sich, worauf ihre Machtposition beruht. Als Komponenten des Vormachteeffekts sind unterschiedliche Marktanteile und Verhandlungsmacht und die Art der Produktionstätigkeit angeführt worden. Ob die für die Mikro-Einheiten abgeleiteten Komponenten auch für eine Makro-Einheit charakteristisch sind, untersucht P e r r o u x nicht. Will er aber mit Hilfe des Vormachteeffekts auch die Einflüsse der Makro-Einheiten beschreiben, so müssen sich ihre Machtpositionen auf seine Komponenten zurückführen lassen. Weder für den Staat noch für die privaten Wirt-

schaftsgruppen zeigt P e r r o u x, worin diese Komponenten bestehen. Der Vormachteeffekt der Makro-Einheit gibt auch hier nur die Richtung an. Ursache und Wirkung der Makro-Entscheidungen werden mit diesem Instrument nur ungenügend beschrieben.

Die von Staat und Wirtschaftsgruppen ausgehenden Vormachteeffekte zeigen die gleiche Wirkung, nämlich die Koordination der unvereinbaren Pläne der Mikro-Einheiten. P e r r o u x läßt offen, wie sich diese Einflüsse in den unterschiedlichen Situationen bei den verschiedenen Mikro-Einheiten auswirken. Der Vormachteeffekt erweist sich auch hier als zu allgemein.

3. Die typischen privaten Makro-Einheiten der Wirtschaft sind für P e r r o u x Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband.¹⁾ Inwiefern es sich hierbei um Makro-Einheiten, die Makro-Entscheidungen treffen können, handelt, soll an Hand des Begriffs der Makro-Entscheidung untersucht werden.

Eine Makro-Entscheidung setzt das Vorhandensein einer komplexen Einheit, die durch ihre organisatorische Zusammenfassung zu einer Makro-Einheit wird, das Vorhandensein dominierender und dominierter Mikro-Einheiten und die Realisierung des Gesamtplans der Makro-Einheit durch Gebrauch des privaten oder öffentlichen Zwangs voraus.²⁾ Es fragt sich, ob diese Merkmale bei den beiden Wirtschaftsverbänden festzustellen sind.

Der Arbeitnehmerverband muß eine komplexe Einheit sein. Er umfaßt die Gesamtheit der in ihm zusammengeschlossenen Arbeitnehmer. Diese Wirtschaftsgruppe ist somit durch eine Vielzahl von Plänen gekennzeichnet, die von verschiedenen Entscheidungszentren aufgestellt werden. Sie ist also eine

1) Vgl. Perroux, Fr., Le dynamisme de la domination, a.a.O., S. 89.

2) Vgl. die Definition in: Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 301, S. 303 und S. 16 dieser Arbeit.

komplexe Einheit. Sie ist auch eine Makro-Einheit, da sie ein einheitliches Entscheidungszentrum, eine Koalitionsspitze, die Makro-Entscheidungen treffen kann, besitzt.

Zwischen den in der Makro-Einheit zusammengefaßten mikro-ökonomischen Einheiten müssen Vormachteffekte festzustellen sein, die die Makro-Einheit durch ihr Eingreifen reduziert. Der Anbieter von Arbeitskraft, der diese anbieten muß, um Einkommen zu erzielen, ist als einzelner einem asymmetrischen, irreversiblen Einfluß des Unternehmens ausgesetzt, der nur in gewissen Fällen reversibel ist. Diese Verengung der Dispositionsmöglichkeiten des Anbieters von Arbeitskraft ist durch die Eigenart des Faktors Arbeit begründet.

Der Vormachteffekt, also die Verengung der Dispositionsmöglichkeiten der dominierten Wirtschaftseinheiten durch die dominierenden, zeigt sich zwischen den Anbietern und den Nachfragern nach Arbeitskraft, jedoch nicht zwischen den Anbietern von Arbeitskraft.

Ein Gesamtplan muß zudem laut Definition die Einzelpläne vereinbar machen. Die Pläne der Anbieter und der Nachfrager von Arbeitskraft sind hier unvereinbar. Die Makro-Einheit müßte die Unvereinbarkeit dieser Pläne schätzen und einen Gesamtplan, der die Einzelpläne in Übereinstimmung bringt, aufstellen. Der Arbeitnehmerverband schätzt die Unvereinbarkeit der Pläne von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, aber nicht die der Wirtschaftspläne innerhalb seiner Gruppe. Er faßt zwar das Arbeitsangebot zu einer Gesamtgröße zusammen. Lohnsatz und Beschäftigungshöhe kann er jedoch nicht autonom festsetzen. Diese Faktoren werden von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband zusammen bestimmt. Der Gesamtplan wird hier von zwei Makro-Einheiten aufgestellt.

Auf diesen Fall scheint die von P e r r o u x benutzte Definition der Makro-Entscheidung nicht genau zuzutreffen, da sich der Vormachteffekt zwischen den beiden organisierten

Gruppen zeigt, nicht aber innerhalb jeder Gruppe. Sie trifft dagegen für eine Unternehmensgruppe, wie z.B. ein Kartell, zu. Hier sind die Produktionspläne der einzelnen Unternehmen unvereinbar. Ein von der Kartellspitze aufgestellter Plan, der einen bestimmten Produktpreis festsetzt, tritt an die Stelle der unvereinbaren Einzelpläne und realisiert eine Gesamtgröße, nämlich das Angebot des betreffenden Produkts zu einem bestimmten Preis.¹⁾

4. Eine Makro-Einheit kann nur zustande kommen, wenn sowohl dominierende als auch dominierte Wirtschaftseinheiten ein gemeinsames Interesse an der Gruppenbildung haben. Das Motiv der Gruppenbildung besteht bei *P e r r o u x* in dem Ziel, die einzelwirtschaftlichen Pläne vereinbar zu machen. Die Gruppen finden ihre Motivierung aber auch in dem Machtstreben, in dem Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung, nach Besitz, um fremde Machteinflüsse abwehren zu können usw. Außerdem gibt es zahlreiche Gruppen, die irgendwelche gesellschaftlichen Ziele durchsetzen wollen.²⁾ Diese Motive untersucht die Soziologie. *P e r r o u x* müßte also deren Erkenntnisse berücksichtigen.

5. Der Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Makro-Einheiten liegt darin, daß die privaten Mikro-Einheiten sich dem Einfluß einer privaten Makro-Einheit entziehen können, aber nicht dem Einfluß der öffentlichen Makro-Einheit, dem Staat. Die Zugehörigkeit dieser Gruppe ist nicht dem freien Willen überlassen. Die Fähigkeit, das Mitgliedverhältnis zu lösen, liegt allein beim Staat. Dadurch vermag er die Durchsetzung seines Willens zu erzwingen.³⁾ Die von *P e r r o u x* angeführten Entscheidungsarten des Staates sind der Beobachtung der Realität entnommen. Er beschreibt nur die empirischen Erscheinungen

1) Perroux, Fr., Les macrodécisions, a.a.O., S. 301.

2) Worret, Franz, a.a.O., S. 20.

3) Derselbe, S. 21 ff.

des heutigen Wirtschaftsablaufs. Er kann sie jedoch nicht theoretisch erfassen. Da die Soziologie ihr spezielles Anliegen in der Analyse gesellschaftlicher Gruppen sieht¹⁾, könnte P e r r o u x eventuell bei der Analyse der Makro-Einheiten auf die Theorien dieser Wissenschaft zurückgreifen.

3. Die Theorie der "économie dominante" und ihre kritische Würdigung

Ebenso wie innerhalb einer Volkswirtschaft lassen sich zwischen den Volkswirtschaften Machterscheinungen nachweisen, deren Existenz in der Außenwirtschaftstheorie unberücksichtigt bleibt. Diese leitet das generelle Gleichgewicht in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen bei vollständiger Konkurrenz ab. Auch für sie gelten die gegen die generelle Gleichgewichtstheorie erhobenen Einwände.

a) Die Definition der Volkswirtschaft

1. Die Volkswirtschaft umfaßt nach P e r r o u x die Gesamtheit der privaten Firmengruppen, die vom Staat koordiniert und gelenkt werden. Unter der Firmengruppe versteht er eine organisierte private Makro-Einheit,²⁾ also ein Kartell. Hierdurch greift P e r r o u x kein grundsätzliches Merkmal einer Volkswirtschaft heraus. In den marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaften werden Kartelle nur begrenzt zugelassen, da sie den Wettbewerb zwischen den Unternehmen ausschalten. Sie können somit

1) Francis, E.K., Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens, München 1957, S. 92.

2) Vgl. Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 81/82. Siehe auch S. 22 dieser Arbeit.

nicht als die typischen Wirtschaftseinheiten, die den Wirtschaftsprozeß in der Volkswirtschaft bestimmen, angesehen werden. Sinnvoller wäre es, wenn mit der Firmengruppe ein Industriezweig gemeint wäre. Dieser kann keine Makro-Entscheidungen treffen, ebenso wenig wie der organisierte Wirtschaftsverband dieses Industriezweiges. Beide sind keine Makro-Einheiten.

Es fehlt hier wiederum an einer eindeutigen Begriffsbestimmung. Mossé ist zuzustimmen, wenn er Perroux' "sibyllinische" Aussagen kritisiert, die stets interpretiert werden müßten.¹⁾ Weiterhin läßt sich einwenden, daß Grundbegriffe, auf denen sich seine Theorie aufbauen sollte, selten exakt definiert und ständig in ihrem Inhalt geändert werden.

2. Als Perroux' Verdienst ist die Untersuchung des staatlichen Einflusses auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen anzusehen. Die Fähigkeit des Staates, die Rahmenbedingungen des Außenhandels zu bestimmen, ist nach Perroux für den Ablauf des internationalen Handels entscheidender als die Maßnahmen der Unternehmen. Damit verweist er auf eine wesentliche Erfahrungstatsache, die von der Außenwirtschaftstheorie berücksichtigt werden müßte.²⁾

Triffin hält die Untersuchung der Makro-Entscheidungen privater Gruppen und des Staates und deren Einflüsse auf den Außenhandel für den originellsten Beitrag Perroux'.³⁾

-
- 1) Mossé, Robert, Buchbesprechung: Perroux, Fr., L'Europe sans rivages (Paris 1954), in: Revue d'Histoire économique et sociale, 33e volume année 1955, no 3, p.369; vgl. auch Lavergne, Bernard, Buchbesprechung: Perroux, Fr., L'Economie du XIXe siècle (Paris 1961), in: L'Année Politique et Economique, mai 1962, S. 101.
 - 2) Vgl. hierzu Albertini, J.-M. Nouveaux espaces économiques, in: Economie et Humanisme, XIVe année, no 9, mai-juin 1955, p. 10.
 - 3) Triffin, Robert, L'Europe sans rivages, by François Perroux, Book Review, in: The Review of Economics and Statistics, Vol. 37, 1955, p. 433.

Auch Morgenstern weist auf die Bedeutung der staatlichen Aktivität für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen hin. Der Außenhandel vollziehe sich zwischen den Firmen. Der Einfluß der Staaten, die auf dem internationalen Markt als Anbieter und Nachfrager auftreten und die Rahmenbedingungen des Außenhandels bestimmen, nehme aber immer größeren Umfang an.¹⁾ Von einem gewissen Punkt an könne man individuelle und staatliche Aktivität nicht mehr trennen.²⁾ Vor allem müsse der Unterschied zwischen "kleinen" und "großen" Staaten in der Außenwirtschaftstheorie berücksichtigt werden. Dadurch stelle sich das Problem, wie sich die politische und wirtschaftliche Macht des Staates schätzen lasse.³⁾

3. Über den Begriff der Volkswirtschaft von Perroux äußert sich Bellieni lobend. Zum ersten Mal tretet der Begriff der Nation als konkrete soziologische Gruppe mit einer bestimmten Struktur theoretisch in Erscheinung.⁴⁾ Auch De Greef weist darauf hin, daß mit dem Begriff der Nation eine Synthese zwischen Ökonomie und Soziologie vorgenommen werde.⁵⁾

4. Aus der Definition der Volkswirtschaft ergeben sich die möglichen Vormachteffekte, die von ihr ausgehen können. Hierbei bleibt der Vormachteffekt eines dominierenden Unternehmens der Volkswirtschaft, das Mikro- und Makro-Einheiten anderer Volkswirtschaften beeinflussen kann, unberücksichtigt, obwohl es sich um ein von Perroux

1) Morgenstern, Oskar, Die Macht im Handel der Staaten: Ein Problem der Theorie des internationalen Handels, in: Gestaltungsprobleme der Weltwirtschaft, Andreas Predöhl aus Anlaß seines 70. Geburtstages gewidmet, hrsg. v. Harald Jürgensen, Göttingen 1964, S. 48 f.

2) Derselbe, S. 50.

3) Derselbe, S. 49.

4) Bellieni, Nicolo, a.a.O., S. 283, S. 285.

5) De Greef, G., Buchbesprechung: Perroux, Fr., L'Europe sans rivages (Paris 1954), in: Revue de l'Institut de Sociologie (Bruxelles), 1955, p. 707.

häufig angeführtes Beispiel handelt.¹⁾ Das dominierende Unternehmen ist aber eine Makro-Einheit, wenn es allen Unternehmen seiner Umgebung -Konkurrenten und Zulieferern - seinen Wirtschaftsplan auferlegen kann. Damit wäre diese Wirtschaftseinheit doch in der Definition enthalten. Hierbei fällt der Einfluß des Staates A auf die Gruppen in A heraus, wenn man nur die Vormachteeffekte der Einheiten einer Volkswirtschaft im Außenhandel erfassen will.²⁾

b) Die Vormachteeffekte der Volkswirtschaft

1. Die Einwände, die sich bei der Analyse des Vormachteeffekts ergeben haben, gelten auch für dessen Übertragung auf den internationalen Handel. Die bei der Untersuchung des dominierenden Unternehmens abgeleiteten Ursachen des Vormachteeffekts - unterschiedliche Marktanteile, Verhandlungsmacht und Art der Produktionstätigkeit - müssen auch hier nachgewiesen werden können, wenn die Machtbeziehungen zwischen den Volkswirtschaften mit seiner Hilfe beschrieben werden sollen. Gegen P e r r o u x' Ausführungen läßt sich einwenden, daß er zwar darauf hinweist, Größe, Verhandlungsmacht und Art der Produktionstätigkeit erlaube der Volkswirtschaft und ihren Wirtschaftseinheiten, Firmengruppen und Staat, Vormachteeffekte auszuüben. Eine exakte Bestimmung, wie sich diese Ursachen bei den einzelnen Einheiten feststellen lassen, fehlt aber.

2. Nach P e r r o u x kann man nur dann von dem globalen Vormachteeffekt der Volkswirtschaft sprechen, wenn eine einheitliche Entscheidung aller Unternehmen und Unternehmensgruppen garantiert ist. Er versucht den globalen Vormachteeffekt durch die gleichgerichteten Entscheidungen zu begründen. Diese Mühe macht sich die Außenwirtschaftstheorie nicht. Sie betrachtet ohne weiteres die Volkswirtschaft als eine Gesamteinheit. Auf

1) P e r r o u x betrachtet z.B. die Auswirkungen der großen Erdölgesellschaften auf den internationalen Handel; siehe: Perroux, Fr., L'Anglo-Iranian Company et les effets de domination, a.a.O., p.151.

2) Siehe S. 22 dieser Arbeit.

die gleichgerichteten Entscheidungen der Wirtschaft hingewiesen zu haben, ist als 'P e r r o u x' Verdienst anzusehen.

3. Der globale Vormachteeffekt der dominierenden Wirtschaft soll auf Grund ihrer relativ stärkeren Machtposition, die auf ihrer Größe und Verhandlungsmacht und auf der Art ihrer Produktionstätigkeit beruht, wirksam werden.¹⁾

Wodurch sich die Größe der dominierenden Wirtschaft bestimmt, wird von P e r r o u x nicht eindeutig definiert. So versteht er einmal darunter ihren Anteil am Gesamtangebot und an der Gesamtnachfrage mehrerer international gehandelter Produkte.²⁾ Im Falle der USA soll deren Größe auf der Höhe der amerikanischen Kapitalausfuhr im Verhältnis zur gesamten Kapitalausfuhr der Welt basieren.³⁾ Der Vormachteeffekt einer dominierenden Wirtschaft beruht nach P e r r o u x auch auf der Höhe der exportierten Investitionsgüter und der Höhe ihrer Importe.⁴⁾

Zeigt sich die Größe an dem Anteil, den die Volkswirtschaft am Gesamtangebot und an der Gesamtnachfrage des internationalen Marktes besitzt,⁵⁾ so wird die Machtposition der dominierenden Wirtschaft ebenso wie die des dominierenden Unternehmens durch ihren Marktanteil verursacht. Dieses Kriterium genügt nach P e r r o u x aber nicht, um die Größe einer Wirtschaft tatsächlich beurteilen zu können. Man müsse eine große Anzahl relativer Größen heranziehen.⁶⁾ Solche Größen seien z.B. das Außenhandelsvolumen im Vergleich zu dem der Partnerländer

1) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 86 und S. 24 f dieser Arbeit.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 56.

3) Derselbe, S. 63.

4) Derselbe, S. 69.

5) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 86.

6) Derselbe, S. 89.

und zum eigenen Volkseinkommen, das Verhältnis zwischen den Investitionen im Inland und deren Export, die Gold- und Devisenreserven und die Größe spezieller Industrien und Firmen(wie z.B. die United Fruit Company).¹⁾

Auch M o r g e n s t e r n stellt sich die Frage, an Hand welcher Kriterien sich die Größe und damit die Macht einer Volkswirtschaft messen läßt.²⁾ Zunächst untersucht er ihren Außenhandelsanteil³⁾ und kommt wie P e r r o u x zu dem Schluß, daß dieses Kriterium die Größe nicht ausreichend charakterisieren kann; denn große Länder weisen, unabhängig davon, wie hoch sie am Außenhandel beteiligt sind, gegenüber kleineren Ländern Vorteile auf, die ihre stärkere Machtposition begründen. So wird ein großes, hochindustrialisiertes Land für die verschiedenen Industrien eine seiner eigenen Marktgröße entsprechende optimale Unternehmensgröße entwickeln, die ein kleines Land nicht aufweist, ersterem jedoch große Vorteile im internationalen Handel verschafft.⁴⁾ Interne Marktgröße und optimale Unternehmensgröße sind also Machtfaktoren. Außerdem kann nach M o r g e n s t e r n ein großes Unternehmen einer großen Wirtschaft leichter in den Markt eintreten und durch neue Produkte eher einen größeren Anteil am Außenhandel erzielen oder ein Dumping ausüben.⁵⁾

4. Problematisch ist die Bestimmung der Verhandlungsmacht. P e r r o u x weist hier darauf hin, daß aus der Größe der Volkswirtschaft die Stärke ihrer Verhandlungsmacht resultiert. Vor allem die Drohung, den Außenhandel einzustellen, sei wirksam. Die Verhandlungsmacht

1) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S.89 ff.

2) Morgenstern, Oskar, Die Macht im Handel der Staaten, a.a.O., S. 49.

3) Derselbe, S. 49/59.

4) Derselbe, S. 50/51.

5) Derselbe, S. 50.

werde auch durch diplomatische Beziehungen und militärische und politische Machtkomponenten bestimmt.¹⁾ Bei der Analyse des dominierenden Unternehmens führt er eine strenge Trennung zwischen Größe und Verhandlungsmacht durch. Diese wird hier aufgehoben.

Die Machtposition der dominierenden Wirtschaft wird zudem durch die Art ihrer Produktionstätigkeit beeinflusst. Die dominierende Wirtschaft erhält nach P e r r o u x zusätzliche Macht, weil sie über gewisse Schlüsselindustrien und dadurch über einen Exportüberschuß verfügt, der ihr langfristige Kreditgewährungen und eine hohe Investitionsquote erlaubt. P e r r o u x verweist auf die Kontrolle der USA über Rohstoffe, Gold und die Verteilung langfristiger Kredite.²⁾

c) Die statische und dynamische Analyse der Machterscheinungen im internationalen Handel

1. Zunächst wird P e r r o u x' Analyse unterschiedlicher Machtpositionen der Länder im internationalen Handel einer kritischen Würdigung unterzogen.

P e r r o u x versucht, die Marktformentheorie auf den internationalen Markt zu übertragen. Für ein bestimmtes international gehandeltes Produkt läßt sich feststellen, welche Länder sich seinen Markt teilen. Durch ihre Zahl und Größe, die man statistisch ermitteln kann, bildet sich eine bestimmte Marktmorphologie heraus. Es ist jedoch schwierig, die verschiedenen Konkurrenzsysteme voneinander abzugrenzen. Darauf geht P e r r o u x nicht ein.

Seine Untersuchung ist nichts anderes als eine solche Klassifizierung von Märkten, wobei die Anzahl der Marktteilnehmer das Konkurrenzsystem charakterisiert. Die

1) Perroux, Fr., L'Europe sans rivages, a.a.O., S.92.

2) Derselbe, S. 94; V u i l l e m i n weist darauf hin, daß P e r r o u x die Idee der Aktivität von L e o n t i e f entliehen hat; vgl.: Vuillemin, Jules, Economie européenne ou économie mondiale?, in: Les Temps Modernes, 10e année, no 106, oct. 1954, p.398.

Machtpositionen werden damit nicht hinreichend bestimmt, denn die politische Macht der Staaten verleiht einigen Volkswirtschaften ein besonderes Gewicht. Allein die Zahl der Länder und ihren Weltmarktanteil zu betrachten, genügt nicht.

Außerdem kann P e r r o u x nicht erklären, wie sich die Preisbildung auf dem internationalen Markt vollzieht, wie also der in der Marktformentheorie abgeleitete Gleichgewichtspreis zustandekommt. P e r r o u x versucht nicht, eine Theorie der unvollständigen Konkurrenz im internationalen Handel aufzustellen, sondern nimmt nur eine Typisierung vor.

Auch P e r r o u x' Ausführungen über die monopolistische Konkurrenz im Außenhandel sind nichts anderes als eine allgemeine Beschreibung offensichtlicher Tatsachen, da er nicht erklärt, wie sich die Preisbildung vollzieht. Hier sei auf zwei Versuche, eine solche Theorie der monopolistischen Konkurrenz im internationalen Handel aufzustellen, verwiesen.¹⁾

2. Der kumulative Prozeß des sich verstärkenden Ungleichgewichts wird nur kurz betrachtet. Es handelt sich hierbei ebenfalls um die Beschreibung offensichtlicher Tatbestände des heutigen Wirtschaftslebens.²⁾

Wie bei dem dominierenden Unternehmen leitet P e r r o u x diesen Entwicklungsprozeß nicht exakt ab. Er charakterisiert nur die relativ stärkere Machtposition der dominierenden Wirtschaft mit Hilfe von Elastizitäten. Seine Analyse beschränkt sich auf die Feststellung, das durch die dominierende Wirtschaft hervorgerufene Ungleichgewicht

1) Vgl. Lovasy, Gertrud, International Trade Under Imperfect Competition, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. LV, 1941, p. 567; siehe auch die Literaturhinweise auf S. 567; ebenso: Brems, Hans, Foreign Exchange Rates and Monopolistic Competition, in: The Economic Journal, Vol. LXIII, 1953, p. 289; vgl. den anschließenden Kommentar von Harrod, R. F., Foreign Exchange Rates: A Comment, p. 294-298.

2) Siehe hierzu die bereits bei der Darstellung erhobenen Einwände: S. 27 ff. dieser Arbeit.

könne nicht beseitigt werden.

P e r r o u x verwendet den Außenhandelsmultiplikator, um den irreversiblen Einfluß der dominierenden Wirtschaft zu beschreiben. Er verfolgt nicht die Multiplikatorwirkung ihres Exportüberschusses. Der Einkommensmechanismus führt aber bei gegebenen Importneigungen zu einem Gleichgewicht zurück. P e r r o u x behauptet nur, daß sich das Ungleichgewicht verstärkt. Diese Behauptung wird an Hand von Beispielen, die die USA betreffen, begründet. Bei der Theorie der dominierenden Wirtschaft handelt es sich nur um die Beschreibung von Tatsachen, aber nicht um eine Theorie, die das internationale Ungleichgewicht generell erklären kann.

3. P e r r o u x stellt mit Hilfe des Vormacht-effekts ein Entwicklungsschema auf, das sich auf die aufeinanderfolgenden dominierenden Wirtschaften Englands und der USA gründet. An Hand von zwei Beispielen läßt sich aber keine Gesetzmäßigkeit für die langfristige Entwicklung der wirtschaftlichen Herrschaft ableiten. Zudem vermag P e r r o u x nicht zu erklären, warum England seine Vormachtstellung den USA überlassen mußte.¹⁾ Auch die von C o t t a²⁾ gegebene Erklärung des Niedergangs einer dominierenden Wirtschaft, der hierzu die Entwicklung der Nationen im Laufe der Geschichte untersucht, vermag nicht zu befriedigen.

4. Lassen sich auch gegen P e r r o u x' Analyse der Machtbeziehungen in den nationalen wie in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen einige Einwände erheben,

1) Obwohl die USA nicht mehr als die dominierende Wirtschaft schlechthin angesehen werden kann, hat P e r r o u x den Artikel unverändert in seinen Sammelband "L'économie du XXe siècle" übernommen; hierauf weist vor allem B a l a s s a hin: Balassa, Bela, a.a.O., S. 532.

2) Cotta, Alain, Le déclin de la domination économique d'une nation, in: Revue d'économie politique, 70e année, no 1, janv.-févr. 1960, p. 35.

so können diese P e r r o u x' Verdienst jedoch nicht schmälern. Dieser Verdienst wird allgemein darin gesehen, daß P e r r o u x die Probleme zu erklären versucht, die in der klassischen und neoklassischen Theorie unberücksichtigt bleiben.¹⁾ Da die Gleichgewichtstheorie bei vollständiger Konkurrenz die realen Erscheinungen im nationalen wie im internationalen Bereich nicht erklären kann, müssen neue analytische Instrumente gefunden werden. Insofern ist P e r r o u x' Absicht, die Gleichgewichtstheorie durch eine Theorie des Ungleichgewichts bei unvollständiger Konkurrenz zu ersetzen, gerechtfertigt.

Es bleibt zu untersuchen, ob P e r r o u x' "Theorie der Domination" die an eine strenge Theorie gestellten Anforderungen erfüllt.

B l a u g ist der Ansicht, daß das Ziel der Theorie der Domination zu weit gespannt sei. P e r r o u x wolle nicht nur die Verhaltensweisen der Wirtschaftseinheiten auf allen nichtwettbewerblichen Märkten erklären, sondern auch die Verhaltensweisen aller politischen Institutionen, sofern diese Entscheidungen treffen können.²⁾ Er versuche eine allgemeine Theorie aller Abweichungen von der wettbewerblichen Norm aufzustellen. B l a u g hält es für unmöglich, alle Verhaltensweisen des Wirtschaftsablaufs erklären und dazu die Bedingungen angeben zu wollen, die einige zu dominierenden und andere zu dominierten Wirtschaftseinheiten machen.³⁾

1) Vgl. z.B. die Buchbesprechungen über "L'Europe sans rivages" von: Antonelli, Etienne, in: Revue d'économie politique, 65e année, janv.-févr. 1955, p.112; Plan, Edgar, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. XVII, 1957, S.474; Hawtrey, R.G., in: The Economic Journal, Vol. LXV, 1955, p.670; Knall, Bruno, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 77, H. 2, 1956, S.81.

2) Blaug, Mark, a.a.O., S. 552.

3) Derselbe, S. 556.

Der Vormachteeffekt sei ein zu allgemeines Instrument, das die mit seiner Hilfe untersuchten Erscheinungen nicht ausreichend erklären könne.¹⁾ Das Gemeinsame dominierender Wirtschaftseinheiten bestehe darin, daß sie groß genug seien, einen gewissen Einfluß auf andere auszuüben.²⁾ Nach B l a u g ist der Vormachteeffekt weder quantifizierbar, noch falsifizierbar. Mit seiner Hilfe lassen sich keine Vorhersagen, die an den Tatsachen scheitern können, gewinnen.³⁾

Auch B e l l i e n i wendet ein, daß es sich eher um die Beschreibung der heutigen Wirtschaftslage, die sich mit der Änderung der Machtverhältnisse zwischen den Nationen auch ändern könne, als um eine Theorie handle.⁴⁾ Für B l a u g und B e l l i e n i ist die "Theorie der Domination" also keine Theorie im strengen Sinne.

5. Eine Theorie muß gewissen Anforderungen genügen können.⁵⁾ Sie muß aus Gesetzen bestehen, mit deren Hilfe die Ursachen eines bestimmten Ereignisses deutlich gemacht werden sollen. Dieses Ereignis wird aus bestimmten ausreichenden Axiomen, die seine Ursachen darstellen, mit Hilfe von Schlußregeln logisch abgeleitet. Die Beziehung zwischen Ursachen und Ereignis erhält dadurch Notwendigkeit. Sie wird zu einem generellen Gesetz. Die Gesetze einer Theorie müssen die aus der Beobachtung der Realität gewonnenen Erfahrungsregeln erklären können.

Wie die Analyse von P e r r o u x' Ableitung der nationalen und internationalen Machtbeziehungen gezeigt hat,

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 559.

2) Derselbe, S. 560.

3) Ebenda.

4) Bellieni, Nicolo, a.a.O., S. 285.

5) Siehe S. 90 ff dieser Arbeit.

lassen sich hier die Bestandteile einer Theorie nicht nachweisen. P e r r o u x kann den kumulativen Prozeß der Machtausdehnung in den nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen nicht ableiten, sondern beschränkt sich auf die Beschreibung "typischer Verkettungen". Er stellt kein Axiomensystem auf, aus dem der Machtprozeß dominierender Wirtschaftseinheiten durch logische Deduktion notwendig folgt. Da es sich bei der "Theorie der Domination" um keine Theorie im hier definierten Sinne handelt, erübrigt sich die Prüfung, inwieweit sie die realen Erscheinungen generell zu erklären vermag.

Der Vormachteeffekt als Instrument der Analyse von Machterscheinungen hat eine eingehende Würdigung erfahren, auf die verwiesen wird.¹⁾ Diese Untersuchung ergab, daß seine Definition zu allgemein ist, um einen großen Erklärungsgehalt zu besitzen. B l a u g' s Kritik an dem Vormachteeffekt besteht zurecht.

Die "Theorie der Domination" kann den Anspruch, eine Theorie zu sein, nicht erheben und will es auch nicht. P e r r o u x versucht, mit Hilfe des Vormachteeffekts die Machterscheinungen in den nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu beschreiben und zu erklären. Die Ursachen aller Machterscheinungen auf die Komponenten des Vormachteeffekts zurückzuführen, stellt jedoch eine Verallgemeinerung dar, die den Aussagewert der Analyse stark reduziert.

1) Siehe S. 100 ff dieser Arbeit.

D) DIE KRITISCHE WÜRDIGUNG DER THEORIE DER WACHSTUMSPOLE
UND DER THEORIE DES WIRTSCHAFTLICHEN FORTSCHRITTS

Bereits bei der Darstellung von P e r r o u x' Theorie der Wachstumspole und der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts im Teil I dieser Arbeit sind kritische Einwendungen vorgebracht worden. In der nun folgenden Untersuchung kann deshalb das Schwergewicht auf den Vergleich der beiden Theorien mit der Theorie der Domination gelegt werden. Diese Analyse dient dazu, die Kritik von B l a u g, der beide Theorien als Phasen der Theorie der Domination bezeichnet, auf ihre Berechtigung hin zu prüfen.

1. Die kritische Würdigung der Theorie der Wachstumspole

Um P e r r o u x' Theorie der Wachstumspole gebührend würdigen zu können, ist ihr Vergleich mit der modernen Wachstumstheorie Domar-Harrod'scher Prägung aufschlußreich.

a) Der Vergleich zwischen der modernen Wachstumstheorie und Perroux' Theorie der Wachstumspole

Sollen die Eigenarten beider Wachstumstheorien gegenübergestellt werden, so wird eine kurze Darstellung der modernen Wachstumstheorie erforderlich.

aa) Die Kennzeichen der modernen Wachstumstheorie

1. Im K e y n e s' schen System wird nur der Einkommenseffekt der Investitionen betrachtet, ihr Kapazitätseffekt dagegen vernachlässigt. Eine Nettoinvestition erhöht aber nicht nur das Volkseinkommen, sondern beeinflusst auch das Produktionsvolumen der Wirtschaft bei konstantem technischen Fortschritt durch die Erweiterung der Produktionskapazität. Der dualistische Effekt einer

Investition muß bei einer langfristigen Betrachtung berücksichtigt werden.¹⁾ Ein störungsfreies Wachstum kann nur zustande kommen, wenn das wachsende Produktionsangebot von einer entsprechenden Nachfrage aufgenommen wird und sich dadurch die Erwartungen der Unternehmer erfüllen.²⁾ Das Anliegen der modernen Wachstumstheorie besteht darin, die Bedingungen eines in diesem Sinne störungsfreien Wachstums anzugeben. Sie fragt nach der Zuwachsrates des Volkseinkommens, die eine störungsfreie Entwicklung bei sich ändernder Datenkonstellation garantiert.

2. Die langfristige Gleichgewichtsbedingung des wirtschaftlichen Wachstums erfordert, daß Gesamtangebot und Gesamtnachfrage im Zeitablauf übereinstimmen.³⁾ Durch die Erhöhung der autonomen Nettoinvestitionen (I) in einer Periode erhöht sich bei gegebener Spar- und Konsumneigung (s,c) das Volkseinkommen (E) um einen Betrag, der sich nach der Multiplikatorformel errechnet.⁴⁾ Gleichzeitig dehnen die Nettoinvestitionen die Produktionskapazität (K), mit der eine bestimmte zusätzliche Produktionsmenge (P) hergestellt werden kann, aus. Das Verhältnis von vorhandenem Produktionsapparat (K) und potentieller (oder tatsächlicher) Produktion (P) wird als Kapitalkoeffizient (k) bezeichnet. Hierbei handelt es sich um eine technisch bestimmte Größe. Ist der Kapitalkoeffizient im Zeitablauf konstant, so besteht zwischen den Nettoinvestitionen und der dadurch erzielten Erhöhung der potentiellen (oder tatsächlichen) Produktion das gleiche Verhältnis wie zwischen dem gesamten Kapitalstock

- 1) Vgl. Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, III. Teil, 5. verb. Aufl., Tübingen 1959, S. 222; ebenso: Bombach, Gottfried, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, a.a.O., S. 112.
- 2) Bombach, Gottfried, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, a.a.O., S. 112/113.
- 3) Vgl. Schneider, Erich, Einführung..., III. Teil, a.a.O., S. 223ff; Bombach, Gottfried, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, a.a.O., S. 116ff; Oppenländer, Karlheinz, Die moderne Wachstumstheorie, Eine kritische Untersuchung der Bausteine der Gleichgewichtskonzeption und der Wirklichkeitsnähe, Berlin-München 1963, S. 34 ff.
- 4) Einkommenseffekt: $\Delta E = \frac{1}{s} \cdot \Delta I$

und der gesamten Produktion der Wirtschaft. Die Höhe der zusätzlichen Produktion wird dann bei gegebenem Auslastungsgrad durch das Verhältnis von Nettoinvestition und Kapitalkoeffizient bestimmt.¹⁾

Gesamteinkommen und Gesamtproduktion, Produktions- und Einkommenszuwächse müssen in jeder Periode übereinstimmen, damit die Erwartungen der Unternehmer bestätigt werden und diese ihre Wirtschaftspläne nicht ändern müssen. Soll der Produktionszuwachs in jeder Periode dem Einkommenszuwachs entsprechen, so muß die Nettoinvestition in jeder Periode um eine genau bestimmte Rate zunehmen, damit die erforderliche Nachfrageerhöhung geschaffen wird. Diese Rate wird ebenfalls durch das Verhältnis von Sparneigung und Kapitalkoeffizient bestimmt.²⁾

3. Kurzfristig erfordert das Gleichgewicht die Übereinstimmung zwischen geplanter Ersparnis und geplanter Investition. Abweichungen zwischen beiden Größen rufen Expansions- bzw. Kontraktionsprozesse von Volkseinkommen und Beschäftigung hervor. Wenn die Nettoinvestition in jeder Periode mit einer genau bestimmten Wachstumsrate wächst, so muß sich das Sparen mit der gleichen Rate erhöhen. Der Investitionszuwachs vergrößert bei konstantem Kapitalkoeffizient das Produktionsangebot um einen bestimmten Betrag. Da dieser Produktionszuwachs wiederum mit dem Einkommenszuwachs übereinstimmen muß, so müssen alle Realgrößen der Wirtschaft mit der gleichen durch Sparneigung und Kapitalkoeffizient bestimmten Rate wachsen.

4. Das störungsfreie Wachstum wird als gleichgewichtiges Wachstum bezeichnet. Es handelt sich hierbei um eine Kette aufeinanderfolgender Gleichgewichtseinkommen, wobei sich jedes Einkommen aus dem Einkommen der unmittelbar vorhergehenden Periode ergibt. Die Wirtschaftseinheiten

1) Kapazitätseffekt: $P = \frac{1}{K} \cdot I$

2) Kapazitäts- und Einkommenseffekt müssen sich entsprechen; daraus folgt: $\Delta \frac{I}{I} = \frac{s}{K}$

erleben keine Überraschungen, wenn sie stets mit einer bestimmten Wachstumsrate ihres Einkommens rechnen. Die Gleichgewichtseinkommen stellen kein Gleichgewicht in dem Sinne dar, daß die Wirtschaftssubjekte keine Veranlassung hätten, ihre Dispositionen zu ändern. Entsprechend der erwarteten Einkommens- bzw. Nachfrageänderung führen die Unternehmer in jeder Periode Kapazitätserweiterungen durch, die sich am Ende als richtig erweisen.¹⁾ Jedes Gleichgewichtseinkommen einer Periode macht zusätzliche Nettoinvestitionen und damit weitere Einkommenssteigerungen erforderlich. Unternehmer und Haushalte müssen fortgesetzt ihre Dispositionen ändern, so daß zwar ein Gleichgewicht insofern besteht, daß Erwartungen und Tatsachen übereinstimmen, aber auch gleichzeitig ein Ungleichgewicht. Ein solches Gleichgewicht wird als dynamisches Gleichgewicht bezeichnet.²⁾

5. Die moderne Wachstumstheorie gibt nur die Bedingungen eines störungsfreien Wachstums an. Sie vermag dagegen nicht die Ursachen des wirtschaftlichen Wachstums zu erklären. Ihre Aussagen sind rein normativ. Damit gelten auch für sie die gegen den normativen Gehalt der generellen Gleichgewichtstheorie erhobenen Einwände.

Die Bedingungen der Wachstumstheorie stellen keine empirisch festgestellten Bedingungen dar, deren Vorhandensein ein bestimmtes Gleichgewichtswachstum in der Realität zustande kommen läßt. Es sind logische Bedingungen. Darunter versteht man bestimmte Voraussetzungen, aus denen ohne Zuhilfenahme von Erfahrungsregeln und Gesetzen das Auftreten einer bestimmten Erscheinung logisch abgeleitet wird und ohne die es nicht abgeleitet werden kann.³⁾ Wird die Realisierung des Gleichgewichtswachstums von

1) Bombach, Gottfried, Zur Theorie..., a.a.O., S. 130.

2) Schneider, Erich, Einführung..., III. Teil, a.a.O., S. 226/227.

3) Vgl. Albert, Hans, Modell-Platonismus, a.a.O., S. 415; ebenso: Albert, Hans, Wachstumsmodelle und Realität, Bemerkungen zu Roses Kritik der Wachstumstheorie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 169, 1957, S. 122.

der Erfüllung dieser Bedingungen abhängig gemacht, so ist damit die betreffende Aussage tautologisiert.¹⁾ Eine solche Tautologie ist logisch immer wahr und kann empirisch nicht falsifiziert werden.

Auch R o s e weist auf den tautologischen Charakter der Wachstumstheorie hin. Mit Hilfe der Gleichgewichtsbedingungen können ihm zufolge die empirischen Erscheinungen des wirtschaftlichen Wachstums nur erklärt werden, wenn Kräfte bestehen, die die Wirtschaft zu einem Gleichgewichtswachstum drängen. Diese Gleichgewichtstendenz des wirtschaftlichen Wachstums lasse sich in der Realität jedoch nicht feststellen.²⁾

Die Erkenntnisse der Wachstumstheorie sollen der Wirtschaftspolitik die Mittel zur Beeinflussung des wirtschaftlichen Wachstums liefern können. Das setzt voraus, daß sich mit Hilfe dieser Theorie die empirischen Erscheinungen des Wachstums erklären und voraussagen lassen. Die moderne Wachstumstheorie macht jedoch nur normative Aussagen. Sie hat keine Erklärungskraft und ist damit als Grundlage der Wirtschaftspolitik unbrauchbar. Sie müßte durch eine Wachstumstheorie mit Erklärungsgehalt ersetzt werden. Eine solche Theorie aufzustellen, ist aber sehr schwierig. Das wirtschaftliche Wachstum wird durch so viele Faktoren ursächlich bestimmt, daß eine Theorie notwendigerweise eine Auswahl treffen muß.

Für A l b e r t ist es fraglich, ob eine brauchbare, empirisch gehaltvolle Theorie des wirtschaftlichen Wachstums bei Ausklammerung zahlreicher Faktoren überhaupt aufgestellt werden kann.³⁾ Hierbei geht er davon aus, daß eine Theorie die Form einer strengen Abfolge von Ursache und Wirkung in der Zeit aufweist. Für die Erklärung eines Ereignisses ist aber auch der notwendige Zusammenhang zwischen bestimmten Erscheinungen bedeutsam, ohne den

1) Albert, Hans, Modell-Platonismus, a.a.O., S. 416.

2) Rose, Klaus, Der Erkenntniswert der Wachstumsmodelle, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 168, 1956, S. 327.

3) Albert, Hans, Wachstumsmodelle und Realität, a.a.O., S. 124.

dieses Ereignis nicht zustande kommen kann. Das wirtschaftliche Wachstum könnte also auch durch einen Komplex von Bedingungen erklärt werden, der sich ihm ursächlich zuordnen läßt.

ab) Die Kennzeichen der Theorie der Wachstumspole

1. P e r r o u x' Theorie der Wachstumspole beschäftigt sich im Gegensatz zur modernen Wachstumstheorie, die die Gleichgewichtsbedingungen des wirtschaftlichen Wachstums formuliert, mit dessen Bestimmungsgründen.

Mit Hilfe der Wachstumspole und ihrer Ankurbelungseffekte versucht er, das wirtschaftliche Wachstum in der Realität zu erklären. Seiner Analyse liegen statistische Strukturuntersuchungen zugrunde. Diese lassen erkennen, daß die Wachstumsrate des Sozialprodukts durch die Wachstumsrate bestimmter Industrien, den sog. Wachstumspolen, entscheidend bestimmt wird. Wachstumspole sind neue Industrien, die durch den technischen Fortschritt hervorgerufen worden sind, und Industrien, deren Wachstumsraten noch durch ständige technische Verbesserungen ihrer Produkte und durch Kostensenkungen beeinflußt werden können. Diese Wachstumsindustrien weisen eine höhere Wachstumsrate als alle anderen Industrien der Wirtschaft auf. Sie sind ursächlich für die Höhe des wirtschaftlichen Wachstums. Die Wachstumspole wiederum haben ihre Ursache in dem Wirken des technischen Fortschritts. Dieser ist für ihre Entstehung verantwortlich und sorgt für die ständige Erhöhung ihrer Wachstumsrate über mehrere Perioden hinweg.

Weiterhin wird nach P e r r o u x die Wachstumsrate des Sozialprodukts durch die Stärke der von den Wachstumspolen ausgehenden Ankurbelungseffekten entscheidend bestimmt. Auch diese Effekte sind für das wirtschaftliche Wachstum ursächlich. Die Wachstumspole induzieren stets weitere Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung.

P e r r o u x führt das wirtschaftliche Wachstum im Grunde auf eine Ursache - den technischen Fortschritt -

zurück. Er stellt also keinen Ursachenkomplex auf. Der technische Fortschritt ruft neue Industrien und damit zusätzliche Produktionskapazitäten hervor und führt zu steigenden Wachstumsraten gewisser Industrien. Diese Wachstumsindustrien rufen weitere Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung hervor.

2. Die Kausalitätsbeziehung zwischen technischem Fortschritt, Wachstumspolen und dem wirtschaftlichen Wachstum könnte als allgemeine Erfahrungsregel angesehen werden, die sich in Form einer Hypothese ausdrücken läßt. Soll eine solche Hypothese durch ein Gesetz beschrieben werden, so muß, ausgehend von bestimmten Axiomen, die wiederum erklärt werden müssen und die die Ursachen einer bestimmten Erscheinung darstellen, diese Erscheinung durch logische Deduktion abgeleitet werden.

P e r r o u x erklärt nicht die Ursache der Wachstumspole, die Entstehung des technischen Fortschritts, sondern führt diesen autonom in die Analyse ein. Das wirtschaftliche Wachstum wird zudem durch die Ankurbelungseffekte der Wachstumspole bestimmt. Auch diese Erfahrungsregel müßte logisch abgeleitet werden, damit sie zu einer strengen Gesetzmäßigkeit wird.

Eine Theorie wird stets von Gesetzen gebildet. Weist P e r r o u x " Theorie der Wachstumspole " keine streng abgeleiteten Gesetze auf, so handelt es sich nicht um eine Theorie.

3. P e r r o u x äußert die Ansicht, daß die mechanischen Interpretationen des Konjunkturverlaufs aufgegeben werden könnten, wenn man über ausreichende statistische Strukturanalysen verfüge. Diese Ansicht gilt auch für die Analyse des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses. P e r r o u x lehnt damit die logische Deduktion von Gesetzen im Rahmen einer Theorie ab.

Allein aus der Beobachtung lassen sich bestimmte erklärungsbedürftige Erscheinungen jedoch nicht erklären.

Zudem muß man mit Hilfe einer Theorie sinnvolle Fragen stellen, um aus der Vielzahl der empirischen Fakten eine Auswahl treffen zu können.

P e r r o u x' Strukturanalyse ist nur die Voraussetzung für das Aufstellen von Erfahrungsregeln. Diese müssen durch eine Theorie erklärt werden. Erst dadurch erhalten die Ursachen des wirtschaftlichen Wachstums Notwendigkeit.

4. Bei P e r r o u x liegt also die Ursache des wirtschaftlichen Wachstums im technischen Fortschritt. Er erklärt nicht, welche Gründe für dessen Auftreten verantwortlich sind. Eine solche Erklärung wäre jedoch erforderlich, um mit der "Theorie der Wachstumspole" der Wirtschaftspolitik brauchbare Grundlage zur Beeinflussung des wirtschaftlichen Wachstums liefern zu können.

P e r r o u x fordert hier, daß staatliche Forschungszentren errichtet werden müßten, damit der technische Fortschritt induziert wird. Mit dieser Forderung wiederholt er jedoch nur eine allgemeine Forderung der heutigen Wirtschaftspolitik, die häufig politischen Charakter hat. Eine Erklärung darüber, wie der technische Fortschritt hervorgerufen wird, findet sich bei S c h u m p e t e r. Dieser begründet das Auftreten des technischen Fortschritts mit dem Erscheinen dynamischer Unternehmer. Dadurch wird eine Gesetzmäßigkeit aufgestellt, die durch die Realität verifiziert oder falsifiziert werden kann.

5. Für das wirtschaftliche Wachstum wird außerdem die wachstuminduzierende Wirkung der Wachstumspole verantwortlich gemacht. Wachstumspole können bei den Industrien und Unternehmen ihrer Umgebung Ankurbelungseffekte induzieren. P e r r o u x müßte aber ihre Wirkung mit Hilfe detaillierter statistischer Untersuchungen nachzuweisen versuchen. Dadurch könnte gezeigt werden, daß die Effekte sich als notwendige Folge von Wachstumspolen ergeben. Das setzt P e r r o u x aber voraus, ohne

diese Hypothese notwendig abzuleiten. Zudem wäre es instruktiv, über die Stärke der Ankurbelungseffekte genauere Angaben zu erhalten.

Bereits im I. Teil dieser Arbeit ist darauf hingewiesen worden, daß durch Wachstumspole auch wachstumsmindernde Effekte auftreten.¹⁾ Da diese Effekte die Höhe des wirtschaftlichen Wachstums ebenso wie die Ankurbelungseffekte bestimmen, müßte P e r r o u x sie untersuchen.

6. P e r r o u x' Verdienst besteht darin, anstatt normative Bedingungen für die Höhe des wirtschaftlichen Wachstums aufzustellen, dessen Ursachen zu untersuchen. Mit der Aufteilung der Wirtschaft in Wachstumspole und der Analyse ihrer Ankurbelungseffekte leistet P e r r o u x einen bedeutenden Beitrag für eine empirisch gehaltvolle Theorie. Die "Theorie der Wachstumspole" ist zwar keine Theorie im strengen Sinne. Die Bedeutung von P e r r o u x' Analyse wird aber dadurch nicht gemindert.

Einwände sind in der vorliegenden Arbeit vor allem dagegen erhoben worden, daß die Entstehung des technischen Fortschritts nicht erklärt wird. Eine solche Erklärung liefert aber P e r r o u x' Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts. P e r r o u x müßte also diese Theorie mit der Theorie der Wachstumspole kombinieren, damit die Ursachen der Wachstumspole erklärt werden können.

b) Der Vergleich zwischen der Theorie der Wachstumspole und der Theorie der Domination

B l a u g behauptet, daß die dominierenden Wirtschaftseinheiten zu antreibenden Unternehmen, Industrien und Wirtschaftsbereichen, also zu Wachstumspolen geworden sind.²⁾

1) Siehe S. 42 f dieser Arbeit.

2) Blaug, Mark, a.a.O., S. 555.

Da die Unternehmen und Industrien mit relativ höherer Wachstumsrate einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß auf ihre Umgebung auszuüben vermögen, sei die Analyse der Wachstumspole in der Wirtschaft nichts anderes als die Untersuchung von dominierenden Wirtschaftseinheiten.¹⁾ Hierbei handele es sich um die letzte Phase der Theorie der Domination. Diese sei in ihrer ersten Phase eine ziemlich aussagelose Verallgemeinerung dessen, was jeder Monopolmacht nenne. In ihrer zweiten Phase habe sie eine Wendung à la Schumpeter genommen, da die Idee der wirtschaftlichen Macht mit dem Neuerungsimpuls verbunden worden sei.²⁾ In ihrer letzten Phase ist nach Blaug die Theorie der Domination völlig unwiderlegbar. Sie umfasse alle denkbaren Fälle.³⁾

Blaug spricht damit der Theorie der Wachstumspole jegliche Eigenständigkeit ab. Seine Kritik soll auf ihre Berechtigung hin untersucht werden. Dazu ist eine eingehende Analyse der einzelnen Bestandteile beider Theorien erforderlich.

ba) Der Vergleich zwischen den antreibenden und den dominierenden Wirtschaftseinheiten

1. In der Realität lassen sich nach Perroux antreibende Unternehmen und Industrien feststellen, die andere Unternehmen und Industrien eines bestimmten Gebietes beeinflussen können.⁴⁾ Die Wirtschaftseinheiten des Gebietes besitzen unterschiedlich große Dispositionsmöglichkeiten, die es einigen erlauben, asymmetrische, irreversibile Einflüsse auf andere Wirtschaftseinheiten auszuüben. Sie verändern deren Preise, Produktmenge und Erwartungen, ohne daß die umgekehrte Wirkung sich zeigt.

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 556.

2) Derselbe, S. 560.

3) Ebenda.

4) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région..., a.a.O., S. 192.

Ihre Einflüsse bestehen in Ankurbelungs- und Anhalteneffekten.¹⁾ Auch der Einfluß der dominierenden Wirtschaftseinheiten ist als asymmetrischer, irreversibler Einfluß definiert worden. Ein solcher Einfluß kann also sowohl von einer antreibenden als auch von einer dominierenden Wirtschaftseinheit ausgehen.

P e r r o u x spricht vor allem bei der Analyse des antreibenden Unternehmens von dessen asymmetrischen, irreversiblen Einflüssen in einem bestimmten Gebiet.²⁾ Bei diesem Unternehmen handelt es sich um eine große Firma, die einen Produktionsanteil von 60 Prozent der Gesamtproduktion des Gebietes, z.B. der Volkswirtschaft, besitzt.³⁾ Ihre Größe bestimmt die Stärke ihrer Verhandlungsmacht. Diese regional dominierende Firma induziert Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung.⁴⁾ Ihre Ankurbelungseffekte kommen durch die Änderung der Erwartungen anderer Unternehmen und durch ihre Neuerungen zustande. Ihre ständig wachsende Produktivität, durch die sie ihre Produkte zu ständig sinkenden Preisen anbieten kann, ruft Kostensenkungen bei den Unternehmen ihrer Umgebung hervor. Für P e r r o u x ist die antreibende Firma das Zentrum eines Gebietes wachsender Produktivitäten und Erträge.⁵⁾ Sie vermag durch ihre relativ größeren Gewinne ihren Marktanteil im Laufe der Perioden laufend zu erhöhen.⁶⁾

Dieses Beispiel einer antreibenden Firma ähnelt stark dem Beispiel, das P e r r o u x bei der Analyse der dominierenden Firma anführt. Auch die dominierende Firma kann

1) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région..., a.a.O., S. 194.

2) Derselbe, S. 195 ff.

3) Derselbe, S. 196; vgl. auch: Perroux, Fr., Les pôles de développement et l'économie..., a.a.O., S. 179 ff.

4) Perroux, Fr., Les pôles de développement et l'économie..., a.a.O., S. 179.

5) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région..., a.a.O., S. 201.

6) Derselbe, S. 205 ff; ebenso: Perroux, Fr., Les pôles de développement et l'économie..., a.a.O., S. 181.

die Unternehmen ihrer Umgebung durch die Änderung von Preisen, Gütermengen und Erwartungen beeinflussen.¹⁾ Ihre Machtposition beruht auf ihrem relativ größeren Marktanteil, ihrer relativ stärkeren Verhandlungsmacht und der Art ihrer Produktionstätigkeit. Von der Machtposition der dominierenden Firma gehen asymmetrische, irreversible Einflüsse auf die dominierten Unternehmen aus.

P e r r o u x scheint hier zwischen einem dominierenden und einem antreibenden Unternehmen nicht streng zu trennen. Von der antreibenden Firma gehen Wirkungen aus, die dominierende Unternehmen und Wachstumspole aufweisen. Die antreibende Wirtschaftseinheit ist eine dominierende Einheit, da sie auf Grund ihrer relativ stärkeren Machtposition die Wirtschaftseinheiten ihrer Umgebung beeinflussen kann. Eine dominierende Einheit vermag zwar die Einheiten ihrer Umgebung zu beeinflussen, aber keine Ankurbelungseffekte hervorzurufen.²⁾

Damit scheint die Kritik B l a u g' s bestätigt zu werden. Dieser behauptet, daß dominierende und antreibende Wirtschaftseinheiten identisch seien. Der Begriff der antreibenden Wirtschaftseinheit sei der umfassendere. Er schließe alle Möglichkeiten ein.³⁾

Unabhängig davon, inwieweit P e r r o u x die Begriffe dominierende und antreibende Wirtschaftseinheiten synonym gebraucht, sollen die einzelnen Bestandteile seiner beiden Theorien untersucht werden. Durch diese Analyse können die Gemeinsamkeiten und Unterschiede nachgewiesen werden.

Dominierende und antreibende Wirtschaftseinheiten sind also einfache oder komplexe Einheiten, die über Preise,

1) Vgl. Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 42; L'Europe sans rivages, a.a.O., S. 358 ff; Grande firme et petite nation, a.a.O., p. 55.

2) Perroux spricht allgemein von dominierenden und dominierten, antreibenden und angetriebenen Einheiten. Diese Einheiten können im Produktionsbereich Unternehmen oder Industrien sein.

3) Blaug, Mark, a.a.O., S. 555/556, 560.

Produktionsvolumen und Erwartungen einen asymmetrischen, irreversiblen Einfluß auf die Wirtschaftseinheiten ihrer Umgebung ausüben. Darin besteht zunächst das beiden Einheiten gemeinsame Merkmal.

2. Die antreibende Firma entsteht durch Neugründung oder durch Fusion mehrerer Unternehmen innerhalb eines bestimmten Gebietes.¹⁾ Sie kann aber auch in dieses Gebiet durch Kapitaleinfuhr "eingepflanzt" werden.²⁾ Hierbei denkt P e r r o u x an die Investitionen, die von den Industriestaaten in den Entwicklungsländern vorgenommen werden. In beiden Fällen ist der technische Fortschritt die Ursache für die Gründung der Firma. Diese wird also durch einen exogenen Faktor hervorgerufen.

Auch die dominierende Firma entsteht durch exogene Faktoren, die ihr einen relativen Vorteil gegenüber allen anderen Unternehmen verschaffen. Sie dehnt mit Hilfe ihres Gewinns ihren Marktanteil und damit ihre Machtposition im Laufe der Perioden aus.

Die antreibenden Wirtschaftseinheiten treten anscheinend bei P e r r o u x durch den technischen Fortschritt plötzlich auf dem Markt auf. Die Machtpositionen dominierender Wirtschaftseinheiten kommen erst im Zeitablauf zustande. P e r r o u x versucht aber auch, die Entstehung der antreibenden Wirtschaftseinheiten aus den monopolistischen Konkurrenzbeziehungen, die sich zu einem Oligopol entwickeln, abzuleiten.³⁾ Diese Entstehung würde der Entstehung dominierender Unternehmen entsprechen.

3. Die dominierende Wirtschaftseinheit (Unternehmen) kann ihre Machtposition mit Hilfe ihres hohen Gewinns ausdehnen; den sie auf Grund ihrer Vormachtstellung auf Absatz- und Faktormärkten erzielt. Sie vermag ihre Zulieferer,

1) Perroux, Fr., La firme motrice dans la région..., a.a.O., S. 215 ff.

2) Derselbe, S. 210 ff.

3) Siehe S. 36 dieser Arbeit.

Konkurrenten und Nachfrager zu beeinflussen. Diese bilden ihre Umgebung. Hier zeigen sich ihre Vormachteeffekte.

Die Einflüsse der antreibenden Wirtschaftseinheit (Unternehmen, Industrie) zeigen sich außer bei ihren Zulieferern, Konkurrenten und Nachfragern auch bei Einheiten, die komplementäre Produkte herstellen. Die antreibende Wirtschaftseinheit ruft in ihrer Umgebung Ankurbelungseffekte hervor. Hiervon sind ihre Konkurrenten ausgenommen. Bei den Wirtschaftseinheiten, die substitutive Güter herstellen, erhöht sich das Produktionsvolumen nicht. Bei ihnen zeigen sich Anhalteneffekte, die den Ankurbelungseffekten entgegenwirken. Wenn die antreibende Wirtschaftseinheit ihre Konkurrenten zu Neuerungen zwingt und sich dadurch deren Produktionsvolumen ausdehnt, so gehören sie zur Umgebung der antreibenden Wirtschaftseinheit. Bei *P e r r o u x* läßt sich darüber keine nähere Erklärung finden.

Die antreibende Wirtschaftseinheit kann ihre Umgebung ausdehnen, indem sie bei neuen Produkten weiterverarbeitende und komplementäre Produktionseinheiten zusätzlich schafft. Sie vermag zudem durch ihre Wachstumsrate die Wachstumsrate oder die Zahl ihrer Zulieferer zu erhöhen. Die dominierende Wirtschaftseinheit vermindert dagegen deren Zahl im Rahmen ihres vertikalen Konzentrationsprozesses. Wenn die antreibende Wirtschaftseinheit ihre Ausbringung erhöht, vergrößert sich auch die ihrer Umgebung. Erhöht die dominierende Wirtschaftseinheit ihre Ausbringung, so reduziert sie die ihrer Umgebung. Die antreibende Wirtschaftseinheit sieht sich einer wachsenden Gesamtnachfrage, die dominierende Wirtschaftseinheit einer gegebenen Gesamtnachfrage gegenüber.

Die Umgebung der dominierenden Wirtschaftseinheit wird also durch Konkurrenten, Zulieferer und Abnehmer gebildet, die Umgebung der antreibenden Wirtschaftseinheit durch Zulieferer, Abnehmer und Produktionseinheiten, die komplementäre Produkte herstellen.

bb) Der Vergleich zwischen den Ankurbelungs- und den Vormachteeffekten der Wirtschaftseinheiten

1. Der Vormachteeffekt ist definiert als asymmetrischer, irreversibler Einfluß der dominierenden Wirtschaftseinheit, den diese auf die von ihr dominierten Einheiten auszuüben vermag. Auch von der antreibenden Wirtschaftseinheit kann ein asymmetrischer, irreversibler Einfluß auf die Einheiten ihrer Umgebung ausgehen. Wenn die dominierenden und antreibenden Wirtschaftseinheiten ihre Umgebung beeinflussen können, müssen sie über eine relativ stärkere Machtposition als die Wirtschaftseinheiten ihrer Umgebung verfügen. Ihre Vormachtstellung gewährt ihnen größere Dispositionsmöglichkeiten.

Die relativ stärkere Machtposition der dominierenden Wirtschaftseinheit (Unternehmen) kommt durch ihren relativ größeren Marktanteil, durch ihre relativ stärkere Verhandlungsmacht und durch die Art ihrer Produktionstätigkeit zustande. Die Vormachtstellung der antreibenden Wirtschaftseinheit (Unternehmen oder Industrie) beruht darauf, daß sie eine relativ höhere und eine relativ stärker steigende Produktivität und relativ stärker sinkende Kosten als die Einheiten ihrer Umgebung aufweist.

Durch die relativ stärkere Machtposition einer dominierenden Wirtschaftseinheit werden die Dispositionsmöglichkeiten der dominierten Wirtschaftseinheiten beschränkt. Die Machtposition und der Marktanteil der dominierenden Wirtschaftseinheit erfährt im Laufe der Perioden eine kumulative Ausdehnung. Die Machtpositionen und Marktanteile der dominierten Wirtschaftseinheiten verringern sich dadurch ständig. Der Vormachteeffekt der dominierenden Wirtschaftseinheit wird also von Periode zu Periode stärker.

Ein solcher Vormachteeffekt kann auch von der antreibenden Wirtschaftseinheit ausgehen. Diese verengt die Dispositionsmöglichkeiten der Wirtschaftseinheiten, die mit ihr in

Konkurrenzbeziehungen stehen. Auf Grund ihrer hohen Produktivität und ihrer hohen Produktivitätszuwächse erhöht sich von Periode zu Periode ihr Produktionsvolumen bei sinkenden Kosten und damit ihr Gewinn ständig. Mit dessen Hilfe vermag sie ihren Marktanteil und ihre Machtposition gegenüber ihren Konkurrenten ständig auszudehnen.

Bereits bei der Darstellung im I. Teil dieser Arbeit ist bemängelt worden, daß P e r r o u x diese Vormachteffekte der antreibenden Wirtschaftseinheit, die sich bei den von ihr dominierten Einheiten als Anhalte- oder Bremseffekte auswirken, nicht näher untersucht.¹⁾ Er betrachtet nur ihre Ankurbelungseffekte in ihrer Umgebung. Dabei werden die Wirtschaftseinheiten, die mit der antreibenden Einheit in Konkurrenzbeziehungen stehen, anscheinend nicht zu ihrer Umgebung gezählt.

2. Von der antreibenden Wirtschaftseinheit geht neben dem Vormachteffekt ein weiterer asymmetrischer, irreversibler Einfluß aus, der die Wirtschaftseinheiten ihrer Umgebung, die angetriebenen Einheiten, trifft. Die antreibende Wirtschaftseinheit vermag durch die Ausdehnung ihres Produktionsvolumens das Produktionsvolumen der angetriebenen Wirtschaftseinheiten zu erhöhen, anstatt es wie bei ihren Konkurrenten zu vermindern. Durch ihre Fähigkeit, ständig Neuerungen vornehmen zu können und damit Kostensenkungen zu erzielen, kann die antreibende Wirtschaftseinheit ihre Produktion zu ständig sinkenden Preisen anbieten und ihre Produktmenge ausdehnen. Diese Produktivitätserhöhung wird in ihrer Umgebung verbreitet. Die Produktionskosten der angetriebenen Einheiten verringern sich dadurch. Diese können ihr Produktionsvolumen durch ihre steigenden Gewinne bei wachsender Ge-

1) Siehe S. 42 f dieser Arbeit.

samtnachfrage ebenfalls ausdehnen.

Die Machtposition der antreibenden Wirtschaftseinheit (Unternehmen, Industrie), durch die sie Ankurbelungseffekte in ihrer Umgebung induziert, kommt also durch ihre relativ höhere Produktivität zustande, die durch technische Fortschritte hervorgerufen wird. Die Wirkung dieser Machtposition zeigt sich darin, daß über Kostensenkungen das Produktionsvolumen der angetriebenen Einheiten ausgedehnt wird oder bei neuen Produkten zusätzliche Produktionseinheiten (komplementäre und weiterverarbeitende Unternehmen oder Industrien) geschaffen werden. Die antreibende Wirtschaftseinheit induziert Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung, ohne daß die umgekehrte Wirkung möglich ist. Dadurch gehen von ihr asymmetrische, irreversible Einflüsse auf die Einheiten ihrer Umgebung aus.

3. Dominierende und antreibende Wirtschaftseinheiten können also auf Grund ihrer Machtpositionen asymmetrische, irreversible Einflüsse in ihrer Umgebung ausüben. Diese Einflüsse wirken sich als Vormachteeffekte oder als Ankurbelungseffekte aus. Die relativ stärkere Machtposition der antreibenden Wirtschaftseinheit beruht auf ihrer relativ höheren Produktivität. Dadurch vermag sie ihren Marktanteil auf Kosten ihrer Konkurrenten, den von ihr dominierten Wirtschaftseinheiten, auszudehnen. Die Produktivität ist hierbei ein Machtfaktor, der die Stärke ihrer Machtposition und damit ihren Vormachteeffekt bestimmt. Dieser trifft ihre Konkurrenten.

Der Ankurbelungseffekt als asymmetrischer, irreversibler Einfluß der antreibenden Wirtschaftseinheit verläuft in einer anderen Richtung. Er zeigt sich bei Zulieferern,

Abnehmern und Produktionseinheiten mit komplementären Produkten, dagegen nicht bei den Konkurrenten.¹⁾

Die antreibende Wirtschaftseinheit ist auch eine dominierende Einheit. Die dominierende Wirtschaftseinheit ist dagegen keine antreibende Einheit. Sie kann nur ihre Konkurrenten beeinflussen, aber keine Wachstumsprozesse in ihrer Umgebung induzieren. Der Begriff der antreibenden Wirtschaftseinheit ist also der umfassendere. Ankurbelungs- und Vormachteeffekte entsprechen sich nicht. Sie zeigen sich jeweils bei anderen Wirtschaftseinheiten und rufen bei diesen unterschiedliche Wirkungen hervor.

4. Bereits bei der Darstellung der Theorie der Wachstumspole ist darauf hingewiesen worden, daß P e r r o u x das Ungleichgewicht des internationalen Handels unzureichend ableitet. Dies ist auch bei der Theorie der dominierenden Wirtschaft bemängelt worden.²⁾

Nach P e r r o u x kommen die unterschiedlichen Machtpositionen der Volkswirtschaften durch die unterschiedliche Verteilung von Wachstumspolen zustande. Sie können durch den internationalen Handel nicht ausgeglichen werden. Die Gründung neuer Wachstumspole, die die Unterschiede zwischen den Ländern verringern könnte, erfordert große Absatzmärkte und hohe Gründungskosten. Die Volkswirtschaften weisen diese Voraussetzungen nicht gleichermaßen auf, so daß sich dadurch die Ungleichheit noch weiter verstärkt. Die relativ schwächeren Wirtschaften werden in immer größere Abhängigkeit ge-

1) Nach P e r r o u x macht das dominierende Unternehmen einen vertikalen Konzentrationsprozeß durch. Dadurch verringert sich das Produktionsvolumen seiner Zulieferer. Der Ankurbelungseffekt erhöht dagegen deren Produktionsvolumen und Marktanteile. Beide Effekte überschneiden sich hier.

2) Siehe S. 27 f und S. 47 ff dieser Arbeit.

bracht. Die Wachstumspole der Wirtschaft sind also Faktoren, die die Machtpositionen dominierender und dominierter Volkswirtschaften im internationalen Handel bestimmen. Der Vormachteffekt, den eine dominierende Wirtschaft auf andere auszuüben vermag, ist von ihren Wachstumspolen und damit von der Höhe ihrer volkswirtschaftlichen Produktivität abhängig.¹⁾

Auch bei der Theorie der Domination liegt die Ursache für die relative Stärke der Machtposition einer dominierenden Wirtschaft in ihrer Größe und ihrer volkswirtschaftlichen Produktivität.²⁾ Der Einfluß, der von einer Volkswirtschaft auf Grund ihrer Wachstumspole im internationalen Handel ausgeht, ist mit dem in der Theorie der dominierenden Wirtschaft analysierten Vormachteffekt identisch.

2. Die kritische Würdigung der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts

Obwohl sich gerade gegen die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts zahlreiche Einwände erheben lassen, beschränkt sich die kritische Würdigung auf einige, die besonders bedeutsam erscheinen. Ausgehend von den Einwänden gegen die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts wird die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte durch die Monopolstruktur der Wirtschaft einer kritischen Untersuchung unterzogen.

a) Die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts

Der wirtschaftliche Fortschritt zeigt sich nach P e r r o u x in der optimalen Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte zu den geringsten wirtschaftlichen und menschlichen Kosten und mit der höchst möglichen

1) Vgl. hierzu: Perroux, Fr., Les pôles de développement et l'économie..., a.a.O., S. 183 ff; La firme motrice dans la région..., a.a.O., S. 219 ff, S. 225 ff.

2) Perroux, Fr., Une théorie..., a.a.O., S. 64.

Geschwindigkeit in der Wirtschaft. Die wirtschaftlichen Fortschritte oder Neuerungen werden sowohl von der Produktions- als auch von der Verteilungsseite her definiert. Sie ändern die Produktionsfunktionen der Unternehmen und erhöhen die Wohlfahrt und Freiheit der Wirtschaftssubjekte in der Volkswirtschaft.²⁾

1. Die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts enthält drei Maximalbedingungen. Zu diesen Bedingungen finden sich bei P e r r o u x keine Erläuterungen.

Die erste Bedingung besagt, daß sich die Neuerungen in der Wirtschaft zu den geringsten wirtschaftlichen Kosten verbreiten sollen. Interpretiert man P e r r o u x' Aussage richtig, so wird bei der Vornahme von Neuerungen ein Handeln nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip gefordert. Sollen Neuerungen vorgenommen werden, so muß mit Hilfe von Investitionsrechnungen das gewinnmaximale Ergebnis ermittelt werden. Dadurch lassen sich Kapazitätsverluste vermeiden.

Die Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte soll außerdem mit den geringsten menschlichen Kosten geschehen. Diese Forderung P e r r o u x' kann eventuell so verstanden werden, daß Arbeitslosigkeit und Belastungen, die durch die Umleitung der Arbeitskraft in andere Verwendungsarten entstehen können, möglichst zu vermeiden sind.

1) Siehe S. 53 f dieser Arbeit.

2) An den Begriff der wirtschaftlichen Fortschritte, der von der Verteilungsseite her als die Erhöhung der Wohlfahrt und der Freiheit der gesellschaftlichen Gruppen definiert ist, knüpft die Kritik von G r a n g e r an, an die sich eine Erwiderung P e r r o u x' anschließt; vgl. hierzu: Granger, Gilles, Sur la définition du progrès par François Perroux, in: Cahiers de l'ISEA, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, No 11/12, Nov. 1961, p. 19; und: Perroux, Fr., Quelques réflexions et précisions en vue d'un dialogue avec Gilles Granger, in: Cahiers de l'ISEA, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, No 11/12, Nov. 1961, p. 39.

Als dritte Bedingung führt P e r r o u x die Verbreitung der Neuerungen mit maximaler Geschwindigkeit an. Er erläutert jedoch nicht näher, an Hand welcher Kriterien diese Geschwindigkeit gemessen werden kann.

Da sich bei P e r r o u x kein Anhaltspunkt findet, wie sich die geringsten menschlichen und wirtschaftlichen Kosten und die höchste Geschwindigkeit feststellen lassen, ist der Begriff des wirtschaftlichen Fortschritts unbestimmt. Mit seiner Hilfe kann nicht nachgewiesen werden, ob eine Wirtschaft als fortschrittlich zu bezeichnen ist.

2. Der wirtschaftliche Fortschritt soll in der Wirtschaft zu einer optimalen Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte führen.

Wirtschaftliche Fortschritte zeigen sich in Änderungen der Produktionsfunktionen. Die optimale Verbreitung von Neuerungen könnte so verstanden werden, daß alle Produktionseinheiten der Wirtschaft ihr Produktionsvolumen mit einer technisch optimalen Produktionskapazität herstellen und daß dadurch das Produktionsoptimum der gesamten Wirtschaft zustande kommt. Ein solches gesamtwirtschaftliches Optimum kann jedoch nicht festgestellt werden, wie die Untersuchung des generellen Gleichgewichtssystems ergab.

Die wirtschaftlichen Fortschritte erhöhen nach P e r r o u x die Wohlfahrt der Wirtschaftssubjekte. Die optimale Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte müßte danach zu ihrer optimalen Verteilung auf die Wirtschaftssubjekte der Volkswirtschaft führen.

Auch hier läßt sich kein Anhaltspunkt finden, wie ein solches Verteilungsoptimum aussehen soll. P e r r o u x müßte zeigen, wie sich die durch wirtschaftliche Fortschritte erzielte Erhöhung des Sozialprodukts auf die Gesamtheit der Wirtschaftseinheiten verteilt und wodurch

diese Verteilung optimal wird. Die Frage, welcher Art die Verteilung in einer fortschrittlichen Wirtschaft sein soll, läßt P e r r o u x aber unbeantwortet. Er beschränkt sich darauf, auf die Bedeutung dieser Frage hinzuweisen.¹⁾

Ebenso wie die Maximalbedingungen des wirtschaftlichen Fortschritts sind auch Produktions- und Verteilungsoptimum der Wirtschaft nicht nachweisbar. Damit läßt sich nicht feststellen, ob eine Volkswirtschaft im Sinne P e r r o u x' fortschrittlich ist.²⁾

b) Die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte

1. Die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte wird von P e r r o u x an Hand zweier historischer Beispiele untersucht. Sowohl im England des 19. Jahrhunderts als auch in den USA des 20. Jahrhunderts kommen die wirtschaftlichen Fortschritte ihm zufolge durch private und öffentliche Monopole und staatliche Interventionen zustande. Neuerungen entstehen also durch kollektive Schöpfung und durch die Monopolstruktur der Wirtschaft.

Mit diesem Ergebnis glaubt P e r r o u x eine notwendige Beziehung zwischen Monopolsituationen und wirtschaftlichen Fortschritten gefunden zu haben. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, ob die Monopolstruktur der Wirtschaft auch d e n wirtschaftlichen Fortschritt begünstigt. P e r r o u x will aber eine "Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts" aufstellen. Hierbei definiert er den wirtschaftlichen Fortschritt als die optimale Verbreitung der wirtschaftlichen Fortschritte zu den geringsten wirtschaftlichen und menschlichen Kosten mit höchster Geschwindigkeit. Nur wenn diese Kriterien

1) Vgl. Perroux, Fr., L'idée de progrès devant .., a.a.O., S. 648; und: L'information, facteur de progrès..., a.a.O., S. 444/445.

2) Die Definition des wirtschaftlichen Fortschritts, der wirtschaftlichen Fortschritte und der fortschrittlichen Volkswirtschaft findet sich auf S. 53 f dieser Arbeit.

in der Realität nachgewiesen werden können, läßt sich sagen, ob es sich um eine fortschrittliche Wirtschaft handelt. Bei seiner historischen Analyse geht P e r r o u x jedoch darauf nicht ein, sondern zeigt nur, daß Monopolformen und Neuerungen zusammen auftreten. Er betrachtet also nur die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte, aber nicht die des wirtschaftlichen Fortschritts.

Daraus erklärt sich auch, warum P e r r o u x zwischen den einzelnen Marktformen der unvollständigen Konkurrenz bei der theoretischen Ableitung der Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte keinen Unterschied macht. Er untersucht nicht, welches Konkurrenzsystem die Bedingungen d e s wirtschaftlichen Fortschritts erfüllt und die optimale Entstehung und Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte möglich macht.

Bei der historischen Analyse der Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte übersieht P e r r o u x, daß die von ihm betrachteten historischen Situationen völlig verschiedene Monopoltypen aufweisen.

Die Monopole des 18. Jahrhunderts kamen dadurch zustande, daß die Wirtschaft keine Märkte besaß und sich deshalb Konkurrenzbeziehungen nicht zwischen den Unternehmen bilden konnten. Eine ähnliche Situation läßt sich heute in den Entwicklungsländern feststellen. Auch hier werden die Neuerungen von Unternehmen vorgenommen, die ihre Dispositionen unabhängig voneinander treffen können. Die Monopole zur Zeit der industriellen Revolution verschwanden in dem Maße, wie sich die Märkte bildeten.

Die Monopole, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts gezeigt haben, sind gerade durch die Konkurrenzbeziehungen der Unternehmen entstanden. Der Wettbewerb zwischen den Unternehmen nahm dabei die Form eines Verdrängungskampfes an, der zu Monopolen und zu Kartellen führte. Um diese

negative Wirkung der Konkurrenz auszuschalten, wurden staatliche Interventionen erforderlich. Die Monopoltypen sind hier im Gegensatz zu den Monopolen des 18. Jahrhunderts durch die entwickelten Märkte der Volkswirtschaft zustande gekommen. Das trifft auch für die Monopole des 20. Jahrhunderts zu. Diese sind ebenfalls durch die Entwicklung des Marktes verursacht worden. Hierdurch werden wirtschaftliche Konzentrationen produktionstechnischer und finanzieller Art hervorgerufen, die bestimmte Konkurrenzformen beseitigen.

Damit verliert P e r r o u x' Kritik an der individuellen Schöpfung wirtschaftlicher Fortschritte und an der klassischen Wirtschaftstheorie zum Teil ihre Berechtigung. Nur zu Beginn des Kapitalismus waren Neuerungen mit der Monopolstruktur der Wirtschaft verbunden. Zur Zeit der Aufstellung der klassischen Preistheorie hatten sich die Märkte der Wirtschaft bereits gebildet. Die individuellen Konkurrenzbeziehungen ohne Intervention des Staates entsprachen den empirischen Erscheinungen. Durch einen ununterbrochenen Strom von Neuerungen wurde im Laufe des vergangenen Jahrhunderts das Produktionsvolumen der Unternehmen ständig erhöht, so daß die Konkurrenzbeziehungen ständig an Schärfe gewannen und schließlich zu Monopolen führten.

Für P e r r o u x besteht zwischen den beiden Monopoltypen, die er aus seiner historischen Analyse gewinnt, kein Unterschied. Dadurch hält er die Verbindung von Monopolen und Neuerungen für eine allgemeingültige Gesetzmäßigkeit. Diese erlaubt ihm, ohne Untersuchung der konkreten Situation aus der Marktformentheorie die Entstehung von Neuerungen generell abzuleiten.

Das aus der historischen Untersuchung gewonnene Ergebnis führt P e r r o u x außerdem dazu, daß er vom Monopol ausgehend zum Duopol und zum Oligopol kommt, anstatt diese Konkurrenzformen aus der vollständigen Konkurrenz zu entwickeln. Das Monopol der Marktformentheorie ist jedoch die letzte Entwicklungsstufe eines Marktes, die Marktform mit der höchsten Machtkonzentration.

2. Bei der theoretischen Ableitung der Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte untersucht P e r r o u x die einzelnen Konkurrenzformen darauf hin, ob sie Neuerungen hervorrufen.¹⁾ Die historische Analyse hat ergeben, daß Neuerungen durch die Monopolstruktur der Wirtschaft begünstigt werden. Entsprechend versucht P e r r o u x nachzuweisen, daß nur die unvollständige Konkurrenz wirtschaftliche Fortschritte möglich macht. Hierbei wird nicht ganz deutlich, welche Konkurrenzform die Neuerungen in besonderem Maße begünstigt. Alle Formen der heterogenen Konkurrenz rufen nach P e r r o u x Neuerungen hervor. Diese treten aber anscheinend im Monopol am stärksten auf.

Auch bei der theoretischen Analyse untersucht P e r r o u x nicht, wie der wirtschaftliche Fortschritt zustande kommt, sondern beschäftigt sich nur mit der Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte. Dieser Einwand ist schon bei der historischen Untersuchung erhoben worden.

P e r r o u x müßte zudem zwischen zwei Monopolsituationen unterscheiden. Ein Unternehmen kann eine Monopolstellung erlangen, wenn es ein neues Produkt auf den Markt bringt. Vermag dieses Produkt bei den Konsumenten latente Bedürfnisse zu erwecken oder ein am Markt befindliches Produkt bei niedrigeren Preisen oder besserer Qualität zu ersetzen, so kann dadurch eine Nachfrageerhöhung hervorgerufen werden, die von der Produktionskapazität des Unternehmens nicht gedeckt werden kann. Durch die hohen Gewinnmöglichkeiten treten Mitanbieter auf, die dem Nachfrageüberhang ein entsprechendes Angebot gegenüberstellen. Dadurch bildet sich für das neue Produkt ein Markt. Dieses Monopol steht am Anfang einer Entwicklung, die von der monopolistischen Konkurrenz zum Oligopol, zum

1) Bereits bei der Darstellung im I. Teil dieser Arbeit ist an der theoretischen Ableitung der Entstehung und Verbreitung wirtschaftlicher Fortschritte Kritik geübt worden, so daß sich die Untersuchung des II. Teils auf einige Punkte beschränken kann.

Duopol und schließlich wieder zum Monopol führen kann.

Sieht sich ein Unternehmen der Gesamtnachfrage des Marktes gegenüber und reicht seine Produktionskapazität aus, die Nachfrage auch bei Preissenkungen bis zum Sättigungspunkt zu befriedigen, so handelt es sich um ein Monopol im Sinne der Marktformentheorie. Bei der Analyse, ob im Monopol Neuerungen möglich sind, untersucht P e r r o u x das durch wirtschaftliche Fortschritte entstandene anfängliche Monopol.

Auch für die theoretische Ableitung gelten also die bei der historischen Untersuchung erhobenen Einwände. Das durch Neuerungen entstandene Monopol entspricht den Monopoltypen der industriellen Revolution. Später läßt sich in der Realität dann der Monopoltyp feststellen, dessen Preisbildung die Monopoltheorie erklärt.

Wirtschaftliche Fortschritte sind für die Entstehung von Wachstumspolen verantwortlich und bestimmen deren Wachstumsraten im Laufe der Perioden entscheidend. In der Theorie der Wachstumspole wird der technische Fortschritt autonom in die Analyse eingeführt und nicht erklärt. Diese Theorie könnte also von der Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts ergänzt werden. Die wirtschaftlichen Fortschritte haben nach P e r r o u x ihre Ursache in der Monopolstruktur der Wirtschaft. Gegen diese Hypothese lassen sich jedoch schwerwiegende Einwände erheben, die den Wert der Theorie stark herabsetzen.¹⁾

3. B l a u g' s Kritik richtet sich gegen die These, daß wirtschaftliche Fortschritte durch die Monopolstruktur der Wirtschaft entstehen. Nach B l a u g

1) Vgl. hierzu: Hennipman, P., Monopoly: Impediment or Stimulus to Economic Progress?, in: Monopoly and Competition and Their Regulation, Edited by Edward H. Chamberlin, London 1954, p. 421; Hildebrand Jr., George H., Monopolization and the Decline of Investment Opportunities, in: The American Economic Review, Vol. 33, 1943, p. 598.

ist hier S c h u m p e t e r s Einfluß wirksam. Dieser argumentiere, wirtschaftliche Fortschritte und Monopole seien immer zusammen aufgetreten; deshalb müsse die Monopolstruktur für das wirtschaftliche Wachstum verantwortlich sein. Nach B l a u g beschränkt sich die Verteidigung des "big business" auf dieses Argument.¹⁾

Weiterhin wendet B l a u g gegen die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts ein, daß sie eine Phase der Theorie der Domination darstelle.²⁾ Dieser Einwand ist nicht ganz unberechtigt.

Nach P e r r o u x werden die wirtschaftlichen Fortschritte und das wirtschaftliche Wachstum nur durch die Ungleichheit der Wirtschaftseinheiten, also durch dominierende und dominierte Einheiten, hervorgerufen.³⁾ Die Konkurrenzformen, bei denen Vormachteeffekte auftreten, begünstigen die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte. Will ein Unternehmen Neuerungen vornehmen, so muß es einen Vormachteeffekt auf Konkurrenten und Abnehmer ausüben können. Die relativ höheren Gewinne dominierender Unternehmen erlauben diesen, Neuerungen durchzuführen.⁴⁾

Dominierende und dominierte Unternehmen treten nur bei den Marktformen der unvollständigen Konkurrenz auf. Von diesen Marktformen hängt nach P e r r o u x die Entstehung wirtschaftlicher Fortschritte ab. Die Theorie der Domination und die Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts berühren sich hier. Bei beiden Theorien geht P e r r o u x von den Marktformen der unvollständigen Konkurrenz aus. Diese untersucht er darauf hin, ob durch unterschiedliche Gewinnmöglichkeiten unterschiedlich starke Machtpositionen oder Neuerungen hervorgerufen werden. Die ungleichen Gewinnchancen der Unternehmen bei unvollständiger Konkurrenz lassen Vormachteeffekte auftreten und induzieren Neuerungen.

1) Blaug, Mark, a.a.O., S. 556 f.

2) Derselbe, S. 554.

3) Vgl. Perroux, Fr., Le capitalisme, a.a.O., S. 72f; vgl. auch: Une théorie..., a.a.O., S. 38, S. 40; Le dynamisme de la domination, a.a.O., S. 94.

4) Perroux, Fr., Economie et Industrie: l'effet de domination dans les relations économiques, a.a.O., S. 11.

S c h l u ß

P e r r o u x' Kritik richtet sich gegen die generelle Gleichgewichtstheorie bei vollständiger Konkurrenz. Mit Hilfe seiner Theorien versucht er, eine allgemeine Theorie des Ungleichgewichts aufzustellen, die die empirischen Tatbestände erklären kann. Bei der Analyse von P e r r o u x' Theorien sind kritische Einwände dagegen erhoben worden, daß es sich nicht um Theorien nach streng methodologischen Gesichtspunkten handelt. Auf diese Aussage kann sich ihre Beurteilung nicht beschränken. P e r r o u x' wissenschaftliche Beiträge zeichnen sich vor allem durch neue Ideen und Anregungen aus. Sie sollen dazu dienen, die ungelösten Probleme der allgemeinen Wirtschaftstheorie zu bewältigen, indem sie wieder das Augenmerk auf diese Tatbestände lenken. Das ist bei der Analyse des Ungleichgewichts ebenso wie bei der Analyse der "économie généralisée" der Fall.

Mit der Analyse des Machtphänomens in der Wirtschaft beabsichtigt P e r r o u x, die generelle Gleichgewichtstheorie und damit die reine ökonomische Theorie durch eine allgemeine Theorie des wirtschaftlichen Ungleichgewichts zu ersetzen. Er versucht, die Unvereinbarkeit der Pläne aller wirtschaftlich relevanten Einheiten in den nationalen und den internationalen Wirtschaftsbeziehungen und damit alle Abweichungen von der generellen Gleichgewichtslage des W a l r a s ' schen Modells zu bestimmen und zu erklären. Das geschieht bei konstanter und bei wachsender Gesamtnachfrage. Die Aufstellung einer solchen allgemeinen Theorie des wirtschaftlichen Ungleichgewichts, die den wissenschaftslogischen Anforderungen an eine leistungsfähige Theorie genügen soll, erscheint jedoch unmöglich.

P e r r o u x' Ziel ist hierfür zu weit gesteckt, Seine Theorien machen aber deutlich, wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Auch die Idee der "économie généralisée" soll den Weg zu einer völligen Umwälzung der herkömmlichen Wirtschaftstheorie weisen. P e r r o u x beabsichtigt hiermit zu zeigen, wie die Probleme der heutigen Weltlage, die sich durch die beiden Wirtschaftssysteme und das Vorhandensein von Wachstumspolen stellen, praktisch und theoretisch gelöst werden können.

P e r r o u x' Beiträge gehen über den Rahmen der Nationalökonomie hinaus. Bei der kritischen Würdigung seiner Theorien in der vorliegenden Arbeit ist nur ihre Bedeutung für die allgemeine Wirtschaftstheorie untersucht worden. Dadurch wird man aber vielleicht P e r r o u x' wissenschaftlichem Werk nicht ganz gerecht. Politische und soziologische Betrachtungen greifen immer wieder in die wirtschaftstheoretischen Ausführungen hinein. Wenn man auch mit diesem Vorgehen nicht ganz einverstanden ist, so muß man doch die Größe seiner Ideen bewundern. Maurice N i v e a u findet für P e r r o u x folgende Worte:

"Pourtant M. François Perroux est un «classique», non pas comme on l'entend dans la définition la plus étroite, mais, comme l'a défini Sainte-Beuve, par son universalité. On peut ne pas être d'accord avec les conclusions théoriques de M. François Perroux, mais il paraît difficile de ne pas être sensible à la hauteur de vue et au recul des horizons qui marquent son oeuvre."¹⁾

1) Niveau, Maurice, Les nouveaux visages de L'économie du XXe siècle, in: Le Monde, 12-13 novembre 1961, p.7.

Literaturverzeichnis

I. Monographien von François Perroux

Les accords de Bretton Woods. Ce que chacun en doit savoir,
Paris 1945.

Autarcie et Expansion. Empire ou Empires?,
Paris 1940.

Autarcie de repliement et Autarcie d'expansion,
Paris 1943.

Le capitalisme, Paris 1951.

Les caractères contemporains du salaire,
Paris 1946.

La coexistence pacifique, Paris 1958.

Tome I: "Industrialisés" ou "Non-industrialisés"?

Tome II: Pôles de développement ou Nations?

Tome III: Guerre ou Partage du Pain?

Deutsche Übersetzung: Feindliche Koexistenz?, Stuttgart 1961.

Band I: Die zwei Wirtschaftssysteme

Band II: Nationalstaaten oder industrielle Entwicklungszentren

Band III: Krieg für alle oder Brot für alle

Communauté, Paris 1942.

Les comptes de la nation, Apparences et réalités dans notre
comptabilité nationale,
Paris 1949.+))

Cours d'économie politique. Tome I: Systèmes et structures
économiques, 3e éd., Paris 1941.

+)) Sammelband; die in ihm zusammengefaßten Artikel werden
im folgenden einzeln aufgeführt.

L'économie des jeunes nations. I. Industrialisation et groupements de nations, Paris 1962.

L'économie du XXe siècle,⁺⁾
2e éd.augm., Paris 1964.

L'Europe sans rivages, Paris 1954.

La Généralisation de la "General Theory",
(Conférences faites en décembre 1949 à la Faculté des Sciences Economiques et Sociales d'Istanbul), Istanbul 1950.

Industrie et création collective. Tome I: Saint-Simonisme du XXe siècle et création collective, Paris 1964.

Marxisme et pouvoir politique, Paris 1945.

Les nationalisations, Paris 1945.

Le néo-marginalisme, Paris 1941.

La pensée économique de Josef Schumpeter. Une théorie pure de la dynamique capitaliste, Paris 1935;
ebenso erschienen als: Introduction à la traduction française de la Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Paris 1935, p.1 à 216.

Le IVe Plan français (1962-1965), Paris 1962;
deutsche erweiterte Übersetzung: Frankreichs Wirtschaftsprojektion. Der IV. französische Plan 1962-1965, Berlin 1964.

Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde,⁺⁾
Paris 1948.

Le pouvoir politique et ses fonctions, Paris 1945.

Le problème du profit, Thèse pour le Doctorat en Droit, Lyon 1926.

⁺⁾ Sammelband

Le revenu national. Son calcul et sa signification,
Paris 1947.

Le sens du nouveau droit du travail, Paris 1943.

Les techniques quantitatives de la planification,
Paris 1965.

Théorie de la Communauté, Paris 1942.

Théorie générale du progrès économique,
Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée,
Série I: Le progrès économique, Nos 1,2,3, 1956/1957;

No 1: Les mesures des progrès économiques et l'idée
d'économie progressive, Série I, no 1, déc.1956;

No 2: Les composants: 1.La création,
Série I, no 2, août 1957;

No 3: Les composants: 2.La propagation,
Série I, no 3, sept.1957.

L'Univers économique et social,
L'Encyclopédie française, Directeur: François Perroux,
Tome IX, Paris 1960.

La valeur, Paris 1943.

Zwang, Tausch, Geschenk. Zur Kritik der Händlergesellschaft,
Stuttgart 1961.

II. Artikel von François Perroux

Les accords de Bretton Woods,
in: La Vie intellectuelle, no 3, avril 1945, p.40.

L'Algérie de demain,
Etude présentée par François Perroux. Numéro hors série de
Tiers Monde, Paris 1962, Préface de Fr.Perroux, p.1.

Aliénation et création collective,
in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée,
Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Econo-
miques, No 20: Philosophie, Sciences Sociales, Economie,
juin 1964, p.5.

L'Amérique et les responsabilités d'une économie internationalement dominante,
in: Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde,
Paris 1948, Chap. II, p. 41;
bereits erschienen in: B.I.C.P.A. (Bulletin d'Information des anciens élèves du Centre de Perfectionnement dans l'Administration des Affaires de la Chambre de Commerce de Paris),
no 5, déc. 1947, p. 8.

L'analyse économique moderne,
in: Les comptes de la nation, Paris 1949, Chap. I, p. 1;
bereits erschienen als: L'alliance de l'exigence abstraite et de l'exigence expérimentale dans l'économie "positive": Une leçon de l'œuvre de Gaëton Pirou, in: Revue d'économie politique, 57^e année, 1947, no 4, p. 631.

Les trois analyses de l'évolution et la recherche d'une dynamique totale chez Josef Schumpeter,
in: Economie appliquée, t. IV, no 2, avril-juin 1951, p. 271.

L'Anglo-Iranian Company et les effets de domination,
in: Economie appliquée, t. V, no 1, janv.-mars 1952, p. 151.

Pour un approfondissement de la notion de structure,
in: Mélanges économiques et sociaux offerts à Emile Witteur, Paris 1939, p. 271.

L'Avenir de l'Europe et les Psychoses collectives de la Localisation,
in: Synthèses. Revue Mensuelle Internationale (Bruxelles),
7^e année, no 77, oct. 1952, p. 336.

La Banque de Bretton Woods et l'Investissement international,
in: La Revue Economique et Sociale, 2^e année, no 18,
août 1945, p. 43.

Le capital national et les comptes de la nation,
in: Les comptes de la nation, Paris 1949, Chap. III, p. 114;
bereits erschienen als: Les Comptes de la Nation et le Capital National, in: Economie appliquée, t. I, no 4, oct.-déc. 1948, p. 507; ebenso in: L'actualité économique et financière à l'étranger, 7^e année, no 5, mai 1948, p. VII.

Capitalisme et Corporatisme,
Préface à l'ouvrage de Robert Goetz-Girey, Les Syndicats Ouvriers Allemands après la Guerre, Paris 1936, p. I.

Les choix de l'Etat producteur et l'application de la théorie des surplus du producteur et du consommateur,
Résumé d'une communication au Congrès international d'Econométrie (Washington 1947), in: *Econometrica*, Vol. 16, jan. 1948, p. 68.

Les choix fondamentaux de notre politique extérieure et l'avenir de notre économie,
in: *Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde*, Paris 1948, Chap. I, p. 11; bereits erschienen in: *Productions françaises*, juin 1947.

La collaboration économique en Europe,
in: *Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa clientèle*, 18e année, oct. 1949, no 40, p. 589; auf italienisch: *La Collaborazione economica in Europa*, in: *Studi Economici*, Anno V, N. 4, 1950, pag. 1.

La comptabilité de notre reconstruction,
in: *Les comptes de la nation*, Paris 1949, Chap. VI, p. 211; bereits erschienen in: *Productions françaises*, oct.-déc. 1947.

La concurrence et l'effet de domination,,
in: *L'économie du XXe siècle*, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 96; bereits erschienen als: *Concurrence et effet de domination*, in: *Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa clientèle*, 21e année, no 71, mai 1952, p. 265.

La conquête spatiale et la souveraineté nationale,
in: *Diogenes*, no 39, juillet-sept. 1962, p. 3.

Construisons l'économie mondiale,
in: *Citoyens du Monde. Organe de l'Union Fédéraliste Mondiale*, no 4, mai 1955, p. 12..

Les coûts de l'homme,
in: *L'économie du XXe siècle*, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 337; bereits erschienen als: *Note sur les coûts de l'homme*, in: *Economie appliquée*, t. V, no 1, janv.-mars 1952, p. 139.

La création collective dans l'économie de notre temps,
in: *Revue Philosophique de la France et de l'étranger*, 88e année, t. 153, no 4, oct.-déc. 1963, p. 451.

La croissance économique selon Colin Clark,
in: Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa
clientèle, 18e année, no 31, janv. 1949, p.1.

Dépassement de la nation,
in: Fédération, no 55-56, août-sept. 1949, p.459.

La différence entre les politiques anticycliques et les
politiques de croissance harmonisée,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964, p.486;
bereits erschienen als: La recherche de la stabilité: les
facteurs réels. Sur la différence entre les politiques
anticycliques et les politiques de croissance harmonisée,
in: Economie appliquée, t.XI, nos 1-2, janv.-juin 1958,
p.103; auf deutsch: Das Streben nach Stabilität: Die realen
Faktoren, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd.XVIII,
1958, S.102; auf englisch: The Quest for Stability: the
Real Factors, in: Stability and Progress in the World
Economy, The First Congress of the International Economic
Association, Edited by Douglas Hague, London 1958, p.105;
auf italienisch: La ricerca della stabilità : i fattori
reali, in: Economia internazionale. Rivista dell'istituto
di economia internazionale, Vol.XI, 1958, pag.486; Diskus-
sion: S.511-530.

Le don: sa signification économique dans le capitalisme con-
temporain,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964, p.372;
bereits erschienen in: Diogène, no 6, avril 1954, p.3;
auf deutsch: Das Geschenk: seine wirtschaftliche Bedeutung
für den modernen Kapitalismus, in: Diogenes. Internationale
Zeitschrift für die Wissenschaften vom Menschen. Herausge-
geben vom Internationalen Rat für Philosophie und Geistes-
wissenschaft, Paris, mit Unterstützung der UNESCO, 2. Band
(1954/55), Heft 6, Köln 1955, S.697.

Le dynamisme de la domination,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964, p.83;
bereits erschienen als: Note sur le dynamisme de la domi-
nation, in: Economie appliquée, t.III, no 2, 1950, p.247.

Le dynamisme du psychisme humain,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964, p.469;
bereits erschienen in: Lagler, Ernst - Messner, Johannes,
Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung, Wien 1952,
S.185.

L'économie des Etats-Unis: un "leadership" difficile,
in: Revue Tiers-Monde, t.IV, no 16, oct.-déc. 1963, p.539.

Economie et Industrie: l'effet de domination dans les relations économiques,

in: Hommes et Techniques, 5e année, no 49, janv. 1949, p. 9;
auf englisch: The Domination Effect and Modern Economic Theory,
in: Social Research. An International Quarterly of Political
and Social Science, Vol. 17, No. II, June 1950, p. 188.

Sur l'entrepreneur dans l'économie organisée,

in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 619;
bereits erschienen in: Productions françaises, 1946.

L'entreprise et le phénomène collectif du second XXe siècle,
in: Economie appliquée, t. XVII, nos 2-3, 1964, p. 159.

Equilibre général et croissance harmonisée,

in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 7;
bereits veröffentlicht als: Leçon inaugurale faite le Lundi
5 Décembre 1955 au Collège de France.

Les espaces économiques,

in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 123;
bereits erschienen in: Economie appliquée, t. III, no 1, 1950,
p. 225; auf englisch: Economic Space: Theory and Applications,
in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. LXIV, No. 1,
February 1950, p. 89.

L'esprit de création et la création collective dans l'économie
de ce temps,

in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée,
No 135, mars 1963, Série M: Recherches et Dialogues Philoso-
phiques et Economiques, no 16: Le Travail, p. 87.

L'Europe sans rivages,

in: Recherches et débats (Centre Catholique des Intellectuels
français), Numéro spécial, mai 1955.

Grande firme et petite nation,

Extrait des annexes du Rapport sur la Politique de Coopération
avec les Pays en voie de Développement. Rapport particulier
établi par M. le Professeur Perroux, Membre de la Commission,
Annexe No 4, 1963, p. 55; auf spanisch: Grandes firmas y
pequeñas naciones. Acto Académico y Conferencia del Profesor
François Perroux, Universidad Nacional de Córdoba, Facultad
de Ciencias Economicas, Córdoba 1963.

La firme motrice dans la région et la région motrice,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 192;
bereits erschienen in: Cahiers de l'Institut de Science Econo-
mique Appliquée, Série AD: Evolution des Techniques et Progrès
de l'Economie, Suppl. No 111, no 1, mars 1961, p. 11;
auf italienisch: L'impresa motrice in una regione e la regione
motrice, in: Rassegna Economica. Pubblicazione Quadrimestrale
del Banco di Napoli, N. 3, Settembre-Dicembre 1960, pag. 440.

Sur les fonctions du profit en économie capitaliste et en
économie soviétique,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 609;
bereits erschienen als: Note sur les études d'économie généra-
lisée et les fonctions économiques du "Profit", in: Cahiers de
l'Institut de Science Economique Appliquée, Série G: Economies
des Démocraties Populaires (Textes et Analyses), No 1: Profit
et accumulation, no 42, oct. 1956, p.V.

Les formes de la concurrence dans le marché commun,
in: Revue d'économie politique, t. 68, no 1, numéro spécial:
Le Marché Commun et ses problèmes, janv.-févr. 1958, p. 240.

La généralisation de la théorie de l'intérêt de Keynes,
in: Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa
clientèle, 19e année, no 45, mars 1950, p. 133.

L'idée de "pôle de développement" et les ensembles industriels
en Afrique,
in: Sentier d'Europe. Bulletin de l'Association des Elèves et
Anciens Elèves de l'Institut Universitaire d'Etudes Européennes
de Turin (Italie), no 1, 1957, p. 3.

Sur l'idée de progrès devant la science économique de ce temps,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 645;
bereits erschienen als: L'idée de progrès devant la science
économique de ce temps, in: L'Univers économique et social,
L'Encyclopédie française, t. IX, Paris 1960, section H, Chap. IV,
p. 9, 72-8; ebenso erschienen in: Cahiers de l'Institut de
Science Economique Appliquée, No 110, février 1961, Série "":
Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 9:
Le Progrès, p. 135

Les incertitudes du contrôle des quantités globales: consom-
mation, investissement et épargne dans la reconstruction, in:
Les comptes de la nation, Paris 1949, Chap. IV, p. 154;
bereits erschienen in: Economie appliquée, t. I, no 1, janv.-
mars 1948, p. 23.

L'indétermination du plein emploi,
in: Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa
clientèle, 19e année, no 51, sept. 1950, p. 533.

Les industries motrices et la croissance d'une économie nationale
in: Economie appliquée, t. XVI, no 2, 1963, p. 151; ebenso
erschienen als: Les industries motrices et la planification de
la croissance d'une économie nationale, in: Bulletin de L'Asso-
ciation des ingénieurs de la Faculté polytechnique de Mons
(Belgique), no 2, févr. 1964, p. 5.

L'information, facteur de progrès économique dans les sociétés
du XXe siècle,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 439;
bereits erschienen in: Diogène, no 2, janv.-mars 1958, p. 32;
auf englisch: Information: a Factor of Economical Progress,
in: Diogenes, No. 21, 1958, p. 26.

Innovation et croissance. Quelques suggestions pour un renou-
vellement nécessaire,
in: Progresso Tecnologico e la società italiana. Aspetti di
Teoria e Politica Economica. Centro Nazionale di Prevenzione
e difesa sociale, Milano 1961, pag. 101.

Intelligence de la Nation,
in: Esprit, 7e année, no 75, décembre 1938, p. 343.

Une interprétation générale de la "General Theory",
in: Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa
clientèle, 19e année, no 43, janv. 1950, p. 1.

Introduction: La science économique,
in: L'Univers économique et social, L'Encyclopédie française,
t. IX, 1960, p. 9, 04-1.

L'investissement international, la Banque de Bretton-Woods et
le Plan Marshall,
in: Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde, Paris
1948, Chap. IV, p. 125; bereits erschienen als: Doctrine "clas-
sique" et "accidents de l'histoire" - L'Investissement inter-
national, la Banque de Bretton-Woods et le Plan Marshall, in:
Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa clientèle,
17e année, no 24, juin 1948, p. 341.

L'investissement d'innovation pour un modèle à deux secteurs:
secteur à croissance forte, secteur à croissance faible,
in: Economie appliquée, t. XVI, no 4, oct.-déc. 1963, p. 503.

Die Kosten des Menschen - Vom Geiz der Nationen zu einer Wirtschaft der Menschheit,
in: Dokumente. Zeitschrift im Dienste übernationaler Zusammenarbeit, 8. Jahrg., 1952, Heft 5., S. 421; auf französisch: De l'avarice des nations à une économie du genre humain, in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 349; ebenso erschienen in: La Vie intellectuelle, no 11, nov. 1952, p. 5.

La lutte pour l'économie mondiale,
in: Pour des Institutions Mondiales. Publié par le Conseil Français pour l'Assemblée Constituante des Peuples, 3e année, no 16, janv.-févr. 1957.

Les macro-décisions,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 295; bereits erschienen in: Economie appliquée, t. II, no 2, avril-juin 1949, p. 321; auf italienisch: Le macro-decisione, in: Giornale degli Economisti e Annali di Economia, Anno VIII (Nuova Serie), Settembre-Ottobre 1949, N. 9-10, Pag. 463.

Les macro-décisions et la théorie des choix,
Neue Beiträge zur Wirtschaftstheorie, Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Hans Mayer, Wien, 1949, S. 58.

Marché "mondial"?
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 276; bereits erschienen in: Economie appliquée, t. XIII, no 2, 1960, p. 159.

Le Marché Commun et la zone de libre échange,
in: L'Année Politique et Economique, 31e année, no 141, janv.-mars 1958, p. 10.

Matériaux pour une analyse de la croissance économique, in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée, Série D: Le revenu national, no 8, avril 1955; bereits erschienen als: Matériaux pour une analyse de l'accroissement de la Richesse privée en France (1826-1914). Rapport présenté au Congrès de l'International Association for Research in Income and Wealth (I.A.R.I.W.), Castelfandolfo, 1-6 sept. 1953.

La méthode de l'économie "généralisée",
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 585; bereits erschienen als: La méthode de l'économie généralisée et l'économie de l'homme, in: Lebret, L.-J. et autres, Science économique et développement. Economie et Civilisation, t. II, 1958, Chap. V, p. 95.

La monnaie dans une économie internationalement organisée,
in: Revue de l'Economie Contemporaine, no 20, déc. 1943, p. 5.

La nation en voie de se faire et les pouvoirs industriels,
in: Les Cahiers de la République, no 20, juillet-août 1959, p. 47.

Une nation en voie de se faire: La République de Guinée,
in: Revue de l'Action Populaire, no 129, juin 1959, p. 683.

Les nationalisations et la comptabilité nationale,
in: Les comptes de la nation, Paris 1949, Chap. V, p. 188;
ebenso erschienen in: Economie appliquée, t. II, no 1,
janv.-mars 1949, p. 59.

Le niveau d'aspiration et le niveau d'attente,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 411;
bereits erschienen als: Note sur le niveau d'aspiration et le
niveau d'attente, in: Revue des Sciences Economiques (Liège),
36e année, no 127, sept. 1961, p. 131.

La notion de développement,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 155;
bereits erschienen als: Qu'est-ce que le développement?,
in: Etudes, 94e année, t. 308, janv. 1961, p. 16.

La notion de groupe industriel,
in: Revue d'économie politique, 45e année, 1939, p. 1377.

La notion de pôle de croissance,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 142;
ebenso erschienen als: Note sur la notion de "pôle de croissance",
in: Economie appliquée, t. VIII, nos 1-2, janv.-juin 1955, p. 307.

La notion de structure économique,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 327;
bereits erschienen als: Structures Economiques, in: Cahiers de
l'Institut de Science Economique Appliquée, No 96, déc. 1959,
Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques,
no 6, p. 87; ebenso erschienen als: Sur la notion de Structure
Economique. Préface à Michel Biays, Formation du capital et
reconstruction française, Paris 1952.

L'"ordonnance" de J.M. Keynes et les pays sous-développés,
in: Bulletin de l'Union des exploitations électriques en
Belgique, no 3, juillet 1953.

Trois outils d'analyse pour l'étude du sous-développement: Economie désarticulée - Coûts de l'homme - Développement induit, in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée, Série F: Niveaux de Développement et Politiques de Croissance, no 1: Introduction à leur étude, fasc. 1, juillet 1955, p.31.

La personne ouvrière et le droit du travail,
in: Esprit, 4e année, no 42, mars 1936, p.866.

Le IVe Plan français, 1962-1965. En quoi consiste notre planification indicative?,
in: Economie appliquée, t.XV, nos 1-2, janv.-juin 1962,p.5.

Le Plan Marshall, son contenu et ses options politiques,
in: Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde,
Paris 1948, Chap.III, p.73; bereits erschienen als: L'administration du Plan Marshall, in: Cahier VIII-IX des Etudes Américaines. Revue bimestrielle de l'Institut des Hautes Etudes Américaines. Le Plan Marshall, 1948,p.63.

Le Plan Marshall et la distribution du Crédit international,
in: Le Plan Marshall ou l'Europe nécessaire au monde,
Paris 1948, Chap.V, p.179; bereits erschienen als: Le Plan Marshall, la doctrine classique de l'investissement et la reconstruction économique de l'Europe, in: Cahiers du Monde Nouveau, 4e année, no 5, mai 1948, p.63.

Le Plan Monnet et l'avenir économique de la France,
in: Banque. Revue du banquier, de son personnel et de sa clientèle, 19e année, no 46, avril 1950, p.201.

La Planification dite "souple" et le Revenu National,
in: Boletín del Banco Central de Venezuela, Nos 71 y 72,
Enero y Febrero 1951, Año XI, Caracas, Págs.15.

Les points de développement et les foyers de progrès,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964,p.242;
bereits erschienen in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée, No 94, nov. 1959, Série F: Développement, Croissance, Progrès, no 12: Maroc-Tunisie, p.3.

Les pôles de développement et l'économie internationale,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd.augm., Paris 1964,
p.172; bereits erschienen in: The Challenge of Development.
A Symposium, Jerusalem, June 26-27 1957, The Eliezer Kaplan
School of Economics and Social Sciences, The Hebrew
University.

Les pôles de développement et la politique de l'Est,
in: Politique Etrangère, 22e année, no 3, 1957, p. 233.

Sur la politique du plein emploi,
in: Economie appliquée, t. VIII, nos 1-2, janv.-juin 1955, p.285.

Le pool du charbon et de l'acier et le plan Schuman. Illusions et réalités,
in: Fédération, no 70, nov. 1950, p. 501; ebenso erschienen in: La Nouvelle Revue de l'Economie Contemporaine, no 16-17, nov. 1950.

La prévision économique et la croissance harmonisée,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 544.

Prise de Vues sur la Croissance de l'Economie Française, 1780-1950,
in: Income and Wealth. Series V. Edited by Simon Kuznets. International Association for Research in Income and Wealth, London 1955, p. 41; ebenso erschienen als: L'analyse de la croissance économique et son application à l'économie française (1820-1914), in: Annales de l'Université. 2e série, no 5, Actes du 73e Congrès de l'Association Française pour l'Avancement de la Science, Poitiers, 16-22 juillet 1954, Résumé.

Sur le profit et les progrès économiques,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 627; bereits erschienen als: Le profit et les progrès économiques, in: Revue de l'Action Populaire, no 112, nov. 1957, p. 1049.

Progrès économique et Signification,
in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée, No 119, nov. 1961, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 11/12, p. 5.

Les projets spécifiques et les plans de développement dans les pays à croissance retardée,
in: L'Univers économique et social, L'Encyclopédie française, t. IX, 1960, p. 9, 26-11.

La propagation de l'information économique dans la société moderne,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 424; bereits erschienen in: Scritti in onore di Giuseppe Ugo Papi. L'industria, fascicolo N. 2, 1957, pag. 3.

Quelques réflexions et précisions en vue d'un dialogue avec Gilles Granzer,
in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée,
No 119, nov. 1961, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 11/12, p. 39.

Le revenu national et la politique quantitative,
in: Les comptes de la nation, Paris 1949, Chap. II, p. 59;
bereits erschienen als: L'évaluation du Revenu national et la
politique économique quantitative, in: Economie appliquée, t. I,
no 4, oct.-déc. 1948, p. 458; und in: L'actualité économique
et financière à l'étranger, 5e année, no 6, juin 1946:
Le Revenu national, p. 3.

Le secteur public industriel et les conditions de "cohérence",
in: Economie et Humanisme, XIIe année, no 81, sept.-oct. 1953,
p. 3.

Ne soyons pas des Européens bornés,
in: La Vie intellectuelle, no 4, avril 1950, p. 408.

La stabilisation des produits de base et la croissance
harmonisée,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 566;
bereits erschienen in: Revue de l'Action Populaire, no 139,
juin 1960, p. 719.

La stabilité financière et l'équilibre de la balance des
paiements,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 510;
bereits erschienen als: Contribution au Congrès des Finances
publiques de Curitiba (Brésil), sept. 1954, Publication de
l'Institut International de Finances publiques, Paris 1954
(publié en 1956), p. 67.

Structural Inflation and the Economic Function of Wages:
The French Example,
in: The Theory of Wage Determination. Proceedings of a Conference held by the International Economic Association,
London 1957, Chap. 16, p. 251.

Les techniques quantitatives de l'information et la politique
économique,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 397;
bereits erschienen als: Propos sur les techniques quantitatives
de l'information et la politique économique, in: Revue de
l'Institut de Sociologie, Institut de Sociologie Solvay
(Université libre de Bruxelles), no 3, 1957, p. 329.

La théorie de la concurrence monopolistique,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 108;
bereits erschienen als: Une théorie générale de l'activité
économique: La théorie de la concurrence monopolistique,
Préface à l'édition française du livre de E.H. Chamberlin,
La Théorie de la Concurrence Monopolistique. Une nouvelle
orientation de la Théorie de la Valeur, Paris 1953, p. IX;
auf englisch: The Theory of Monopolistic Competition: a General
Theory of Economic Activity, in: The Indian Economic Review.
The Biannual Journal of The Delhi School of Economics,
Vol. II, No. 3, February 1955, p. 134.

Une théorie de l'économie dominante,
in: L'économie du XXe siècle, 2e éd. augm., Paris 1964, p. 25;
bereits erschienen als: Esquisse d'une théorie de l'économie
dominante, in: Economie appliquée, t. I, nos 2-3, avril-sept.
1948, p. 243; auf deutsch: Entwurf einer Theorie der dominieren-
den Wirtschaft, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. XIII,
1952, S. 1 ff und S. 242 ff.

Travail et civilisation,
in: Esprit, 24e année, no 10, oct. 1956, p. 481.

Les vertus du dialogue: chances et risques d'une économie
nouvelle,
in: Civilisation du travail? Civilisation du loisir? Recherches
et Débats du Centre Catholique des Intellectuels français,
Cahier no 14, janv. 1956, p. 119.

Die Eine Welt und Europa,
in: Dokumente. Zeitschrift für übernationale Zusammenarbeit,
11. Jahrg., Februar 1955, S. 26.

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Assoziierung
der außereuropäischen Länder,
in: Probleme europäischer Wirtschaft. Frankfurter Wirtschafts-
und Sozialwissenschaftliche Studien, Heft 10, hrsg. v. Fritz
Neumark, Berlin 1963, S. 13.

III. Buchbesprechungen

- Albertini, J.-M., Nouveaux espaces économiques. A propos du livre de François Perroux, L'Europe sans rivages, in: Economie et Humanisme, XIVe année, no 91, mai-juin 1955, p. 9.
- Antonelli, Etienne, L'Europe sans rivages, in: Revue d'économie politique, 65e année, janv.-févr. 1955, p. 112.
- Balassa, Bela, L'économie du XXe siècle, (Paris 1961), in: The American Economic Review, Vol. LII, No. 3, June 1962, p. 531.
- De Greef, G., L'Europe sans rivages, in: Revue de l'Institut de Sociologie (Bruxelles), 1955, p. 705.
- Hawtrey, Richard G., L'Europe sans rivages, in: The Economic Journal, Vol. LXV, 1955, p. 670.
- James, Emile, L'économie du XXe siècle, in: Revue d'économie politique, 72e année, no 2, mars-avril, 1962, p. 280.
- Knall, Bruno, L'Europe sans rivages, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 77, Heft 2, 1956 II, S. 81.
- Lavergne, Bernard, Biographie critique: François Perroux, L'économie du XXe siècle (Paris 1961), in: L'Année Politique et Economique, mai 1962, p. 100.
- Mossé, Robert, L'Europe sans rivages, in: Revue d'Histoire économique et sociale, 33e vol., 1955, no 3, p. 369.
- Niveau, Maurice, Les nouveaux visages de "L'économie du XXe siècle", in: Le Monde, 12-13 novembre 1961, p. 7.
- Plan, Edgar, L'Europe sans rivages, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. XVII, 1957, S. 474.
- Triffin, Robert, L'Europe sans rivages, in: The Review of Economics and Statistics, Vol. XXXVII, 1955, p. 433.
- Vuillemin, Jules, Economie européenne ou économie mondiale?, in: Les Temps Modernes, 10e année, no 106, oct. 1954, p. 398.

IV. Sonstige Literatur

- Albert, Hans, Der logische Charakter der theoretischen Nationalökonomie. Zur Diskussion um die exakte Wirtschaftstheorie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 171, 1959, S.1.
- Albert, Hans, Ökonomische Ideologie und politische Theorie. Das ökonomische Argument in der ordnungspolitischen Debatte, in: Monographien zur Politik, hrsg.vom Forschungsinstitut für Sozial- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Köln, Heft 4, Göttingen 1954.
- Albert, Hans, Macht und Zurechnung. Von der funktionellen zur institutionellen Verteilungstheorie, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 75.Jahrg., 1.Halbband, 1955, S.57.
- Albert, Hans, Modell-Platonismus. Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v.Ernst Topitsch, Neue Wissenschaftliche Bibliothek 6: Soziologie, Köln-Berlin 1965, S.406.
- Albert, Hans, Probleme der Theoriebildung. Entwicklung, Struktur und Anwendung sozialwissenschaftlicher Theorien, in: Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften, hrsg.v.Hans Albert, Tübingen 1964, S.3.
- Albert, Hans, Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg.v.Ernst Topitsch, Neue Wissenschaftliche Bibliothek 6: Soziologie, Köln-Berlin 1965, S.126.
- Albert, Hans, Wachstumsmodelle und Realität. Bemerkungen zu Roses Kritik der Wachstumstheorie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 169, 1957, S. 120; Replik von Klaus Rose; S.125.

- Albert, Hans, Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Neue Wissenschaftliche Bibliothek 6: Soziologie, Köln-Berlin 1965, S. 181.
- Aujac, Henri, L'influence du comportement des groupes sociaux sur le développement d'une inflation, in: Economie appliquée, t. III, 1950, p. 279.
- Barre, Raymond, Economie politique, Tome Ier, 5e éd., Paris 1962; Tome II, 4e éd. révisée, Paris 1962.
- Barrère, Alain, Histoire de la pensée économique, Paris 1962.
- Bellieni, Nicolo, La teoria dell'economia dominante, in: Rassegna economica. Pubblicazione trimestrale del Banco di Napoli, N. 2, Aprile-Giugno 1956, pag. 279.
- Berkowe, Léonard, Solutions juridiques au problème que pose l'existence d'une économie dominante, Thèse pour le Doctorat en Droit pour l'Université de Paris, Paris 1952.
- Blaug, Mark, A Case of Emperor's Clothes: Perroux' Theories of Economic Domination, in: Kyklos, Vol. XVII, 1964, Fasc. 4, S. 551.
- Bockelmann, Horst, Zur Kritik der klassischen Tradition in der Außenhandelstheorie, Frankfurt a.M. 1958.
- Böhm-Bawerk, Eugen v., Macht oder ökonomisches Gesetz? in: Gesammelte Schriften von Eugen von Böhm-Bawerk, hrsg. v. Franz X. Weiss, Bd. 1, Wien-Leipzig 1924, S. 230.
- Bombach, Gottfried, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 70, 1953 I, S. 110.
- Brems, Hans, Foreign Exchange Rates and Monopolistic Competition, in: The Economic Journal, Vol. 63, 1953, p. 289.

- Byé, Maurice, Relations économiques internationales, Paris 1959.
- Cotta, Alain, Le déclin de la domination économique d'une nation, in: Revue d'économie politique, 70e année, no 1, janv.-févr. 1960, p. 35.
- Ferber, Christian v. Der Werturteilsstreit 1909/1959. Versuch einer wissenschaftlichen Interpretation, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, Neue Wissenschaftliche Bibliothek 6: Soziologie, Köln-Berlin 1965, S. 165.
- Francis, E.K., Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens, München 1957.
- Friedman, Milton, Léon Walras and His Economic System. A Review Article, in: The American Economic Review, Vol. 45, 1955, p. 900.
- Granger, Gilles, Sur la définition du progrès par François Perroux, in: Cahiers de l'Institut de Science Economique Appliquée, No 119, nov. 1961, Série M: Recherches et Dialogues Philosophiques et Economiques, no 11/12, p. 19.
- Grunau, Joachim, Rationalprinzip, Wirtschaftsrechnung und Wirtschaftssystem, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 64, 1950 I, S. 255.
- Haberler, Gottfried, Die Gleichgewichtstheorie des internationalen Handels, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 10, N.F., Berlin 1954.
- Haller, Heinz, Typus und Gesetz in der Nationalökonomie, Versuch zur Klärung einiger Methodenfragen der Wirtschaftswissenschaften, Stuttgart und Köln 1950.
- Hennipman, P., Monopoly: Impediment or Stimulus to Economic Progress?, in: Monopoly and Competition and Their Regulation. Edited by Edward H. Chamberlin London 1954, p. 421.
- Hicks, John Richard, Léon Walras, in: Econometrica, Vol. II, 1934, p. 338.

- Hicks, John Richard, Value and Capital. An Inquiry into some Fundamental Principles of Economic Theory, Second Edition, Oxford 1946.
- Hildebrand Jr., George H., Monopolization and the Decline of Investment Opportunities, in: The American Economic Review, Vol. 33, 1943, p. 591.
- James, Emile, Histoire sommaire de la pensée économique 2e éd. revue et augm., Paris 1959.
- James, Emile, Histoire de la pensée économique au XXe siècle, Tome second: Après la "théorie générale" de J.M. Keynes (1936), Paris 1955.
- James, Emile, Histoire des théories économiques, Paris 1950.
- Jöhr, Walter Adolf, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Bd. I, St. Gallen 1943.
- Jöhr, Walter Adolf, Die Konjunkturschwankungen, Tübingen und Zürich 1952.
- Kruse, Alfred, Außenwirtschaft. Die internationalen Wirtschaftsbeziehungen, Berlin 1958.
- Kuenne, Robert, Walras, Leontief, and the Interdependence of Economic Activities, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 68, 1954, p. 323.
- Lovasy, Gertrud, International Trade Under Imperfect Competition, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 55, 1941, p. 567.
- Lundberg, Erik, Studies in Theory of Economic Expansion, Stockholm 1955.
- Marchal, André, La pensée économique en France depuis 1945, Paris 1953.
- Marchal, André, Die neuen Tendenzen im französischen Wirtschaftsdenken, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 167, S. 321.
- Marchal, Jean, Approches et catégories à utiliser pour une théorie réaliste de la répartition, in: Revue économique, no 2, mars 1952, p. 147.

- Mises, Ludwig v., Grundprobleme der Nationalökonomie, Jena 1933.
- Mises, Ludwig v., Human Action. A Treatise on Economics, New Haven 1949.
- Mises, Ludwig v., Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf 1940.
- Moret, Michel, Impérialisme et domination, in: Revue d'économie politique, t. 62, nov.-déc. 1952, p. 1014.
- Morgenstern, Oskar, Die Macht im Handel der Staaten: Ein Problem der Theorie des internationalen Handels, in: Gestaltungsprobleme der Weltwirtschaft. Andreas Predöhl aus Anlaß seines 70. Geburtstages gewidmet, hrsg. vom Harald Jürgensen, Göttingen 1964, S. 48.
- Morgenstern, Oskar, Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht, in: Theorie und Realität, hrsg. vom Hans Albert, Tübingen 1964, S. 251.
- Mühlmann, W.E., Aspekte einer Soziologie der Macht, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd. XL, 1952/53, S. 84.
- Myrdal, Gunnar, Das politische Element in der national-ökonomischen Doktrinbildung, 2. neubearb. deutsche Aufl., Hannover 1963.
- Nicolaï, André, Approche structurelle et effet de domination. Une application: La Tunisie, in: Revue économique, no 5, 1956, p. 738.
- Oppenländer, Karlheinz, Die moderne Wachstumstheorie. Eine kritische Untersuchung der Bausteine der Gleichgewichtskonzeption und der Wirklichkeitsnähe, Berlin-München 1963.
- Parsons, Talcott, The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers, 2nd ed., Glencoe (Ill.) 1949.
- Piettre, André, Pensée économique et théories contemporaines, 3e éd., Paris 1965.
- Preiser, Erich, Besitz und Macht in der Distributions-theorie, in: Synopsis, Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S. 331.

- Rose, Klaus, Der Erkenntniswert der Wachstumsmodelle, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 168, 1956, S.321.
- Rose, Klaus, Theorie der Außenwirtschaft, Berlin und Frankfurt a.M. 1964.
- Russel, Bertrand, Die Kultur des Industrialismus und ihre Zukunft, unter Mitarbeit von Dara Russel, München-Berlin 1928.
- Sambach, Eckhard, Untersuchungen zum Problem der wirtschaftlichen Macht, Diss. Frankfurt a.M. 1960.
- Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, I. Teil, 8.Aufl., Tübingen 1960.
- Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, II.Teil, 6.verbess.Aufl., Tübingen 1960.
- Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, III.Teil, 5.verbess.Aufl., Tübingen 1959.
- Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV.Teil; Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie, Bd.1, Tübingen 1962.
- Schumpeter, Joseph Alois, History of Economic Analysis, New York 1954.
- Stigler, George J., Production and Distribution Theories, New York 1946.
- Voss-Lytton, Annie, Etude concrète de l'effet de domination: le cas Unilever, in: Economie appliquée, t.VIII, nos 3-4, juillet- décembre 1955, p.485.
- Walras, Léon, Eléments d'économie politique pure ou théorie de la richesse sociale, 4e éd., Lausanne-Paris 1900.
- Walras, Léon, Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter. Vier Denkschriften. Übersetzung von Ludwig v. Winterfeld, Stuttgart 1881.

- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß
der verstehenden Soziologie, 1.Halbband,
4.Aufl., Tübingen 1956.
- Weiller, Jean, Les préférences nationales de structure
et le déséquilibre structurel,
in: Revue d'économie politique, t.59,
no 4, juillet-août 1949, p.416.
- Weiller, Jean, Problèmes d'Economie internationale,
Tome I: Les échanges du capitalisme
libéral,
Paris 1946.
- Weiller, Jean, Problèmes d'Economie internationale,
Tome II: Une nouvelle expérience:
l'organisation internationale des
échanges,
Paris 1950.
- Worret, Franz, Bankpolitik als Machtfrage,
Berlin 1955.

Lebenslauf

Am 23.Juli 1940 wurde ich als Tochter des kaufmännischen Angestellten August Jeck und seiner Ehefrau Hildegard geb.Klein in Bad Ems geboren.

Im Anschluß an die Volksschule in Bad Ems besuchte ich vom 18.April 1950 an das Staatliche Goethe-Gymnasium Bad Ems, an dem ich am 26.Februar 1959 die Reifeprüfung bestand.

Nach dem Studium der Volkswirtschaft in Berlin, Frankfurt a.M. und Mainz legte ich am 30.Mai 1964 das Examen für Diplom-Volkswirte an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz ab. Anschließend begann ich mit meiner Doktorarbeit, für deren Anfertigung ich ein Stipendium der Stiftung "Volks-wagen-Werk" erhielt. Am 22.Dezember 1966 bestand ich vor der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der J.Gutenberg-Universität Mainz die mündliche Doktorprüfung.

